

Erscheint täglich außer Montags. Preis pränumerando: Vierteljährlich 3,30 Mark, monatlich 1,10 Mark, wöchentlich 28 Pf. frei in's Haus. Einzelne Nummer 5 Pf. Sonntags-Nummer mit Illustr. Sonntags-Beilage „Neue Welt“ 10 Pf. Post-Abonnement: 3,30 Mark pro Quartal. Unter Kreuzband: Deutschland u. Oesterreich-Ungarn 3 Mark, für das übrige Ausland 3 Mark pr. Monat. Eingereicht in der Post-Verwaltung. Preisliste für 1893 unter Nr. 6708.

Insertions-Gebühr beträgt für die fünfgepaltene Zeitspaltel oder deren Raum 40 Pf., für Vereinsk- und Veranlagungs-Anzeigen 20 Pf. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 4 Uhr Nachmittags in der Expedition abgegeben werden. Die Expedition ist an Wochentagen bis 7 Uhr Abends, an Sonn- und Festtagen bis 9 Uhr Vormittags geöffnet.

Verantwortlicher: Amt I. 4186. Telegramm-Adresse: „Sozialdemokrat Berlin“

# Vorwärts

## Berliner Volksblatt.

### Zentralorgan der sozialdemokratischen Partei Deutschlands.

Redaktion: SW. 19, Bentz-Strasse 2.

Sonntag, den 27. August 1893.

Expedition: SW. 19, Bentz-Strasse 3.

### Bum Züricher Kongress.

Es fällt uns nicht ein, das alberne Zeug widerlegen zu wollen, das die bürgerliche Presse über den letzten Kongress zusammengeschrieben hat. Es sind lauter „olle Kameellen“, wie sie uns schon hundertmal aufgetischt worden; und ein uns vernichtendes Urtheil das andere vernichtend. Wir sind unheilbare Umstürzler — und wir haben uns verbürgerlicht, sind sanftlebendes Fleisch geworden; wir sind brutale Terroristen, weil wir die „anarchistischen“ Schreier uns vom Halse geschafft — und wir sind erbärmliche Schwächlinge, welche nicht den Muth der Konsequenz, und vor den einzig wahren Jähobren der Revolution, den „Anabhängigen“ und „Anarchisten“, eine schlotternde Angst haben. Der Kongress war philisterhaft, zahm, ruhig — und er war ein höllisches pandämonisches Spelatalstück. Und selbstverständlich — das ist das einzige Urtheil, in dem alle übereinstimmen — der Kongress war ein klägliches Fiasko.

Nun, das ist Schablonenarbeit, die schon fertig war, ehe der Kongress begonnen; und die man uns nur dann erspart hätte, wenn der Kongress wirklich ein Fiasko gewesen wäre. Das Schimpfen und Höhnen der Gegner ist stets nur Quittung des Erfolges. Und ein Erfolg war der Züricher Kongress, mit dem die Partei volle Ursache hat zufrieden zu sein. Das Band der Internationalität ist befestigt, die Sache des Proletariats ist gefördert worden, und wir sind dem Ziel wieder einen tüchtigen Schritt näher gekommen. Auf keinem früheren internationalen Kongress war die Arbeiterchaft der Erde so gut vertreten, keiner hatte so geordnete Verhandlungen — trotz der unliebamen, jedoch unvermeidlichen Auseinandersetzung mit den „Anarchisten“, die gleich den anderen bewußten oder unbewußten Auswüchsen und Agenten der anarchistisch-kapitalistischen Gesellschaft auf einem Kongress des revolutionären Proletariats keinen Platz haben. Sie mögen zu den Herren Bourgeois gehen, deren Geschäfte sie verrichten und von deren Gnade sie leben.

Das einzige bedauerliche Moment des Kongresses war die mangelhafte Vertretung der französischen Partei, die durch die Wahlen im eigenen Lande verhindert war, ihre Wortführer und Wortkämpfer nach Zürich zu senden. Inbezug auch die anwesenden französischen Delegirten zeigten sich von jenem brüderlichen Solidaritätsgefühl befeelt, das die Bürgerchaft unseres Sieges und der Schrecken unserer Feinde ist.

Dafür hat die Vertretung des englischen Proletariats unsere höchsten Erwartungen übertroffen: das organisierte Proletariat Englands ist auf dem Züricher Kongress in die große internationale Befreiungsarmee der Arbeiter eingeschwenkt. Das ist — wir betonen es wiederholt — ein weltgeschichtliches Ereigniß, das dem Züricher Kongress auf alle Zeiten eine hervorragende Stelle in den Annalen der Arbeiterbewegung sichert.

Wir wollen nicht ins Einzelne uns verbreiten, nicht reden von der begeisterten Herzlichkeit, die das proletarische Italien den Proletariern aller Länder entgegenbrachte, nicht reden von der aufopfernden Gastfreundschaft der schweizer Genossen, nicht in eine Kritik der Debatten und Beschlüsse eingehen. Wir wollen nur einige Punkte herausgreifen, die uns eine Besprechung zu verdienen scheinen, weil sie zum Theil durch die gegnerische Presse in ein falsches Licht gerückt worden sind.

Während die „Kreuz-Zeitung“ uns Deutschen die „leitende Rolle“ des Kongresses andichtet, sollen wir nach anderen Blättern, namentlich in der Frage des 1. Mai, eine „beschämende“ Niederlage erlitten haben. Die „Niederlage“ besteht darin, daß — ganz wesentlich durch die Einwirkung von deutschen Delegirten — die absolute Einhelligkeit in bezug auf den Tag der Maiseier herbeigeführt, und auch England, das bisher am ersten Sonntag im Mai festgehalten hatte, für den 1. Mai gewonnen wurde, der nun hinfür auf dem ganzen Erdenrund als Weltfest der Arbeit gefeiert werden wird — ein praktischer Erfolg, der allein hinreichen würde, den Züricher Kongress vor dem Vorwurf der Unfruchtbarkeit zu bewahren. Oder sollen wir Deutsche die „Niederlage“ dadurch erlitten haben, daß ein Theil der angenommenen Resolution so gefaßt war, daß wir, um die Maiseier in Deutschland nicht zu gefährden, für diese Fassung nicht stimmen konnten? Sind wir etwa an den kläglichen politischen Verhältnissen Deutschlands schuld? Und obendrein handelte es sich bei dem betreffenden Passus gar nicht um ein Prinzip, sondern um einen ungeschickten Ausdruck. In bezug auf den Inhalt der Mairesolution herrschte so wenig Meinungsverschiedenheit, daß die einstimmige Annahme — auch seitens der Deutschen — erfolgt wäre, wenn in der zuständigen Kommission nur ein Mitglied gewesen wäre, das alle drei Kongresssprachen beherrschte und für eine den Wünschen Aller entsprechende Wortfassung gesorgt hätte.

Wenn die Herren Bourgeois es als eine „Feigheit“ hinstellen, daß wir Deutsche nicht für die Erzwörung der Arbeitsruhe am 1. Mai uns erklärt haben, so kann dieser Vorwurf aus dem Munde der feigsten aller Bourgeoisien nur erheiternd wirken. Wir wollen den Herren jedoch verrathen, daß am 1. Mai des vorigen Jahres in Deutschland, obgleich wir kein Aufhebens machten, mindestens so viel Arbeiter gefeiert haben, als in Oesterreich und in Frankreich; daß die Zahl im nächsten Jahre voraussichtlich noch weit größer sein wird, und daß wir nicht den geringsten Zweifel hegen, binnen kurzem den 1. Mai auch im Sinne eines allgemeinen Ruhetages feiern zu können. Mit der Dummheit kämpfen zwar Götter vergebens, vom Glück aber nicht die Menschen. Und mit der Unvernunft des deutschen Geldproletariats werden wir Sozialdemokraten schon fertig. Wir haben bloß keine Lust, den Herren Bourgeois jetzt, wo die Gelegenheit ihnen günstig ist, zu einem „Sieg“ über die Arbeiter zu verhelfen. Nicht muthig, sondern verrückt ist, wer einem wilden Stier, der den Rothkoller hat,

in den Weg tritt. Nachher bändigt man ihn leicht, und zieht der Bestie, falls sie zu ungerberdig, einen Ring durch die Nase.

Kurz, nicht eine Prinzipienfrage trennte uns — nein, eine einfache Redaktionsfrage.

Das war auch der Fall bei den Resolutionen betreffend die nationale und internationale Organisation der Gewerkschaften. Der inhaltliche Unterschied der beiden Resolutionen, die einander gegenüberstanden, war null; und hätte in der einschlägigen Kommission genügende Sprachkenntniß obgewaltet, so wäre auch hier gar keine Differenz zu Tage getreten. Denn in bezug auf das zu erstrebende Ziel herrschte die vollste Einmüthigkeit.

Wie wahr es ist, daß die Debatten des Kongresses, die von oberflächlich Urtheilenden als ernstliche Meinungsverschiedenheiten betrachtet wurden, nur durch die Schwierigkeit gegenseitiger Verständigung ihren erregten oder doch lauten Charakter empfingen, das erhellt aufs überzeugendste aus der Thatfache, daß gerade die Frage, in welcher sich vor dem Kongress die größte Verschiedenheit der Ansichten bekundet hatte: die Frage der Taktik, glatt und rasch erledigt wurde, und daß die Resolution, die sie zum Abschluß brachte, zwar nicht einstimmig angenommen ward, aber den einzigen Opponenten, den durch ein gebundenes Mandat an der Zustimmung verhinderten Holländern, so unansehnlich war, daß sie nicht dagegen stimmen konnten.

Die einschlägige Kommission enthielt eben eine ziemlich Anzahl vielsprachiger Genossen, und es war deshalb leicht, alle Mißverständnisse schnell zu beseitigen und falsche Auffassungen im Keim zu ersticken.

Die Vielsprachigkeit ist der Feind! Können die Teilnehmer der internationalen Kongresse andrängen. Und dieser Feind macht sich um so störender geltend, je mehr die praktische Arbeit in den Vordergrund tritt.

Der Züricher Kongress war aber eminent praktisch — weit praktischer als der Brüsseler Kongress, der seinerseits weit praktischer war, als der Pariser Kongress, dessen historische Bedeutung epochemachend, dessen praktischer Werth sehr gering war. In Paris wurde der Vönderbund des Proletariats geschlossen, die neue größere Internationale gegründet. Die Verwirklichung und Ausföhrung ward den Arbeitern der Welt und späteren Kongressen überlassen. Brüssel that viel; Zürich hat mehr gethan, und London wird noch mehr leisten als Zürich. Das Proletariat lernt, schreitet fort, und der Fortschritt muß in den Kongressen sich offenbaren.

Das Haupthinderniß der internationalen Kongresse ist, wie gesagt, die Vielsprachigkeit. Hätten in Zürich alle Teilnehmer des Kongresses eine einzige Sprache gesprochen, so hätte die Entfernung der „anarchistischen“ Kongressstörer nur wenige Stunden gekostet und die gesammte Tagesordnung wäre binnen drei Tagen ohne jeglichen Misthon erschöpft worden. Jedoch die Vielsprachigkeit besteht nun

### Feuilleton.

Abdruck verboten.)

153

### Die Bekehrung André Savenay's.

Sozialistischer Roman von Georges Renard.

Autorisirte Uebersetzung von Marie Kunert.

Sigismund warf einen unruhigen Blick zu Johanna hinüber und hielt es für klug, den Wortstreit über das Gefühl nicht weiter zu treiben. Er versuchte eine Ablenkung:

„Wenigstens werden wir das Volk für uns haben,“ rief er. „Und das brauchen wir nur zu einer Revolution.“

„Sie werden das Volk nicht mehr für sich haben, als die Frauen, wenigstens in Frankreich nicht. O, ich weiß wohl, Sie hoffen, das Volk werde Ihnen in seinem eigenen Interesse folgen. Sie glauben, daß es, um das Volk mit fortzureißen, genügt, ihm zuzurufen: „Geh mit uns und Du wirst nicht mehr hungern.“ Ist es nicht einer der Thörichten, der den Vorschlag gemacht hat, der sozialen Frage den unwürdigen Namen der „Magenfrage“ zu geben? Wohlau, ich sage Ihnen, Sie fügen damit dem Volke Ihres Landes eine schwere Kränkung zu. Zweifellos hat es den berechtigten Wunsch, seine Lage besser zu gestalten. Aber trotzdem geht bei ihm der Magen dem Herzen nicht vor. Sie können es bewegen, für irgend welche Vortheile einzutreten, aber führen

können Sie es nur, wenn eine erhabene Idee, wenn edle Gefühle das Volk befeelen. Sprechen Sie von der Gerechtigkeit, von der Ehre, vom Glück der künftigen Menschheit zu ihm, wie es die Philosophen des vorigen Jahrhunderts so gut verstanden haben, und Sie werden sehen, welches Verlangen nach Aufopferung, welche Energie des Willens, welche Fieber des Heroismus unter seiner scheinbaren Schwerfälligkeit verborgen liegen. Aber nein! Sie wagen es ja nicht, sich zu der Höhe dieser edlen Bestrebungen aufzuschwingen. Sie wissen ihm nichts anderes zu predigen, als sein allergrößtes Eigeninteresse. Sie erniedrigen sich damit zur Rolle von Aposteln des Egoismus. Und Sie nennen sich Sozialisten! Als wenn der Egoismus nicht der direkte Gegenfah der Solidarität, als wenn er nicht die Ursache der wilden Konkurrenz wäre, die Sie selbst verabscheuen. Sie ist die Wunde, an der die bürgerliche Gesellschaft, die Sie umwandeln wollen, verblutet. Gehen Sie, Herr Roguet, ich habe jetzt das Recht, Ihnen zuzurufen: Sie und Ihresgleichen sind keine wahren Sozialisten.“

Sigismund sprang auf und rief mit Lachen, das nicht echt war:

„Das ist ja etwas ganz Neues! Jetzt geben Sie mir wohl gar Unterricht im Sozialismus?“

„Warum nicht? Und da ich einmal angefangen habe, fahre ich auch fort. Eine gewaltige Revolution ist für jeden Menschen mit gesundem Sinnen ein Schreckniß, eine blutige Krise, in der nicht nur Tausende von Menschenleben, sondern auch alles, was im Laufe der Jahre an Freiheiten errungen wurde, all die langsam erblühten Hoffnungen zu Grunde gehen können. Wer weiß, was eine solche Frühgeburt uns und unserer Sache

kosten würde! Und für Sie ist ein solcher sozialer Gewittersturm nicht etwa das äußerste Mittel, das angewandt werden kann, die letzte Zuflucht, eine jener graufamen Nothwendigkeiten, eine jener verzweifeltsten Operationen, die man erst anwendet, nachdem man alle Heilmittel versucht hat, wenn man eben zwischen dem Messer des Arztes und dem Tode wählen muß. Nein, sie ist das einzige Mittel zur Erneuerung der Gesellschaft, das Sie kennen, das Sie wünschen. Sie fürchten es nicht. Sie beschwören es leichten Herzens heraus. Es ist gerade, wie wenn Sie von irgend einem Spiele sprächen, das Sie amüßigt. Sie fürchten nur, man könnte Sie dieses Vergnügens berauben. Sie gestehn nicht zu, daß man einer blutigen Revolution durch geeignete Reformen entgegen kann. Sie gehen sogar so weit, daß Sie das Bestehen des allgemeinen Stimmrechts bedauern, weil es das Sicherheitsventil ist, das die Maschine vor dem Indielustgehen bewahrt. Sie protestiren gegen jede friedliche Eroberung irgend einer Ihrer Forderungen für die Arbeiterklasse. Nun wohl! Wissen Sie, was Sie damit thun? Sie proklamiren damit das Recht des Stärkeren, das Faustrecht. Wie nur irgend ein verrotteter Nationalökonom, so nehmen Sie damit in der Theorie den Kampf ums Dasein mit all seinen Schrecken als berechtigt hin. Sie geben damit dem Reichen Recht, der den Armen zermalmt. Sie billigen das Vorgehen des Arbeitgebers, der den Arbeiter schuhriegelt! Sie rufen: Wehe den Schwachen! Und Sie nennen sich Sozialisten, die für die Enterbten sorgen wollen? Gehen Sie doch! Sie sind die Ambeter der brutalen Kraft. Aber ich habe es Ihnen schon gesagt, Herr Roguet, und wiederhole es Ihnen, Sie sind keine, Sie können keine wahren Sozialisten sein.“

„Was sind wir dann aber?“ unterbrach Sigismund



einmal. Das Wolapük ist ein Windei, das auch der wunderbarste Messias nicht ausbrüten wird; und bis das Englische als verbreitetste und leichteste aller Kultursprachen Weltsprache geworden ist, können wir mit unseren internationalen Kongressen nicht warten. So müssen wir das Hindernis, welches nicht wegzubringen ist, nach Möglichkeit überwinden. Und das geschieht durch die Ermählung eines ständigen Bureaus, dessen Mitglieder der drei Kongresssprachen kundig sind, und durch Beschaffung eines ausreichenden Stabs von Uebersetzern. In letzterer Beziehung war in Zürich schon weit mehr geleistet als vorher in Brüssel oder gar in Paris, indes auch in Zürich mußten die vorhandenen Kräfte bis zur Erschöpfung angespannt werden und konnten beim besten Willen und höchster Anspannung nicht allen Anforderungen gerecht werden. Ist es doch notwendig, daß neben den Plenarsitzungen auch die Kommissionen einen regelmäßigen Uebersetzerdienst haben.

Vor allem ist aber unerlässlich, daß mit dem bisherigen System der Bureauarbeit gebrochen werde. Zum Präsidieren gehören bestimmte Fähigkeiten und geübte Uebung. Ist es schon schwierig, einen einsprachigen Kongress zu leiten, wie viel mehr einen vielsprachigen. Vielsprachig — abgesehen von der sonstigen Fähigkeit, den Vorsitz zu führen — müssen die Präsidenten und Bureaumitglieder eines internationalen Kongresses sein, weil sie andernfalls nicht in Fühlung mit der Masse der Teilnehmer sein und ihre Meinungs- und Willensäußerungen nicht mit der nötigen Schnelligkeit bekunden können. Ein Präsidium, das erst übersehen lassen muß: „X oder Y hat das Wort“, „wir stimmen ab“ u. s. w. hat die Zügel nicht in der Hand. Und wie sehr ermüdet das Uebersetzen! Den Uebersetzer und den Hörer. Namentlich wenn es in voller Ausführlichkeit geschieht. Auch hier ist zu lernen. Die Uebersetzung muß möglichst knapp sein, den Sinn packend, nicht die Worte, außer wo es auf sie ankommt. Der Tumult, über den zimmerliche Bourgeois-Berichterstatter die Nase gerümpft haben, entsprang in den meisten Fällen der Ungebild beim Anhören einer Uebersetzung in nicht verstandener Sprache. Sogar die so gut disziplinierten Deutschen mußten verschiedentlich wegen allzu lauter — Unaufmerksamkeit bei solcher Gelegenheit zur Ruhe gemahnt werden. Und da nehme man nun die Wirkung auf die lebhaften Franzosen, die obendrein, weil bloß wenige Redner sich unter ihnen befanden, nur selten die kleine Genugthuung hatten, eine Originalrede in ihrer eigenen Sprache zu hören. Die Originalreden werden beiläufig auf unseren internationalen Kongressen auch von denen, die der Sprache unkundig, mit mehr Langmuth angehört, als Uebersetzungen — ohne Zweifel, weil sie lebendiger sind. Es ist bekannt, daß ein guter Redner auch auf ein Publikum, das seine Sprache nicht versteht, Eindruck zu machen pflegt. Die Wirkung einer Rede liegt nicht bloß in den Worten.

Genug — ein ständiges, aus geeigneten Personen gebildetes Bureau ist es, was uns noch thut.

Das schweizer Vorbereitungs-Komitee hatte deshalb wohlweislich auf der Brüsseler Vorversammlung den Antrag auf Einsetzung eines ständigen Bureaus gestellt, was leider nur von den deutschen Delegirten unterstützt, von den übrigen abgelehnt wurde. Die Erfahrungen des Züricher Kongresses haben auch die eingeleitetsten Anhänger der bisherigen romantisch-demokratischen Kongresspraxis belehrt, und der Londoner Kongress wird ein ständiges Bureau haben mit einem genügenden Stab von Uebersetzern.

Alles will gelernt sein — auch die internationalen Kongresse.

## Politische Ueberlicht.

Berlin, den 26. August.

An das Tabakmonopol, mit dem dieser Tage die Norddeutsche Allgemeine Zeitung lebhaft kollektirte, denke, so erklärt sie heute, „in den maßgebenden Kreisen“ kein Mensch. Wenn Herr Miquel die Tabakfabrikat-Steuer im Trocken hat, dann werden die „maßgebenden Kreise“ vielleicht das Monopol, zu dem die Fabrikatsteuer die Vorstufe bildet, für ein dringendes Bedürfnis halten. Wir kennen unsere Pappenheimer. —

ihn, indem er sich Mühe gab, seinen spöttischen Ton beizubehalten.

„Was Sie sind? Ich werde es Ihnen sagen, da Sie mich ausdrücklich dazu auffordern. Sie sind umgekehrte Bourgeois. Sie greifen das bürgerliche System an, nehmen aber die Prinzipien wieder auf, die Sie in diesem System verdammen. Sie stützen sich ferner gerade ebenso auf den Egoismus. Sie haben auch den Kultus der Gewalt, des Erfolges, des materiellen Interesses. Warum dann also das Bestehende abschaffen, wenn Sie nichts bringen, was besser wäre? Wo ist es denn, das höhere Ideal, das Sie ermächtigt, die gegenwärtigen Zustände für schlecht zu erklären?“

„O das Ideal! Das ist auch eine dieser Bourgeois-Lügen, die wir bei Seite geworfen haben!“ sagte Sigismund. „Was kann das Ideal wohl mit der Politik zu thun haben?“

„Schöne Frage! Fragen Sie doch den Seemann, wozu ihm der strahlende Leuchtturm bei der Einfahrt in den Hafen dient! Und dieses Beispiel drückt meinen Gedanken noch gar nicht einmal annähernd aus. Das Ideal ist mehr noch, viel mehr. Wenn es, wie der Leuchtturm, zum Führer dient, so besitzt es auch den anziehenden Zauber einer Geliebten. Ich möchte wohl wissen, wie die geringste soziale Reform zu stande käme, wenn diejenigen, welche sie ausführen, nicht als Leitstern und treibende Kraft die Idee einer gerechteren und glücklicheren Gesellschaft hätten. Aber da Sie von Reformen nichts halten und Ihre Achtung nur den Revolutionen widmen, Herr Roguet, wissen Sie vielleicht auch, warum die von 1787 nach hundert Jahren die „große“ Revolution geblieben ist? Weil unsere Väter damals ein so erhabenes, großes, rein menschliches Ideal erfaßt und der Menge vorangeführt hatten, daß heute, nachdem ein Jahrhundert verflossen, kein Volk, keine Partei, kein Mensch im Stande wäre, ein besseres vor uns anzurichten. Nein, Herr Roguet, nicht einmal Ihre Freunde. Sie haben Ihre Prinzipien in die drei Worte: Gewalt, Klasseninteresse und Wissenschaft zusammengefaßt. Ich erlaube mir, ihnen die alte Devise, welche die Rinde um die Erde gemacht hat, vorzuziehen, die Devise:

Die Biersteuer taucht auch wieder auf. Zwar hat Graf Caprivi im Reichstage vor versammeltem Kriegsvolke feierlich erklärt, daß die Regierung den Plan, die Brausteuer zu erhöhen, endgiltig habe fallen lassen. Aber was sind Erklärungen? Rauch und Schall. Wenn nur der Militarismus versorgt wird, ist alles andere nebensächlich. Warum soll nicht auch das Bier bluten, nachdem der Tabak, den der „Reichs-Anzeiger“ zuerst als ein Rühmlichkeitsstück für die Steuerkünstler bezeichnet hatte, nun auch daran glauben muß? Hat doch der Reichskanzler 1892 pathetisch befundet, er stehe und falle mit der Schulvorlage! Die Vorlage fiel, er aber blieb. —

Die preussischen Landtagswahlen. Den National-liberalen und Wabelsträmpfen graut vor den nächsten preussischen Landtagswahlen, die voraussichtlich eine stramme konservativ-merikale Mehrheit bringen werden. In einem Blatte nun, das gewerbmäßig die Sozialdemokratie verlästert und beschimpft, in den nationalliberalen „München-er Neuesten Nachrichten“ wird darüber gar beweglich geklagt. Was thun? Die Sozialdemokraten sollen die Netter aus dieser Bedrängnis werden, sie sollen an den Landtagswahlen teilnehmen, liberale Wahlmänner wählen oder eigene Wahlmänner aufstellen, damit der um die Arbeiterschaft so wohlverdiente Liberalismus nicht gänzlich zur Bedeutungslosigkeit herabgedrückt werde. Wir sollen uns auf dem Kölner Parteitage, so schlägt der Piffikus des bayerischen Blattes vor, die Sache einmal überlegen. Als ob es für die Masse nicht gleichgültig wäre, ob die Reaktion in der Landrathskammer auf den Namen von Gynern oder von Hammerstein geht! Wir machen unsere Politik, wie es uns bequem ist und als lachende Dritte hüten wir uns, den Helden des Sozialistengesetzes, den Schutzblütern und Schienenflickern die Kastanien aus dem Feuer zu holen. So lange das elende Dreiklassen-Wahlrecht herrscht, rührt die Sozialdemokratie keinen Finger. Wir haben Besseres zu thun. Wird das preussische Wahlrecht reformirt, dann werden wir dafür sorgen, daß unsere Vertreter in genügender Zahl erscheinen, als Hechte im Karpfenteich. —

Zum Postetat wird uns aus postalischen Kreisen geschrieben:

Seit Jahren wird in der Tagespresse und im Reichstage eine Sommer-Uniform für die Briefträger verlangt. Herr von Stephan verhält sich jedoch ablehnend, indem er behauptet, daß die Briefträger sodann Erklärungen viel mehr ausgeht wären als jetzt — in dem knappen, dickstoffigen und wattierten Tuchrock. Diese Behauptung können wir nicht als zutreffend anerkennen; denn die leichten Blousen der Briefträger in Frankreich und in der Schweiz haben sich seit vielen Jahren vorzüglich bewährt. Der wahre Grund, warum Herr von Stephan auch hier sich sträubt, dürfte auf finanziellen Gebiet liegen. Wenn nämlich die Briefträger und andere Post-Unterbeamten neben einem Tuchrock jährlich noch eine leichte Blouse bekämen, so würde der Beitrag der Reichs-Postverwaltung zu den Kleiderkosten der Unterbeamten sich um etwas erhöhen, was auf die jährlichen Ueberschüsse des Herrn v. Stephan ungünstig einwirken könnte. Ganz freie Dienstkleidung erhalten nur die viel besser besoldeten Post-Unterbeamten in — Oesterreich (vergl. Nr. 196 des „Vorwärts“) in Oesterreich, wo auch besondere Nachdienstgebühren gezahlt werden, die man im Reiche des Herrn von Stephan überhaupt nicht kennt.

Mit Recht klagen die Briefträger ferner darüber, daß man ihnen sogar verboten hat, den schweren Dienstrock offen zu tragen. Als ob der Postdienst darunter leiden könnte? Die strahlende Postuniform soll eben manches zudecken; deshalb wird auch verlangt, daß die Unterbeamten ihre Dienstkleidung alle 4 Wochen dem Postamtsvorsteher vorzeigen. — Was alles im Reiche des Herrn v. Stephan vorkommt, zeigt der nachstehende Artikel aus Nr. 6 der „Deutschen Verkehrs-Zeitung“ vom Jahre 1890:

Aus Wuchererhänden befreit. Der Schankwirth F. brachte im April 1888 bei dem Postamte in B. zur Anzeige, daß er dem Stadtpostboten S. im Oktober 1887 bz. Januar 1888 100 bz. 50 M. geliehen habe, von welchen Schuldbeträgen S. ihm bis jetzt nur 35 M. zurückgezahlt und nunmehr seit zwei Monaten die Zahlungen vollständig eingestellt habe. S. erkannte die Schulden an, behauptete aber gleichzeitig, dem F. Wechsel in Höhe von 100 bz. 50 M. ausgestellt, von diesem in

Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit. Wenn ich den Sozialisten einen Rath zu geben hätte, so würde ich zu ihnen sagen: Währet sie treu, die drei heiligen Worte. Sie enthalten den ganzen Sozialismus. Freiheit, das heißt freies Ausleben jeder menschlichen Individualität. Sie ist das Ziel. Gleichheit, d. h. die gleiche Möglichkeit zur vollen Entwicklung aller Glieder der Gesellschaft. Sie ist die Vorbedingung der Freiheit. Es giebt keine wirkliche Freiheit da, wo der Reiche einem Armen nach Belieben seinen Lebensunterhalt geben oder entziehen kann. Und endlich Brüderlichkeit, d. h. die Menschen lieben, den glühenden Wunsch hegen, die Menschheit zu einer großen Familie zu machen, in der aller Interessen solidarisch sind. Sie ist das Mittel zur Heraufführung der zukünftigen Gesellschaft, die das sein wird, was sie sein muß, was ihr Name schon sagt, eine Vereinigung für's Leben.

Das ist eine Predigt in drei Theilen, die ich mir gefallen lasse!“ erklang plötzlich eine tiefe, herliche Stimme.

Die drei jungen Leute wandten sich überrascht um. Von ihrem Gespräch ganz in Anspruch genommen, hatten sie Vater Deschamps nicht eintreten hören. Johanna war besonders erfreut durch die Ankunft des Alten, der nun dem Konflikt, den sie fürchtete, die Spitze abbrach. Sie eilte auf ihn zu, umarmte ihn und nahm ihn schnell Out und Stock ab, während er fröhlich fortfuhr:

„Ah, Herr Savenay, Sie sprachen ja eben wie ein richtiger Sozialist. Gehören Sie denn nun ganz zu uns? Ja? Ich habe es immer geahnt, nicht wahr, Kleine? Sie waren viel zu gewissenhaft, zu rechtschaffen, zu hochherzig, als daß Sie nicht eines Tages mit uns hätten gehen müssen. Aber es macht mir nun noch eine besondere Freude, daß Sie so bald zu uns gekommen sind.“

Er reichte dem jungen Manne die Hand, der sie kräftig drückte und dabei Johanna anblickte, deren Blicke dasselbe zu sagen schienen, wie die Worte des Großvaters. Sigismund blieb stumm und verdrieht.

(Fortsetzung folgt.)

Wirklichkeit aber nur 70 bz. 85 M. ausgezahlt erhalten zu haben. Das Postamt in B., welchem die ungünstige wirtschaftliche Lage des Stadtpostboten S. bekannt war, brachte die Angelegenheit zur Kenntniß der Ober-Postdirektion. Diese gelangte zu der Ueberzeugung, daß der Schankwirth F. genügend belastet sei, um auf Grund der §§ 302a und 302b des Strafgesetzbuchs für das Deutsche Reich gegen ihn vorzugehen und ersuchte daher die königliche Staatsanwaltschaft, das Strafverfahren gegen F. einzuleiten. Diesem Antrage wurde Folge gegeben und am 5. Oktober 1888 gelangte die Sache vor die Strafkammer des königlichen Landgerichts zu B. zur Verhandlung. F. wurde unter Belassung mit den Kosten des Verfahrens in einem Falle wegen Wuchers mit 3 Wochen Gefängnis und mit einer Geldstrafe von 30 M., im Unvermögensfalle mit noch 6 Tagen Gefängnis bestraft, dagegen in einem zweiten Falle nicht schuldig erkannt und deshalb freigesprochen. In den Entscheidungsgründen heißt es: „Aus dem Ergebnis der Hauptverhandlung geht zunächst hervor, daß der Angeklagte, indem er sich für 70 M. einen Wechsel von 100 M. und für 85 M. einen solchen von 50 M. unter der Bedingung monatlicher Rückzahlung von je 10 M. geben ließ, in beiden Fällen für ein Darlehen sich Vermögensvorteile versprochen ließ, welche den üblichen Zinsfuß dergehalts überschreiten, daß die Vermögensvorteile in auffälligem Mißverhältnisse zu der Leistung stehen. Im ersten Falle jedoch waren dem Angeklagten die Vermögensverhältnisse des S. noch vollständig unbekannt, und die Erklärung desselben, er gebrauche das Geld zur Einlösung verpfändeter und zur Anschaffung neuer Sachen genüge nicht, um dem Angeklagten das Bewußtsein zu verschaffen, daß S. sich in einer Nothlage befinde. Deswegen ist im ersten Falle der Thatbestand des Wuchers nicht erfüllt.“

Im zweiten Falle dagegen kannte der Angeklagte bereits die schlechte Vermögenslage des S., es fiel ihm selbst auf, daß derselbe in so kurzer Zeit wieder ein Darlehen nachsuchte, und vor allem erfuhr er von S., daß dieser Geld gebrauche, um seine verpfändete Postuniform zu einer Vorstellung auszulösen. In diesem letzteren Umstande dokumentirte sich dem Angeklagten die Nothlage des S. besonders. Diese Nothlage hat der Angeklagte ausgebeutet, indem er sich von S., der, um seinen Noth einzulösen, darauf eingehen mußte, für 85 Mark einen Wechsel von 50 Mark geben ließ. Es liegt hierin, daß sich nämlich der Angeklagte eine viel höhere Summe verschreiben ließ, als er gegeben, Wucher. Daß der Angeklagte dabei nicht etwa besonders großmüthig, wie er behauptete, verfuhr, indem er 5 Mark mehr gab, als S. verlangte, ist durch des letzteren Zeugniß erwiesen.“ (Nach Angabe des Angeklagten soll S. nicht 40, sondern nur 30 M. gegen einen Wechsel über 50 M. verlangt haben, worauf ihm F. aus Liberalität 5 M. zugelegt habe.) Welchen gefährlichen Händen der Stadtpostbote S. entrissen worden ist, möge daraus entnommen werden, daß der Schankwirth F. bereits 14 Mal vorbestraft war, allerdings noch nicht wegen Wuchers. Hätte er auf diesem Gebiete mehr Erfahrung gehabt, so würde er sich wohl gehütet haben, den S. beim Postamte in B. wegen der rückständigen Zahlungen anzuzeigen.

Warum hat der Nugnießer im Paradiese des Herrn v. Stephan seine Post-Uniform verpfändet? U. A. w. g. —

Aber sie treiben's toll. Die nachstehenden unerschönten Nachrichten entnehmen wir bürgerlichen Blättern, denen wir die Verantwortung überlassen. Die erste Notiz lautet:

Schweidnitz, 23. August. Verbrechen gegen die Sittlichkeit. Aus dem Parterre eines Hauses auf der hiesigen Gartenstraße erkünten vorgestern Hilserufe. Das „Schlesische Tageblatt“ theilt mit, daß die Rufe von der 18jährigen Tochter eines hiesigen hochachtbaren Bürgers ausgingen, welche dort vergewaltigt worden ist. Dem Herrn Ersten Staatsanwalt ist bereits Anzeige erstattet worden. Durch private Recherchen sind dem zitierten Blatte die Einzelheiten des Verbrechens genau bekannt geworden, doch nimmt es einstweilen noch Abstand, dieselben zu veröffentlichen, um den Gang der Untersuchung in keiner Weise zu stören.

Der Breslauer „General-Anzeiger“ meldet über diesen Vorfall aus Schweidnitz:

Am Sonntag Abend ging nach dem Konzert die 18jährige Tochter eines hier hochangesehenen Handschuh-Fabrikanten H. heim. Auf der Gartenstraße wurde das Mädchen von dem Lieutenant Pr. vom hiesigen Jäger-Regiment Bataillon überfallen und in seine Privatwohnung Gartenstraße 11b geschleppt, wo er sie auf schändliche Weise vergewaltigte. Trotz der Hilserufe konnte der Verarmten nicht sofort geholfen werden, da die Stube verriegelt war. Den ganzen Vorgang hatte Stadtv. Steigemann angesehen. Die Sache ist dem Ersten Staatsanwalt unterbreitet. — Ferner vergewaltigte ein Unteroffizier der Artillerie ein sechs-jähriges Mädchen.

Sind diese Mittheilungen richtig, so lägen hier zwei schwere Verbrechen vor, die rasche Sühne heischten. Wir fragen nun:

Sind der Lieutenant Pr., dessen Namen die „rückwärts-vollen“ Bourgeoisblätter feige verschweigen, und der Unteroffizier noch auf freien Füßen? Der bayerische Lieutenant Hofmeister, der nicht wie die Helden von Schweidnitz furchtbare Sittlichkeitsverbrechen begangen, sondern die Schuld auf sich geladen hat, eine edle Gesinnung bekundet zu haben, sitzt seit sechs Monaten in qualender Untersuchungshaft.

Wir fragen ferner: Wird die Deeres-Verwaltung angesichts der Schweidniger Greuel den Schleier des Geheimen Verfahrrens lüften? Wird sie über den Verlauf der Verhandlungen und über die gefällten Urtheile sich in Schweigen hüllen, etwa so wie in dem Prozesse des Kapellmeisters Kern?

Wir fragen ferner: Wird der Gerechtigkeit bald freier Lauf gelassen werden? Die bildende Kraft des Militarismus, die von seinen Anhängern über die Massen gerührt wird, scheint auf die Nothwendigkeit nicht gewirkt zu haben. Herr v. Kardorff aber, der während der Wahlbewegung das berühmte Flugblatt: „Die R o s a t e n kommen“ in die Welt geschickt, mag hieraus, wenn anders die Bourgeoisblätter die Wahrheit sagen, sehen, daß wir im Lande der Gottesfurcht und frommen Sitte nicht auf die Wächter, Kirgisen oder die Donkosacken zu warten brauchen. —

Niedriger hängen. Die Veröffentlichung der Parteistatistik „Unter neuen Kurs“ ist den Anhängern des neuen Kurzes und den sonstigen Wachtanbetern natürlich ein Dorn im Auge, und soll es auch sein. Wenn die Pindler und Konforten sich deshalb ärgern und an uns zu reiben suchen, so verdienen wir ihnen das nicht. Man giebt ihnen einen Fußtritt und damit basta. Wenn aber die Organe einer Partei, die selbst bis vor kurzem viele Jahre lang unter Ausnahmegesetzen und Verfolgungen gelebt hat, uns einen Vorwurf daraus machen, daß wir so häufig mit dem Strafgesetz in Konflikt kommen, so zeugt es von ebenso schwachem Gedächtnis wie niedriger Gesinnung. Und ein Blatt, das das thut, verdient mehr als einen Fußtritt, es verdient gebrandmarkt zu werden.



Und die Brandmarkung vollziehen wir hiermit an der „Kölnischen Volkszeitung“, die in ihrer Nummer vom heutigen Tage einem obskuren Zentrumsblatt einen Artikel nachdruckt, in welchem wir ob unserer häufigen Beurteilungen als eine Partei beschimpft werden, die eine wahre Fluth von Beschimpfungen und Verleumdungen über das Land ergießt.

Wohl sind die meisten Strafen, die unsere Partei treffen, wegen „Beleidigungen und Verleumdungen“ verhängt. Und wir geben gerne zu — wobei wir uns selber nicht ausnehmen — daß mancher dieser Prozesse, bei größerer Vorsicht, hätte vermieden werden können. Allein die „Kölnische Volkszeitung“ weiß so gut wie wir, daß in der Tagespresse mit einer Schnelligkeit gearbeitet werden muß, welche die Vorsicht mitunter hinansehen läßt. Und hiervon abgesehen — weiß die „Kölnische Volkszeitung“ denn nicht, daß nach deutschem Strafgesetz und nach deutscher Richterpraxis es jede, aber auch jede scharfe Kritik einer Person oder Einrichtung als „Beleidigung“, und je nach Umständen auch als Verleumdung bestraft werden kann. Hat die „Kölnische Volkszeitung“ die unzähligen „Beleidigungs- und Verleumdungsprozesse“ ihrer eigenen Parteigenossen und Parteipresse unter dem Kulturlampf vergessen? Freilich — der Kulturlampf ist vorüber; das Zentrum ist Regierungspartei geworden, die Gejagten von gestern sind heute selbst Jäger und helfen die Verfolgten hegen. Die „Kölnische Volkszeitung“ mag das schon finden. Wir sagen: Psui! —

**Verzweiflung und Wuth** herrscht unter den Nordspatrioten von Klein-Paris — Verzweiflung, weil der alte Leierkasten nicht kommt — Wuth, weil der Rath der großen Seestadt an der Pleiße in seiner Mattentugheit es verweigert hat, sich dem abgetakelten Wrack zu nähern, und dem alten Leierkasten (alias Raketenliste) eine amtliche Einladung zu schicken. Und nun zanken und lahbalgen sich die schönen nordspatriotischen Seelen, daß es eine wahre Lust ist. Nur zu! —

**Der Hirschschlag.** Hirschschlagunfälle werden auch aus Ostelsburg berichtet. Bei einer Gesechtsübung des Grenadier-Regiments Nr. 8, König Friedrich Wilhelm I. mußte von einzelnen Kompagnien des zweiten Bataillons ein ziemlich weiter Marsch zurückgelegt werden. Unter der tropischen Hitze (45° Celsius) hatten die Mannschaften wesentlich zu leiden; nach der „Allenstein Zeitung“ wurden 8 Mann vom Sonnenstich betroffen und mußten im Wagen nach Ostelsburg geschickt werden. Ein Sergeant der 8. Kompagnie soll inzwischen gestorben sein und zwei weitere Mann schwer darniederliegen. Um die Mannschaften des genannten Bataillons während des Marsches möglichst zu entlasten, wurde ihr Gepäck nachgeschafft.

Beim Jägerregiment in Gumbinnen wurde auf dem Marsche zum Regimentsergänzer eine Anzahl Soldaten vom Hirschschlag betroffen; der Eskadron-Nachhut ist bereits gestorben, und die Reize wird nach Berlin, seiner Heimath, gebracht. Aus anderen ostpreussischen Garnisonsorten werden ähnliche Unglücksfälle gemeldet, so wurden beim 59. Regiment in Goldap beim Exercieren infolge großer Hitze gegen 50 Mann unwohl. —

Die „Germania“, erbittert über eine geschmacklose Klostergeschichte in einem Fachblatt der Eisenbahnbeamten, denunziert das Blatt beim Eisenbahnminister. Es lebe die Pressefreiheit unter ultramontaner Schutze! —

**Polnisches.** Der Leithammer der „edlen Polen“, von Roselski-Admiral, der seine Heerde so getreulich nach dem Paktworte der Regierung führt, soll Landeshauptmann von Polen an Stelle Posadowsky's, des neuen Reichskanzlers, werden. Dem Verdienste sein Nemtchen! — Erzbischof von Stalowski hat auf der Rückkehr von der Fuldaer Bischofskonferenz dem Kultusminister Woffe seine polnisch-kerikalen Wünsche vorgetragen. Nach einer Beschwichtigungs-Notiz der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“ hat es sich lediglich um die Frage der Uebertragung des Bisthums in den katholischen Kirchenvorständen innerhalb der Erzbischofsdiöcese Osnabrück gehandelt. Ebenso liegt es dem Herrn Erzbischof am Herzen, dem Priester mangel in seiner Diöcese einigermaßen steuern zu können, und er bemüht sich zu diesem Zwecke, für den auch aus baulichen und gesundheitlichen Gründen dringenden nöthigen Neubau des erzbischoflichen Klerikalseminars in Posen das Entgegenkommen der Staatsregierung zu gewinnen. Andere Fragen, namentlich die Sprachenfrage in den Volksschulen, dürften kaum zur Erörterung gelangt sein. Die Polen, d. h. die Junker und Kirchenfürsten finden Gehör. —

**Der „anarchistische“ Schwindel.** Die vom Züricher Kongress ernannten Mundrevolutionäre suchen aus einem Briefe des Italiener Cipriani für sich Kapital zu schlagen. Cipriani hat bekanntlich gegen die Ausschließung der betreffenden Deutschen protestirt. Nun — das war sein gutes Recht, und vermindert nicht die Hochachtung, die wir vor dem Charakter und Muth dieses braven Revolutionärs haben. Allein seinem Urtheil können wir diese gleiche Werthschätzung nicht zu theil werden lassen. Cipriani versteht von den deutschen Parteiverhältnissen gar nichts. Er hat sich durch die einseitigen Berichte seines deutschen Gesandtschaftsameraden Ködner bestimmen lassen, der, im Auslande lebend, von den deutschen Verhältnissen eben so wenig versteht, wie Cipriani, sonst aber ein sehr braver Genosse ist. Und den Rest haben die Tiraden unserer Revolutionsbramarbasse gethan. Wenn Cipriani wüßte, von welchem Stoff diese Deutschen gemacht sind, würde er unsere Beurtheilung derselben noch mild finden. Jedenfalls hat dieser echte Revolutionär mit der „unabhängigen“ Nachahmung ungefähr ebensoviel gemein, wie Gold mit Talmt. Der betreffende Brief Cipriani's wurde uns beiläufig von unserem Züricher Kongress-Verichterstatter nicht übersandt; wäre es geschehen, so wäre selbstverständlich der Abdruck erfolgt, der jetzt wenig Interesse mehr hat, aber dennoch nachträglich erfolgen soll, sobald uns ein Exemplar zu Händen kommt.

Um gleich etliche „unabhängige“ Lügen mit der Fliegenklaue zu schlagen, sei bei dieser Gelegenheit bemerkt, daß die französischen Delegirten, die anfangs mit Cipriani in bezug auf die Ausschließungsfrage übereinstimmten, sich, nachdem wir ihnen die Sachlage auseinandergesetzt, mit uns einverstanden erklärten. Und des Weiteren können wir mittheilen, daß in der Frage der politischen Taktik, die doch die Debatten über die Ausschließung beherrschten, sich sämmtliche fran-

zösische Delegirte ausdrücklich und formell mit uns einverstanden erklärt, und demgemäß auch ausnahmslos für die von der Kommission vorgeschlagene Resolution gestimmt haben.

**Armut und Verbrechen.** Das Hauptorgan des österreichischen Liberalismus, die Wiener „Neue Freie Presse“, ein erzpapalitisches Blatt, das die Sozialdemokratie auf das gehässigste beschuldigt, sagt in einer Besprechung der Statistik der österreichischen Strafrechtspflege über die Wechselwirkung von Noth und Verbrechen: „Das ausschlaggebende Moment für die Kriminalität bilden natürlich die Vermögensverhältnisse. Von den wegen Verbrechen Verurtheilten waren 90,5 pCt. ohne Vermögen, 9,1 pCt. mit einem Vermögen, 0,4 pCt. wohlhabend. Das sagt alles. Verbrechen ist fast nur der Arme. Mittel der Moral und Erziehung bedeuten für die Abnahme des Verbrechen nichts, wenn nicht die wirtschaftlichen Verhältnisse gehoben werden. Wer die Quelle der Armut nicht zu stopfen vermag, kann auch die Zustände zum Verbrechen nicht verringern. Wer diesen Hauptgrund nicht aus dem Auge verliert, der wird auch die Frage der Rückfälligkeit, zu deren Verhinderung man ebenso große als vergebliche Anstrengungen macht, anders beurtheilen. Wenn der aus Noth zum Verbrechen Gewordene nach Abbüßung der Strafe wieder in die Noth zurückkommt, dann ist es natürlich, daß dieselbe Ursache auch zum zweiten Mal dieselbe Wirkung hervorruft, und der Rückfall ist fertig. Die unverbesserten Verbrechen, das sind die unverbesserten Verhältnisse der Verbrechen. Man versuche es einmal, den Vermögenslosen zu einigem Vermögen zu verhelfen, und das Verbrechenprozent wird sofort sinken.“

So bricht der Kapitalismus den Stab über sich selbst. —

**Wie ein Zollkrieg wirkt.** Die Schweiz führt seit dem 1. Januar 1893 einen Zollkrieg mit Frankreich, nachdem die französische Volksvertretung das zwischen den beiden Republiken am 23. Juli 1892 abgeschlossene Handelsabkommen im Dezember des gleichen Jahres verworfen hatte. Der schweizerische Bundesrath, so schreibt die „Frankfurter Zeitung“, erklärte hierauf den schweizerischen Generaltarif auf Waaren französischer Herkunft für anwendbar und erhöhte zugleich den Zollfuß für 210 Positionen. Dabei ließ er sich allerdings von dem verständigen Gesichtspunkte leiten, nur solche Artikel mit einem höheren Zoll zu belegen, die weder die einheimische Industrie als Roh- und Hilfsstoffe, noch die Grenzbevölkerung zu ihrem Lebensunterhalt nöthig hat. Ebenso trachtete er danach, die Ansätze des schon früher beschlossenen französischen Maximaltarifs nicht zu überschreiten. So ist der schweizerische Höchsttarif gerade für die dort am stärksten belasteten Artikel, wie Gewebe aller Art, Konfektion, Stidereien zc. niedriger. Obgleich nun der französisch-schweizerische Zollkrieg an Heftigkeit mit dem russisch-deutschen nicht zu vergleichen ist, der auf russischer Seite Erhöhungen von 95 pCt. und auf deutscher eine Steigerung des Höchsttarifs um 50 pCt. brachte, so ist es doch lehrreich, die Wirkungen dieses Zollkrieges zu verfolgen, soweit sie bis jetzt vorliegen. Der eben erschienene „Bericht über Handel und Industrie der Schweiz“, der vom Vorort des schweizerischen Handels- und Industrievereins erstattet ist, enthält einige Angaben hierüber, die sich auf das 1. Quartal 1893 beziehen. Es geht daraus hervor, daß ungefähr die Hälfte der bisherigen französischen Einfuhr in der Schweiz vom Zollkrieg bis jetzt nicht beeinflusst wurde, nämlich etwa 90 Millionen Franken. An dieser Zahl nehmen theil mit etwa 75 Millionen die Roh- und Hilfsstoffe, welche keine Zollrückstellungen erfahren haben, und welche übrigens auch kaum zur Hälfte der französischen Volkswirtschaft entstammen; mit stark 5 Millionen ist ferner daran der Grenzverkehr zwischen Genf und den zollfreien Zonen betheiltigt; für weitere 11 Millionen liefert der Schweiz geliebte. Die letztere Gruppe umfaßt gewöhnliche Seifen, Oel, Ories und Mehl, Bijouterie. Die andere Hälfte der schweizerischen Einfuhr aus Frankreich wurde um nahezu 70 pCt. gegenüber dem Einfuhrmittel des ersten Quartals der Jahre 1890 und 1891 reduziert. Der Rückgang in der Einfuhr der einzelnen Artikel schwankt zwischen 48 1/2 pCt. (Wich) und 99 pCt. (Zucker); er beträgt z. B. für Wein in Fässern 91,6 pCt., für Konfektion 72 pCt., für Wollwaaren und Baumwollwaaren 80 pCt., für Seidenwaaren 57,5 pCt., für Uhren 86 pCt., für Maschinen 83 pCt., für Metallwaaren 64,5 pCt., für Leder 69 pCt. u. s. w. Die schweizerische Ausfuhr nach Frankreich ist unter dem Einflusse des Zollkrieges im ersten Vierteljahr 1893 auf nahezu die Hälfte des Abfahrs von 1890/91 zurückgegangen. Am stärksten ist die Baumwoll-Industrie mitgenommen; es beträgt z. B. der Rückgang auf rohem Baumwollgarn 83 pCt., auf rohem Gewebe 90 pCt., auf fertigen Geweben 75 pCt. Von anderen wichtigen Ausfuhrwaaren haben verloren: Seidenwaaren 65 pCt., Rohseide und Schappe 44 pCt., Stidereien 50 pCt., Käse 46 pCt., Taschenuhren und Rohwerke 56 pCt., frisches Fleisch 5 pCt., tannene Schnitzwaaren 86 pCt. Gar nicht oder nicht in erheblichem Maße haben gelitten Vieh, Zellulose, Theerfarben, Maschinen, Strohwaren und Halbleinbänder. — Die Wirkungen des Zollkrieges sind also auch hier trotz der verhältnismäßig milden Form für beide Volkswirtschaften verheerend, zumal im ersten Vierteljahr noch frühere Abschlüsse vorhanden gewesen sein werden. Der deutsch-russische Zollkrieg, der von Anfang an bis auf Messer geführt worden ist, wird noch viel fürchterlicher wirken. —

So bricht der Kapitalismus den Stab über sich selbst. —

**Belgisches.** Als am 14. Juni 1892 die jetzigen beiden gesetzgebenden Körperschaften als konstituierende Kammern zur Durchsicht der Verfassung gewählt wurden, gab es in Belgien bei über 8 Millionen Einwohnern nur 186 775 Bürger, welche die Senatoren und Deputirten wählten. Nach dem der Verfassung neu einverleibten Wahlsysteme sind, wie die „Voss. Zig.“ ausführt, bei den Neuwahlen für die Repräsentantenkammer 1 400 000 belgische Bürger stimmberechtigt. Da die Stimmenabgabe obligatorisch ist und noch die einzelnen Klassen bewilligten Mehrstimmen hinzutreten, so werden bei der Neuwahl über 1 1/2 Millionen Stimmen abgegeben werden. Da bei den Wahlen für den Senat nur diejenigen Bürger stimmberechtigt sind, die das 30. Lebensjahr vollendet haben, so verlieren 220 000 Bürger das Recht, an den Senatswahlen theilzunehmen, es bleiben noch 1 180 000 Bürger, die die Senatoren zu wählen haben. —

**Die Schraube ohne Ende.** Wie französische Blätter melden, arbeitet man jetzt in Paris an einer Ver-

besserung des Bebelgewehrs, die durch die jüngsten Fortschritte der deutschen und italienischen Bewaffnung nöthig geworden sei. So wird namentlich das Magazin für zwölf Schüsse eingerichtet. Ein Chasseurbataillon im Osten soll bereits mit den verbesserten Flinten ausgerüstet sein. Wird nun nicht dem Reichstage bald eine Vorlage mit Forderungen für ein „verbessertes“ Nordwerkzeug zugehen? —

**Ein Amnestiegesetz für politische Vergehen** soll dem neuen Parlament — in Frankreich vorgelegt werden. Welch' wildes Land! —

**Der englische Grubenarbeiter-Ausstand.** Wie dem offiziellen „Newer'schen Bureau“ aus Durham gemeldet wird, ist im Osten Durham's die Mehrheit der Bergarbeiter dem Streik zu gunsten einer Lohnsteigerung um 15 pCt. günstig gestimmt. In Ashton-under-Lyne bewirkt der Mangel an Kohlen die theilweise Einstellung der Arbeit in mehreren Spinnereien. Im Distrikt Monmouth streiken 300 Bergarbeiter. Die Grubenarbeiter in Forest of Dean weisen jede Lohnherabsetzung zurück; in Widnes leiden viele Industrien durch den Mangel an Kohlen und man wird dort bald gezwungen sein, die Hüttenwerke, welche 7000 Arbeiter beschäftigen, zu schließen. —

**Die Homerulebill,** welche im Laufe der nächsten Woche an das englische Oberhaus gelangt, wird von diesem, wie zu erwarten stand, in der summarischsten Weise abgethan werden. Lord Salisbury, der Führer der Opposition, der im Oberhause sitzt, will sich den Spaß machen, die Gladstone'sche Redegigantologie gegen die Homerulebill anzuwenden und hat durchgesetzt, daß die Fristen, innerhalb deren die Bill zu verwerfen ist, genau voraus festgesetzt wurden. Am 8. September, Nachts 12 Uhr, wird die verworfene Homerulebill ihrem Urheber zurückgeschickt. Dann beginnt der entscheidende Kampf. Wir theilten bereits mit, daß die Opposition es zu Neuwahlen noch in diesem Herbst treiben will, wohingegen das Ministerium, welches seiner Majorität nicht sicher ist, vor der Auflösung noch eine Herbstsession abhalten möchte, in der es verschiedene, die englischen Wählergäumen reizende Schaugerichte zu präsentieren und Wahlstimmen zu machen beabsichtigt. Aus einer Rede des Herzogs von Devonshire, eines Oberhäuslers und grimmigen Feindes der Homerulebill erhellt, daß die Konservativen, für den Fall, daß die Homerulebill bei den kommenden Wahlen steht, eine Homerulebill für England vorschlagen wollen. Und ihr Zweck wird auch unzweifelhaft erreicht werden; und sogar noch mehr. Gleich nach Veröffentlichung des Gladstone'schen Homeruleplans zeigten wir dessen Inkonsequenz und Unvollständigkeit.

Wird einem Theile des britischen Reichs eine besondere Regierung und Gesetzgebung verliehen, dann muß das Gleiche auch den übrigen Theilen gewährt werden, und wir kommen zu einer ähnlichen Verfassung wie im Deutschen Reich: Gesamtregierung mit Reichstag (Zentral-Parlament) und Einzelstaatsregierungen mit Landtagen (Lokal-Parlamenten).

Was den Irändern Recht ist, ist den Engländern, Schotten und Wallisern billig, und so erzwingt es denn die Logik der Thatfachen, daß das Gladstone'sche Werk eine durchgreifende Revolution der englischen Verfassung bewirkt, und daß Großbritannien aus einem Einheitsstaat ein Bundesstaat wird, in welchem, neben dem gemeinsamen Reichsparlament, die Einzelparlamente von England, Schottland, Irland und Wales in Thätigkeit sind. Interessant ist es aber, und charakteristisch für die englischen Parteiverhältnisse, daß die Konservativen es sind, welche die praktischen Konsequenzen des Liberalismus ziehen, und dessen Halbheiten zu ganzer Arbeit ausgestalten. —

**Die Kolonialpolitik** so wie sie ist, schildert der englische Parlamentarier Labouchere in einem Artikel der „Truth“ („Wahrheit“):

„Lobengula besitzt ein Land, in welchem Gold ist. Er widersteht sich, daß wir das Gold nehmen. Darum soll er und sein Volk niedergeschossen werden, damit wir uns das Goldes bemächtigen. In meinen Augen ist die schlimmste Seite unserer Freibeuterei in Südamerika die garliche Heuchelei, mit der wir unsere Goldgräber verschleiern. Die privilegierte Süd-Afrika-Gesellschaft ist vom finanziellen Standpunkte aus die schlechteste, die je existirt hat. Da wir Verantwortung übernehmen haben, so ist das Geringste, was wir thun können, dafür Sorge zu tragen, daß eine Rotte von Finanziers nicht tausende von Matabelen, die unter ihrem Könige leben, morben, damit die Rotte sich einiger Goldfelder bemächtigen und nachher Aktiengesellschaften gründen kann.“

Das gilt für die kapitalistische Kolonialpolitik überhaupt. —

**Lignes-Mortes und die Internationale.** Der sozialistische Verein zu Neapel (Il Circolo Socialista di Napoli) erläßt unter dieser Aufschrift ein bemerkenswertes Rundschreiben, das in glänzender Sprache die Stellung der internationalen Sozialdemokratie zu den betreibenden Krawallen vortrefflich entwickelt. Das ist eine flammende Anklageschrift gegen das kapitalistische System, das allein die Greuel verschuldet hat. Es heißt in dem Rundschreiben:

„Des Kapitalismus Opfer sind die Erschlagenen, die auf den Arbeitern ihre fiesere Lebenshaltung und die Vermittlichkeit ihrer Bedürfnisse mitbrachten als Mittel, jeden niederkonkurriren, nicht minder sind die Opfer des Kapitalismus die Todtschläger, die unwissend und leidenschaftlich ihre Angriffe nicht gegen das System richteten, sondern gegen die bedürftigsten, erntebriestigen, am meisten ausgebeuteten Geschöpfe dieses Systems. Lignes-Mortes erschütterte nicht, sondern befiel vielmehr unsere Auffassung, sie rechtfertigt unsere Weltanschauung. Noch erschütterter müssen wir heute ausrufen: Die Lohnarbeit ist Sklaverei; die Lohnarbeit muß, die Lohnarbeit wird aufgehoben.“

**Spanien.** In Barcelona und anderswo demonstrieren das Volk gegen die neuen Steuerlasten. Die offiziellen Telegraphen-Bureaus versenden die albernsten Eigennachrichten über die spanischen Vorgänge. Belogen wie telegraphirt! —

**Briefkasten der Redaktion.**

L. K. in Paris. Schicke doch Deine Adresse. W. G. Verfasser der „Märzstürme“. Bitte, bemühen Sie sich doch zwischen 12 und 1 auf die Redaktion. Friedrichshagen C. K. Von Ihrem Manuskript ist uns leider nichts bekannt.



Für den Inhalt der Inserate übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber keinerlei Verantwortung

### Theater.

**Sonntag, den 27. August.**  
**Berliner Theater.** Maria Stuart.  
Montag: Der Weichhändler.  
**Festung-Theater.** Heimat.  
Montag: Die Orientreise.  
**Friedrich-Wilhelmstädt. Theater.**  
Der Zigeunerbaron.  
Montag dieselbe Vorstellung.  
**Kessels-Theater.** Jugend. Vorher: Besuch nach der Hochzeit.  
**Adolph Ernst-Theater.** Goldlotte.  
Montag dieselbe Vorstellung.  
**Prall's Theater.** Ein Maskenball.  
Montag: Der Prophet.  
**Viktoria-Theater.** Frau Venus.  
Montag dieselbe Vorstellung.  
**Alexanderplatz - Theater.** Das Damenbad. Vorher: Madame Garlas, oder: Meins Tante, deine Tante.  
Montag dieselbe Vorstellung.

### National-Theater.

Große Frankfurterstraße 132.  
**Doppel-Vorstellung**  
in einfachen Preisen.  
Singspiel der badischen Kammer-  
sängerin Fräulein Adolphine Grimmlinger.  
Sensationelle Novität!  
Lehmann auf der Weltaus-  
stellung in Chicago.  
Große Ausstattungsposse mit Gesang  
und Tanz in 5 Aufzügen von Eugen  
Prudens. Kouplets v. Linderey.  
Musik von Adolph Wiedede.  
Regie: Max Samst.  
Vorher:  
**Die guten Flinten** oder: Hirsch in  
der Ganshunde.  
Posse in 1 Akt von Euny Anders.  
Musik von verschiedenen Komponisten.  
Kasseneröffnung 8 Uhr. — Anfang der  
Abend-Vorstellung 7 1/2 Uhr.  
Im Garten auf der Sommerbühne:  
Novität:  
Wirkliches Wasser! Wirklicher Regen!  
Berlin unter Wasser  
oder: „Aeneas's Wasserkur“.  
Posse mit Gesang und Tanz in 2 Akten  
von Julius. Regie: Hugo  
Dummel. Musik von Meyer.  
Vorher: Novität!  
**Chansonetten - Liebe.**  
Posse mit Gesang in 1 Akt von Eugen  
Prudens. Regie: Frh Schärer.  
Vor, nach und zwischen dem Posse.  
Auftreten von Spezialitäten 1. Ranges.  
Montag: Lehmann auf der Welt-  
Ausstellung in Chicago.

### Adolph Ernst - Theater.

Zum 71. Male:  
**Goldlotte.**  
Gesangsposse in 3 Akten v. Ed. Jacobson  
u. W. Mannst. Kouplets teilweise  
von G. Görs. Musik von W. Steffens.  
In Szene gesetzt von Adolph Ernst.  
Anf. 7 1/2 Uhr. Fautenil 2,50 M.  
Der Sommergarten ist geöffnet.  
Morgen: Dieselbe Vorstellung.

### Central-Theater.

Alte Jakobstrasse No. 30.  
Direktion: Richard Schultz.  
Donnerstag, den 31. August,  
**Eröffnungsvorstellung.**  
Novität!  
Zum ersten Male:  
**Berliner Vollblut.**  
Posse mit Gesang in 4 Akten von  
Jean Kren. Musik v. Julius Einödhofer.  
Der Biletverkauf beginnt am Mon-  
tag, den 28. August, an der Tages-  
kasse des Theaters und im Invaliden-  
bank, Marktgrafenstr. 51a.

### Passage-Panopticum.

**Grösstes**  
Schau- u. Vergnügungs-  
Etablissement  
der Welt.  
Entree 50 Pf.

### Castan's Panopticum.

**Riesen-Schlangen-  
Familie**  
aus Carl Hagenbeck's Thierpark.  
Ohne Extra-Entree.

### Königl. italienischer Circus Ernesto Ciniselli.

Stadtbahn-Station: Zoolog. Garten.  
Heute, Sonntag, den 27. August:  
**Große Vorstellungen**  
um 4 Uhr Nachmittags  
und 8 Uhr Abends.  
Zu der Nachmittags-Vorstellung um  
4 Uhr hat jeder Erwachsene das Recht,  
ein Kind unter 10 Jahren frei einzuführen.  
Abends 8 Uhr:  
Zum 49. Male:  
**Die Erschaffung des Weibes**  
oder:  
Das Weib im Laufe der Jahrhunderte  
Gr. Ausstattungspantomime mit Ballet.  
Ferner Aufstreten des gesammten  
Herren- und Damen-Perfonals.

### Moabit Gesellschaftshaus.

Alt-Moabit 80 u. 81.  
Täglich:  
**Theater- und Spezialitäten-  
Vorstellung sowie Concert.**  
Anfang 4 Uhr.  
Entree 30 Pf., reservierter Platz 50 Pf.  
4127L\*  
Helmuth Peters.

### Schweizer- Garten.

Am Königsthor.  
Gaststätte der Ringbahn.  
Heute, sowie täglich:  
**Extra-Vorstellung**  
mit neuen Spezialitäten.  
**Garretton-Troupe.**  
**Familie Grunath.**  
**Emmy Bender.**  
**Max Grabow u. s. w.**  
Volksbelustigungen aller Art.  
Entree 30 Pf. Grosser Ball.

### Gratweil'sche Bierhallen

Kommandantenstr. 77-79.  
Täglich von 5 Uhr ab:  
**Grosses Frei-Concert.**  
Solisten der Leipziger Sängervom  
Festsaal-Palast.  
Anf. Wochent. 7 1/2 Uhr. Entree 15 Pf.,  
reserviert 25 Pf. Anf. Sonntags 8 Uhr.  
Entree 30 Pf., reserviert 50 Pf.  
Anerkannt gute Küche.  
Säle für Festlichkeiten u. Versamml.  
Programm unentgeltlich. Carl Koch.

### Ostbahn-Park am Rastriener Platz.

Hermann Jmb.  
Rüdersdorferstr. 71, am Ostbahnhof.  
Täglich: Theater und  
Spezialitäten-Vorstellung.  
Neu u. sensationell: Little Alfons,  
der phänomenale Laminensturn-  
künstler. The Moras, musikalische  
Eccentric, 1 Dame, 1 Herr.  
Troupe Metzotti, Barterre-Altrob.,  
2 Herren, 2 Knaben, 1 Mädchen.  
Emmy u. Reinhold Hintsche, Ge-  
sangs- u. Charakter-Duettsisten u.  
Volksbelustig. jeder Art. 4 Regel-  
bahnen u. Verfügung. Kaffeeküche  
geöffnet an Wochentagen von 2 bis  
6 Uhr, Sonntags von 2-5 Uhr.

### Etablissement Buggenhagen.

Moritz-Platz.  
Täglich: Gr. Garten-Concert.  
Gr. Frühstücks- u. Mittagstisch.  
Spezial-Ausbeute von Pakenhofer  
Lagerbier, hell und dunkel.  
Bei unangenehmem Wetter findet das  
Konzert in den unteren Restaurations-  
räumen statt.  
Entree Wochent. 10 Pf. Sonnt. 25 Pf.  
Säle für Versammlungen, Kommerse,  
Festlichkeiten u.

### Aktien- Brauerei Friedrichs- hain

am Königsthor.  
Heute  
Sonntag:  
**Gr. Doppel-  
Konzert**  
von W. Böhm u.  
d. Magnaren-Stap.  
Fötyl Lajos.  
Anfang 4 1/2 Uhr.  
Entree 30 Pf. Kinder frei.  
Programm unentgeltlich. 4741L  
Dienstag: Konzert der 1. Garde-  
Reit- u. Artillerie. Entree 10 Pfennig.  
Kinder frei.

Unserm Genossen, dem rothen Su-  
biter aus der Claudiusstraße, August  
Wendt und seiner lieben Frau Auguste  
zu ihrem am 28. und 29. stattfindenden  
Wiedergelassen ein donnerndes Hoch!  
1618b Die rote O.B. I. Berlin.

**Todes-Anzeige.**  
Am 24. d. Mts., Nachmittags 7 Uhr,  
entriß uns der Tod unsere innigst ge-  
liebte Tochter

**Helene (Frau Wringe)**  
im Alter von 21 Jahren. Um stilles  
Beileid bitten

Die tiefbetrübten Eltern,  
Geschwister und Gatte S. Neumann,  
Bucher, Kirchbachstr. 16.

Die Beerdigung findet am Sonntag,  
den 27. d. Mts., Nachm. 6 1/2 Uhr, von  
der Leichenhalle des Apostel-Kirchhofes  
aus statt. 1567b

### Kaufmann's Variété

Stadtbahn-Station Alexanderplatz.  
Täglich: Gross. Concert.  
Spezialitäten-Vorstellung  
von nur Künstlern 1. Ranges.  
Zaro, Engl. Altrob. Miss Gabriele  
und Mrs. Othon, gr. Lustigumant.  
Elsa Rosinska, Soubrette. Cordes,  
Gesangshumorist. Alfonso, In-  
strumental-Humorist. A. Engel,  
8 dressirte Hunde. Adro u. Wells.  
Musikalische Clowns.  
Kasseneröffnung: Sonnt. 6 Uhr.  
Wochentags 7 Uhr. Entree 50 Pf.  
A. Zimmermann.

### Victoria-Brauerei, Lühnowstraße 111-112.

Garten resp. Saal  
(außer  
Sonnabends)  
Täglich  
**Stettiner Sänger**  
Stets  
wechselndes  
Programm.  
Anfang  
Sonnt. 7 Uhr,  
Wochent. 8 Uhr.  
Entree 50 Pf.  
Vorverkauf:  
Billets Sonntags keine Gültigkeit.

### C. Froelich's Gesellschafts-Säle u. Garten

Schönhauser Allee 161.  
Jeden Sonntag, Montag und Mitt-  
woch: Großer Ball. Im Garten:  
Konzert. Entree frei.  
Empfehle meine Säle für Vereine  
und Gesellschaften unentgeltlich.  
1569b C. Froelich.  
Moabit. Vereinszimmer mit Klav-  
ier, auch zur Jagdstelle passend, bei  
Lorenz, Werftstr. 6. 1614b  
Vereinszimmer 1615b  
zu vergeb. Meyer, Sebastianstr. 3.  
Empfehle allen Genossen meine Re-  
staurations, große Billardstube.  
1638b Französischestraße 8.

### Der kleine 4737L\* Pfaffenspiegel.

Wann  
**wird's anders!**  
Sozialistisches Zeit-Kouplett von  
Rich. Heise, Volkshumorist, Berlin N.,  
Honskirchstr. 11 v. 3 Tr. Preis mit  
Klavierbegleitung 50 Pf. 4692\*

### Als anerkannt reelle und that- sächlich billigste Einkaufsquelle des Süd-Ostens für Gold-, Silber-, Alfénidewaren (Eig. Fabr.) goldene u. silberne Uhren empfehlen sich H. Gottschalk, Goldarbeiter und Uhrmacher, 37 Admiral-Strasse 37

### Die Buchdruckerei von 4654\*

**M. Schrinner,**  
Brunnenstraße 164,  
empfiehlt sich zur Anfertigung von  
Druckfähen jeder Art.

### Neue Welt. Hasenhaide.

Bergschloss - Branerol.  
Heute, Sonntag:  
**Tag- u. Nachtvorstellung** der Gebrüder  
Blondin-Ponchery. **Feuerwerk.**  
Von 4 Uhr ab: Finsterbusch-Konzert. — Vorstellung. — Cavalier-Ball.  
Sensationellen Erfolg und stürmische Beiterkeit erzeugen die  
Gebrüder Schwarz als Parodisten.  
Entree 25 Pf. — Billets vorher 20 Pf. Morgen Montag:  
Benefit für die Kapelle des Musikdirektors Herrn Finsterbusch.

### Th. Keller's Hofjäger, Hasenhaide,

Bergmannstrassen-  
Ecke. 60/10  
Heute, Sonntag, den 27. August 1893:  
**Grosses Brillant-Pracht- und Kriegs-Feuerwerk**  
mit prächtigem Schlußtableau.  
Neues Programm, ausgeführt vom Feuerwerker Herrn Zeidler.  
**Grosses Garten-Concert** Kapellmeister Herr Rose.  
Ball. Marionetten-Theater. **Grosse Vorstellung.**  
Volksbelustigungen.  
Anfang des Konzerts 4 Uhr. Entree 15 Pf., vorher 10 Pf.  
A. Froelich.  
Mittwoch: Gr. Kinderfest u. Gratisverloosung. Donnerstag: Extra-Konzert.

### Weimann's Volksgarten,

Sadstrasse 56. **Gesundbrunnen.** Pankstrasse 25.  
Heute, Sonntag, von 4 Uhr ab, Entree 25 Pf.:  
**Gr. Märkisches Gesangsfest** unter Mitwirkung  
des gesammten Publikums.  
Das deutsche Lied in Wort und Bild, arrang. v. Regisseur Otto Köhler  
nach Worten berühmter Meister.  
Die Loreley, dargestellt von Fräulein Ludmilla v. Rheinholden.  
Stürm. Erfolg der Garretton-Troupe: Eine verungl. Profahnenfahrt.  
**Concert. Spezialitäten. Ball.**  
Eintritt 25 Pf. — Anfang 4 Uhr. Max Weimann.  
Montag: Sommerfest des Vereins Zukunft u. Dienstag: Sommerfest der  
Wäscherinnen und Plätterinnen. Mittwoch: Bezirksverein der nördlichen  
Kosenthaler Dorfstadt. Sonnabend: Sedanfeier.

### Wilh. Groth's Danziger Garten

Danzigerstraße 50-51.  
Jeden Sonntag: **Frei-Konzert.**  
3 Regelbahnen. Volksbelustigungen aller Art. Kaffeeküche v. 2 Uhr ab geöffnet.

### Treptow. Bade's Volksgarten. Sonntags und Montags:

**Gr. Konzert und Spezialitäten-Vorstellung.**  
Parkstraße. **Großer Saal.** Volksbelustigungen aller Art.  
Im Spiegel-Saal: **Großer Saal.** Volksbelustigungen aller Art.  
Anfang 4 Uhr. Kaffeeküche von 2 Uhr ab geöffnet. Entree frei.

### Treptow Restaurant W. Jacob

Köpnicker Landstr., a. d. Verbindungsab.  
Ausschank der Berliner Bockbrauerei.  
ff. Lagerbier 0,4 Lit. 15 Pf., Münchener 0,4 Lit. 20 Pf. 6 Regelbahn. Kaffeeküche

### Kümpel's Restaurant zum Treptow. „Park-Schloss“

Grösster Garten. 11 Regelbahnen. Tanz. Volksbelustigungen aller  
Art. Jeden Sonntag: Konzert. — NB. Der neuerbaute Saal, 1000 Personen  
fassend, ist zu Festlichkeiten u. an Vereine und Gesellschaften zu vergeben.

### Treptow. Restaurant „Zum Karpfenteich.“

Jeden Sonntag:  
**Gr. Konzert u. Spezialitäten-Vorstellung.** Lustig. d. bel. Volkschor.  
Herrn Fritz Sydow, sowie  
sämmtl. Spezialitäten 1. Ranges. Entree frei.  
Hermann Otto.

### Schönholz. Park-Restaurant (A. Bagandt).

Grosser schattiger Garten. 4582L\*  
Pariser Tanzplatz. Volksbelustigungen aller Art. Regelbahnen. Kaffeeküche.

### Vereinsabzeichen, Fahnen und Banner, Schleifen, Tambouren und Tambouren, Schilder, Stempel, Schablonen und Gravirungen etc. empfiehlt den Genossen

4520L  
Gustav Kleist, Waldemar-Strasse 48.

### Möbel, Spiegel und Polster-Waaren.

Ausstattungen in Mahagoni u. Nussbaum; Küchen-  
möbel empfiehlt; Preislisten auf Wunsch franco.  
Berlin S.O.,  
**B. Günzel,** Lothringerstrasse 53, vis-à-vis der Pferdebahn-Barthelalle.  
Spezialität: Porträts bewährter sozialistischer Führer (Lassalle,  
Marx u.) in Cigarrenspitzen, Pfeifen, Brochen, Nadeln, Knöpfen, Stöcken,  
Büsten, Bildern u.dgl. en gros, en détail. (Man verlange den Preis-Courant.)

### Als Bandagist empfiehlt sich zur Anfertigung von Bruchbändern, Suspensorien, Leib- binden, Apparate für Fuß- und Rückenkrümmung, Gradhalter, künstl. Gliedmaßen als Arme, Beine u. unter Garantie zu billigen Preisen. 4549L\* Lieferant für Ort- und Hilfs- Krankentassen, Seydelstr. 15.

### Aug. Reiche

### Landwolle

garantirt nicht einlaufend, sehr empfehlenswerth gegen Schweissfüße.  
Schod 25 Pf. Kleinverkauf für Berlin Richard Stock, Wrangelstr. 119.

### Sozialistische Bilder und Hausfegen

empfiehlt in reicher Auswahl mit ohne Rahmen 1605b  
**Th. Mayhofer Nachf.,** Berlin N., Weinbergsweg 15b.

### G. Superczynski, künstliche Zähne, Invalidenstr. 105, II.

### Zur Einsegnung. Schwarze Kleiderstoffe

sehr billig.  
Schwarze Cachemir, reine Wolle, 1 Mt. Schwarze Foulés,  
reine Wolle, 1 Mt. u. 1 Mt. 25 Pf. Schwarze Fantasiestoffe,  
große Auswahl in kleinen, niedlichen Mustern, 1 Mt. 25 Pf.  
u. 1 Mt. 50 Pf. Täglich Eingang modernster Herbstkleiderstoffe und  
Regenmäntel, aparte Façon. 12, 15 u. 18 Mt. 4738L

### Sielmann & Rosenberg, Kommandantenstraße, Ecke Lindenstraße.



## Parteinachrichten.

**Halberstadt.** In der am 17. d. M. stattgefundenen Volksversammlung gab unser Delegierter vom Internationalen Kongress in Zürich, Genosse Albrecht-Halle ausführlichen Bericht über die in Zürich gefassten Beschlüsse. Der Beifall, welchen die Versammlung den Ausführungen zollte, ließ das Einverständnis mit den gefassten Beschlüssen erkennen.

**In Halle** hatte der Hausdiener P. Stod zum 10. September (Sonntag) Nachmittags 4 Uhr eine öffentliche Versammlung der Haus- und Geschäftsdienerschaft angemeldet, in der Hausdiener Oswald Grauer, Berlin über die Erhebungen der Reichskommission referieren sollte. Am 25. August erhielt Genosse Stod von der Polizei-Verwaltung ein Schreiben des Inhalts, daß laut Ober-Präsidential-Reskripts Versammlungen vor Beendigung des Sonntag-Nachmittags-Gottesdienstes nicht abgehalten werden dürfen. Der Nachmittags-Gottesdienst fällt in Halle in die Zeit von 6-7 1/2 Uhr, infolge dessen ist die Abhaltung der betreffenden Versammlung verboten. Nunmehr wollen die Genossen einen neuen Versuch machen und die Versammlung nach 7 1/2 Uhr einberufen.

**Nachn.** 25. August. Vor dem Schöffengerichte hier selbst hatten sich am 22. d. M. 13. neun Parteigenossen wegen der Beschuldigung zu verantworten, am 1. Juni cr. an einer öffentlichen Versammlung unter freiem Himmel theilgenommen zu haben, zu welcher die erforderliche Genehmigung nicht erteilt gewesen sei bezw. nachdem das nachträgliche Verbot öffentlich bekannt gemacht worden sei, ferner zwei Genossen in dieser Versammlung als Leiter und einer als Redner thätig gewesen zu sein; außerdem sollte sich noch einer der Beschuldigten der Bürgermeister-Veileidigung schuldig gemacht haben.

Das Urtheil lautete auf insgesamt 91 M. Geldstrafe, die Staatsanwaltschaft hatte 525 M. Geldstrafe und 14 Tage Gefängniß beantragt.

**Wernigerode.** Am 20. August fand die Einweihung des von der hiesigen sozialdemokratischen Partei errichteten neuen Vereinshauses „Volksgarten“ unter zahlreicher Theilnahme der hiesigen Arbeitererschaft statt. Von auswärts hatten sich Genossen und Genossinnen eingefunden, von Halberstadt (150), Quedlinburg, Thale, Aschersleben, Magdeburg, Braunschweig, Berlin, Gornburg, Osterwieck, Wolfenbüttel u. a. Nachdem von der Musikkapelle Steinbrecher mehrere Konzertstücke vorgetragen, begann Nachmittags 4 1/2 Uhr die Festversammlung, eingeleitet von dem Halberstädter Gesangverein „Sängerbund“ unter dem Ehrenpräsidium des 78-jährigen Genossen Auerwald-Wernigerode, welcher letzterer auch die Eröffnungsansprache hielt. Genosse Bartels-Wernigerode gedachte der anfänglichen Schwierigkeiten, auf welche man gestoßen sei, welche aber durch den Opferinn, namentlich der Halberstädter Genossen, jetzt glücklich überwunden sind, Genosse Dahlen-Halberstadt hielt nunmehr die Festrede, in welcher er unter anderem der aufopfernden Thätigkeit dachte, welche die Genossen von Wernigerode und Umgegend bei der Erbauung ihres neuen Heims bewiesen haben. Auf die Festrede folgten Ansprachen der Genossen Vater-Magdeburg, Henning-Berlin, Greiner-Aschersleben, Trautwein-Cuedlinburg u. a. Sämmtliche Redner sprachen den Wunsch aus, daß der Geist der Brüderlichkeit immer in diesen Räumen walten und daß dieses Lokal für die Arbeiter eine Schwelle des Wissens werden möge. Die Festversammlung endete mit dem gemeinschaftlichen Gesang der Arbeiter-Marschallse und dem Liede „Vet und arbeit“, vorgetragen von dem Gesangverein „Sängerbund“ Halberstadt. Die großartige Feier schloß mit einem Ball, welcher bis zum frühen Morgen währte.

Das Lokal ist ein echtes Arbeiterheim, die Räume sind für den vorläufigen Bedarf ausreichend und werden im nächsten Jahre eine beträchtliche Erweiterung erfahren. Der Saal faßt gegenwärtig über 300 Menschen, an der Wand, der Rednertribüne gegenüber, leuchten uns die Worte unseres Vorkämpfers Karl Marx „Proletarier aller Länder vereinigt euch!“ in großen Lettern entgegen. Die Maurer-, Zimmerer-, Tischler-, Malerarbeiten u. s. w., verdienen vollste Anerkennung, sie sind ein berechtetes Zeugniß für die uneigennütige Thätigkeit der Wernigeröder Arbeiter. Der Garten faßt über tausend Per-

sonen, er sieht zwar augenblicklich noch etwas lahl aus, doch wird er im nächsten Jahre, wenn die gepflanzten Sträucher herangewachsen sind, im schönsten Grün prangen und schattenspendend sein. Die Verwaltung, d. h. die Anschaffung und Ausgabe der Speisen und Getränke wird von Parteigenossen und Genossinnen besorgt. — Eugen Richter könnte hier die beste Widerlegung auf seine sozialdemokratischen „Zukunftsbilder“ finden.

Das schwere Werk ist nun glücklich vollendet, an Zuspruch wird es, das wissen wir sicher, dem Lokale nicht fehlen. Die Wirthe, welche uns bisher ihre Säle hartnäckig verweigerten, mögen nun den Schaden für ihre feindliche Haltung tragen, und unsere Gegner mögen einsehen lernen, daß die fanatische Belämpfung unserer Partei nur zu deren Entartung führt.

## Lokales.

**Unserem Herrn Eisenbahnminister ins Stammbuch.** Ueber den Pops auf unseren Eisenbahnen, über die unausstehliche Belästigung der Reisenden durch einige Biletrevisionen, über die halbdreierischen Rundreisen der Schaffner während der Fahrt und noch einige andere Dinge veröffentlicht ein englischer Reisender eine vorzüglich gelungene Satire, die wir der Wiener „Presse“ entnehmen. Die Skizze führt den Titel „Reisebeobachtungen“ und hat folgenden Wortlaut:

Wenn immer ein deutscher Eisenbahn-Kondukteur sich vereinsamt fühlt und nicht weiß, was er mit sich anfangen soll, unternimmt er einen Rundgang im Train und läßt sich von den Passagieren ihre Bilette zeigen, worauf er erheitert und erfrischt auf seinen Platz zurückkehrt.

Manche Leute sind in Sonnenaufgängen, Gebirge und alte Wälder vernarrt; doch dem deutschen Eisenbahn-Kondukteur kann die Welt nichts Befriedigenderes, Begeisternderes bieten als den Anblick einer Fahrkarte.

Nahzu alle deutschen Eisenbahnbeamten haben dieses ungestüme Verlangen nach Eisenbahnbiletten. Wenn sie jemanden dazu kriegen können, ihnen ein Eisenbahnbillet zu zeigen, so sind sie glücklich. Es scheint bei ihnen eine harmlose Schwäche zu sein, und mein Reisegefährte Bill und ich — wir waren auf einer Rundreise durch Deutschland — entschieden uns dahin, daß es während unserer Fahrt ein gutes Werk wäre, sie zu erheitern.

Dementsprechend gingen wir, so oft wir einen deutschen Eisenbahnbeamten herumstehen sahen, der eine betrübte Miene machte, auf ihn zu und zeigten ihm unsere Bilette. Der Anblick war für ihn wie ein Lichtstrahl der Sonne; im Momente hatte er all seinen Kummer vergessen. Wenn wir kein Bilet bei uns hatten, so lauschten wir eins. Ein einfaches Bilet dritter Klasse befriedigte in vielen Fällen zur Genüge; wenn aber der betreffende Eisenbahnbeamte sehr abgehärtet ausah und eine stärkere Aufheiterung benötigte, so zeigten wir ihm eine Tour- und Retourkarte zweiter Klasse.

Zum Zwecke unserer Rundreise trug jeder von uns ein Fahrkartengebüß bei sich, welches zehn bis zwölf Bilette erster Klasse enthielt. Eines Nachmittags sahen wir in München einen Eisenbahnbeamten, einen Gepäckträger, der, wie man uns sagte, kürzlich seine Tante verloren hatte und ganz gebrochen war. Ich schlug Bill vor, den Mann in einen stillen Winkel zu nehmen und ihm alle unsere Karten auf einmal zu zeigen — alle zwanzig oder vierundzwanzig — und er sollte sie in die Hand nehmen und so lange betrachten dürfen, als es ihm beliebe. Ich wollte ihm ein Vergnügen bereiten.

Bill war gegen meinen Vorschlag. Er meinte, wenn es uns auch gelänge, dem Manne den Kopf zurechtzusetzen (und es sei mehr als unwahrscheinlich, daß wir es zu stande brächten), so würde es jedenfalls bei allen Eisenbahnleuten ganz Deutschlands gegen den Armen bittersten Reid hervorrufen, so daß ihm das Leben zur Last werden müßte.

So lauschten wir denn ein Tour- und Retourbillet erster Klasse nach der nächsten Station und zeigten es ihm, und es war während, zu beobachten, wie sich sein Gesicht aufhellte und ein schwaches Lächeln seine Lippen umspielte.

Landleute gegen die Geheimnisse der Bibel auch manchmal etwas obstinat, so erweisen sie sich dagegen einem Schluß ostelbischen Schnapses gegenüber stets sehr zugänglich, weshalb sollte sich also Herr Stöcker nicht nach Chicago wagen, wo nach sicheren Berichten nur die Hotelbesitzer an das Brigantenthum der Abruzzen erinnern sollen. Es bleibt also den tief trauernden Zurückgebliebenen nichts übrig, als dem frommen Mann auf seinen Weg Glück und Segen zu wünschen, und hoffentlich kommt bei der ganzen Sache wenigstens so viel heraus, daß die Berliner Stadtmission von neuem Glanze umstrahlt wird.

Denn auch dieses Institut scheint sich schmerzlicher Weise im Niedergang zu befinden. Man hört kaum noch etwas vom Männerbund für Sittlichkeit, geschweige daß die ruchlose Welt von der Stadtmission noch viel Aufsehens machen sollte. Vornehmlich hat das seinen Grund darin, daß man in den Zeitungen viel zu wenig von allen diesen Dingen spricht, und das hat wiederum darin seinen Grund, daß die Regierung viel zu wenig Einfluß auf die Presseorgane besitzt. Selbst der Graf Redt-Bollmerstein wird mit seinem durchaus zutreffenden Vorschlage verlacht, und es ist wirklich ein Wunder, daß die gutgesinnten Staatsbürger bei diesem Hohngelächter der Hölle ruhig bleiben. Die öffentliche Meinung würde ein ganz anderes Antlitz zeigen, wenn in jeder Redaktion mindestens ein Geistlicher und ein Schuhmann säßen, dann würde wenigstens die erste Seite aller Zeitungen frei sein von Angriffen auf die höhere Weisheit unserer Machthaber. So nörgelte eben jeder, wie ihm die Feder gewachsen ist, ohne System und ohne Ordnung, was bei uns eigentlich doch gar nicht vorkommen dürfte. Ständen Männer an der Spitze unseres Gemeinwesens wie der Redt-Bollmerstein, so würde bald alles anders werden, man hungerte stillschweigend, zahlte seine Steuern ohne Murren und träte nach Absolvierung seiner Militärdienste, wenn man unter der liebevollen Behandlung der Vorgesetzten mit gefunden Gliedmaßen davongekommen ist, einem Kriegerverein bei. Unter anderen Verhältnissen kann das goldene Zeitalter überhaupt nicht anbrechen, denn wenn schließlich jeder Unbefugte mitreden will, geht die von Gott gewollte Ordnung in die Brüche. So will es Bollmerstein und die Gutgesinnten schmunzeln ihm Beifall.

So war es denn auch dringend geboten, daß man von Oben herab den Stralauer Fischzug untersagte. In einer so trüben

Aber zuweilen kann man doch nicht den Wunsch unterdrücken, daß die deutschen Eisenbahnbeamten ihrer Leidenschaft für Bilette einige Schranken setzen möchten.

Selbst der gutherzigste Mensch wird es müde, Tag und Nacht seine Fahrkarten vorzuweisen, und die Mitte einer beschwerlichen Reise ist nicht die richtige Zeit für einen Mann, zu einem Waggonsfenster zu kommen und Fahrkarten zu beaugenscheinigen.

Sie sind müde und schläfrig. Sie wissen nicht, wo Sie Ihre Karte haben. Sie sind dessen nicht ganz sicher, daß Sie überhaupt ein Bilet besitzen; oder wenn Sie es gelöst haben, hat es Ihnen irgend jemand weggenommen. Sie haben es sehr sorgfältig verwahrt, in der Meinung, daß Sie es für Stunden nicht benötigten würden, und nun haben Sie vergessen, wo es ist.

Zu dem Rock, den Sie anhaben, sind elf Taschen, und fünf mehr in dem Ueberrock, der im Reiz liegt. Vielleicht befindet es sich in einer dieser Taschen. Wenn nicht, so ist es möglicherweise in einem der Handkoffer, oder in Ihrem Taschenbuch (wenn Sie wissen, wo Sie dieses aufgehoben haben), oder in Ihrer Börse.

Sie beginnen zu suchen, Sie sehen auf und schütteln sich. Sie beschließen sich über und über. Sie blicken im Verlaufe dieser Prozedur um sich, und der Anblick der neugierigen Gesichter, die Sie beobachten, und des Mannes in Uniform mit den ernst auf Sie gerichteten Augen bringt Sie in Ihrem Zustande der Konfusion auf die plötzliche Idee, daß dies eine Gerichts-Saal-Szene sei und daß Sie, wenn das Bilet bei Ihnen gefunden werden wird, sicherlich mindestens fünf Jahre bekommen würden.

Infolge dessen betheuern Sie mit großer Begehren Ihre Unschuld:

„Ich sage Ihnen, daß ich es nicht genommen habe!“ rufen Sie. „Ich habe das Bilet dieses Herrn niemals gesehen! Lassen Sie mich in Ruhe!... Ich...“

Hier bringt Sie das Erstaunen ihrer Mitreisenden zu sich selbst und Sie fahren fort, zu suchen, Sie nehmen Ihr Gepäck aus dem Reize, breiten alles, was sich in Ihren Reisetaschen befindet, auf den Boden aus und murmeln zwischen durch schauerhafte Flüche über das ganze Reisesystem in Deutschland. Dann untersuchen Sie Ihre Stiefel und hierauf veranlassen Sie Jedermann im Koupee, anzustehen, um zu sehen, ob etwa jemand auf Ihrem Bilette sitzt, und Sie lassen sich auf die Knie nieder und forschen nach demselben unter den Sichen.

„Haben Sie es vielleicht mit Ihrer Schinkensemmel zum Fenster hinausgeworfen?“ fragt Sie Ihr Freund.

„Nein! Glauben Sie, daß ich ein Narr bin?“ antworten Sie irritirt. „Weshalb hätte ich das thun sollen?“

Systematisch zum zwanzigstenmale sich untersuchend, entdecken Sie es schließlich in Ihrer Westentasche, und für die nächste halbe Stunde sitzen Sie da und wundern sich darüber, daß Sie es die vorhergegangenen neunzehn Male nicht entdecken konnten.

Mittlerweile, während dieser erschütternden Szene, hat der Kondukteur nicht aufgehört, draußen auf dem Lauffrette des Waggons auf und ab zu gehen. Der Train rast mit einer Geschwindigkeit von 70 Kilometer in der Stunde dahin, und eine Brücke kommt in Sicht. Als der Kondukteur die Brücke erblickt, lehnt er seinen Körper, sich mit den Händen an dem Fenster haltend, so weit zurück, als es nur möglich ist. Sie blicken auf ihn und dann auf die sich rapid nähernde Brücke und kalkulieren, daß der erste eiserne Bogen gerade seinen Kopf wognehmen wird, ohne irgend einen anderen Theil seines Körpers nur im Geringsten zu beschädigen, und Sie denken darüber nach, ob der Kopf in den Waggon oder außerhalb desselben fallen wird.

Und als der Kondukteur drei Zoll von der Brücke entfernt ist, richtet er sich kergengerade auf, und im nächsten Momente fährt der Train wie der Blitz über die Brücke und das Eisenwerk lödtet eine Fliege, welche auf dem oberen Theil von des Kondukteurs rechtem Ohre gefessen hat.

Dann, wenn die Brücke passiert ist und der Zug am Saume eines Abgrundes fährt, sodas ein aus dem Fenster geworfener Stein dreihundert Fuß tief hinabfallen würde, läßt der Kondukteur plötzlich das Fenster aus und während er, ohne sich an irgend etwas anzuhalten, auf den Fußspitzen balancirt, beginnt er eine Art teutonischen Kriegstanzes zu tanzen und wärmt dabei seinen Körper, indem er seine Arme in der Luft herumwirft, wie ein Droschkenkutscher an einem kalten Tage. ....

## Sonntagsplauderei.

R. C. Der wenig schmeichelhafte Ehrentitel „Fahle“, den vor einiger Zeit die waschediten Antisemiten ihrem Nährvater Stöcker in die Verbannung nachschleuderten, scheint diesem Gottesmann, wie man zu sagen pflegt, sehr an die Nieren gegangen zu sein. Er muß doch empfindlicher sein, als man im allgemeinen glaubt, denn sonst hätte er auch seinen Schmerz in Parthenkirchen, weitab vom Strudel der Großstadt ausweinen können. „Mein Sohn, suche Dir ein anderes Königreich, Macebonien ist für Dich zu klein“, sagte König Philipp zu seinem Sohne Alexander, und etwas Aehnliches muß auch der Hofsprecher aller Deutschen empfunden haben, als er den schwereren Entschluß faßte, sich in Chicago für Geld sehen zu lassen.

Der Amerikaner soll äußerst empfänglich sein für Neuheiten aller Art. Es ist ja leicht möglich, daß man in Amerika bisher noch keinen lebenden Antisemiten gesehen hat, und zählt man dort für die Erlaubniß, den Zylinderhut des Herrn Barnum besichtigen zu dürfen, in Deutschland unbekanntes Eintrittspreise, so ist wohl anzunehmen, daß für die Beaugenscheinigung des Herrn Stöcker noch bedeutendere Summen entrichtet werden. Immerhin scheint es keine üble Spekulation selbst für einen ehemaligen Hofprediger zu sein, seine eigene Persönlichkeit in den Dienst der großen Sache zu stellen — wenn es nur Geld bringt. Die Organe der Christlich-Sozialen lassen uns leider im Stich darüber, wie die Rundreise Stöcker's vor sich gehen soll. Es werden ja auf Ausstellungen wie auf Jahrmärkten Raritäten aller Art zur Schau gestellt, bisweilen sogar fünfheimgige Ochsen und zweiköpfige Hesel, aber die „Kreuz-Zeitung“ behauptet steif und fest, daß alles in Ehren zugehen soll und daß von erhöhten Eintrittspreisen keine Rede sein kann. Nicht immer hat Herr Stöcker im Auslande Glück gehabt. In London wäre er vor einigen Jahren um ein Paar auf einige Arbeiterkäufe gefallen, was seinem geistlichen Haupte gewiß nicht zuträglich gewesen wäre. Aber durch einen Mißerfolg darf man sich nicht abschrecken lassen — gehen doch die Missionare, in der einen Hand die Fufelkaffe in der anderen die Bibel, bis in die tiefsten Ecken Afrikas hinein, und verhalten sich unsere schwarzen

Zeit, wie der jehigen, schickt es sich nicht, daß das sogenannte niedere Volk Feste feiert. Es wird nur unnützer Weise Geld vertribelt, welches viel besser zu ganz anderen Zwecken verwendet werden kann. Außerdem scheint der Stralauer Fischzug nie nach dem Befehle der Frommen im Lande gewesen zu sein, denn auf der Gummwiese in Stralau wurden wohl liebliche, aber niemals geistliche Lieder gesungen. Aber was will man machen — mit dem Kopf kann niemand durch die Mauern rennen, und wenn der Herr Gendarm oder gar der Herr Amtsvorsteher befiehlt, haben die Massen sich in Demuth zu neigen und schweigend die Befehle auszuführen. In Stralau soll sich für Renitente ein Spritzenhaus befinden, welches mit allen Unannehmlichkeiten der Neuzeit ausgestattet ist — und Raum für Alles hat die Erde.

Volksfeste schädigen die Sittlichkeit, und Moral geht doch über alles. Trinkt sich ein gewöhnlicher Staatsbürger einen harmlosen Spitz an und wird er dann zärtlicher gegen sein Liebchen, so runzelt die Gerechtigkeit die Stirn, und leicht kann es ihm blühen, daß er noch wegen Erregung eines öffentlichen Aergernisses in das Gefängniß spaziert. So ist es in der Gegend und in der Umgegend von Berlin Mode, in anderen Gegenden des geliebten Vaterlandes ist es etwas anders. In Schweidnitz haufen die Herren mit den Lieutenantsepauletten aber auch nicht schlecht; vielleicht aber herrscht in jenen wilden, entfernten Gegenden eine ganz andere Moral, vielleicht aber ist die sogenannte Moral überhaupt für alle Stände nicht dieselbe. Das zu untersuchen, ist freilich nicht unsere Sache — das muß man den Leuten überlassen, die berufsmäßig über öffentliche Sittlichkeit und Moral zu wachen haben. Quod licet Jovi, non licet bovi: was einen Lieutenant ziert, darf noch lange kein anderer thun, aber über uns allen schwebt in unannahbarer Unbestechlichkeit die ausgleichende Gerechtigkeit. Bisweilen kommt es vor, daß ein Sittlichkeitsverbrecher im geistlichen Gewand noch im rechten Augenblick für unzurechnungsfähig erklärt wird, harmlose Späßen werden in einer Privat-Irrenanstalt gebüßt — andere Leute gehen wieder auf die Festung, die dritten marschieren ins Zuchthaus: wenn zwei oder gar drei dasselbe thun, so ist es eben noch lange nicht dasselbe.

Aber über uns allen schwebt die ausgleichende Gerechtigkeit. ....



Die erste Bedingung für komfortables Eisenbahnreisen in Deutschland ist, daß man sich nicht einen Pfirterling darum scheeren darf, ob der Handtuch im Verlaufe der Reise getödtet wird oder nicht.

Sehr hübsch und praktisch sind die Waschvorrichtungen auf den Trains der deutschen Eisenbahnen. Es ist schwierig, sich in diesen kleinen Zellen zu waschen, weil der Waggon so sehr schüttelt. Und wenn Sie Ihre Hände und Ihren halben Kopf in das Lavoir getriegt haben und nun unfähig sind, sich zu vertheidigen, so benützen die Seitenwände des Raumes, die Wasserkanne, die Seifenschale und andere miserable Dinge Ihre Hilflosigkeit, um Sie zu trocknen und zu pfeifen, so gut als sie es können; und wenn Sie den Seitenwänden, der Wasserkanne, der Seifenschale und den anderen miserablen Dingen ausweichen, so geht die Thür auf und giebt Ihnen von rückwärts einen Klaps.

Schließlich brachte ich es aber doch zuwege, mich über und über naß zu machen, und dann brauchte ich ein Handtuch. Aber hier gab es kein Handtuch. Das ist der Trick. Die große Idee der deutschen Eisenbahn-Autoritäten ist die, harmlose Passagiere zu tödten, indem man sie mit Seife und Wasser und Lavoir verseht, und nachdem sie sich gehörig eingewässert haben, dämmert es ihnen auf, daß kein Handtuch vorhanden ist. Das halten die deutschen Eisenbahn-Autoritäten dann für einen Spaß!

Ich dachte an die Taschentücher in meinem Handkoffer, ich hätte aber, um sie zu holen, Koupées passieren müssen, in welchen sich Damen befinden, und ich war noch in früher Morgen-toilette.

So war ich denn gezwungen, mich mit einer Zeitung abzutrocknen, welche ich in meiner Tasche fand, und ich muß sagen, daß es kein unbefriedigenderes Ding zum Abtrocknen gibt, als eine alte Zeitungsummer.

Als ich in meinen Waggon zurückkam, weckte ich Bill und überredete ihn, sich zu waschen. Und als ich aus der Entfernung den Worten lauschte, die er bei der Entdeckung, daß kein Handtuch da sei, von sich gab, entschwand sanft die Erinnerung an meine eigene Unbequemlichkeit.

Wenn wir an die Sorgen anderer denken, lernen wir unsere eigenen vergessen.

Mit . . . Heizversuchen beschäftigt sich die Eisenbahnbehörde gegenwärtig. Es wird darüber mitgeteilt: Mit der Erwärmung der Personenwagen zur Winterzeit durch heißen Dampf der Lokomotive des Zuges abgebenen Dampf sind verärgert träge Erfahrungen gemacht worden, daß auf Veranlassung des Ministers der öffentlichen Arbeiten jetzt eifrig daran gearbeitet wird, die gegenwärtige Kautschuk-Schlauchkupplung zwischen den Wagen, welche an den Mängeln der Dampfbeheizung die größte Schuld trägt, durch eine metallische Kupplung zu ersetzen. Bei der Kautschuk-Schlauchkupplung war ein aus fünf bis sechs Wagen bestehender Schnellzug vorzüglich geheizt und der Aufenthalt in den Kuppeln bei geöffneten Ventilatoren und meistentheilß herabgelassenen Fenstern der in den geschlossenen Gang führenden Thür ein recht angenehmer. Anders gestaltete sich der Fall aber bei einem Personenzuge von fünfzehn oder mehr Wagen bei sonst gleichen Temperaturverhältnissen im Freien. Die vorderen fünf bis sechs Wagen waren sehr gut geheizt, im hinteren bis zehnten Wagen wurde schon die äußere Temperatur allmählich spürbar, und im letzten Drittel des Zuges froren die Reisenden, denn trotz genügender Vorheizung der Wagen vor der Fahrt, war nach einer vier- bis fünfständigen Fahrt und einmaligem Maschinenwechsel bei 15 bis 20 Grad R. in den Nöhren des hinteren Theiles des Zuges kein Dampf und kein heißes Wasser mehr vorhanden, sondern alles eingefroren. Die angelegtesten Versuche des Lokomotiv- und Zugpersonals, die eingefrorene Leitung mit Hackeln u. s. w. aufzuhauen, hatten wegen der Kürze des Aufenthaltes auf den Stationen selten Erfolg. Bei der Revision des Zuges am Endpunkte der Fahrt ergab sich, die Kautschuk-Schlauchkupplungen theils eingefroren, theils aufgefroren und theils endlich an der Verbindungsstelle mit dem Rohrstrich angebrochen waren, so daß ein Durchgehen des Dampfes unmöglich war. Die Fortschritte in der Heiztechnik kommen in der Hauptsache den wohlhabenden Reisenden zu gute. In vielen Waggons der vierten Klasse stehen noch die allerbärmlichen, gesundheits-schädlichen eisernen Decken.

Die 13. Gemeindefchule, die wegen des Neubaus des bisherigen Schulhauses in der Elisabethstraße Ende April dieses Jahres nach einem Miethhause (Brunnenstr. 30) über-gesiedelt war, hat diese Räume jetzt nach den Sommerferien wieder verlassen müssen, da dieselben nicht feuer sicher sein sollen. Die 12 Klassen dieser Schule sind nun bei den benachbarten Schulen, von der Gartenstraße bis zur Stralunderstraße hin, als „liegende Klassen“ untergebracht worden. Die „Pädagogische Zeitung“, der wir diese Mitteilung entnehmen, sagt, dadurch seien für die Lehrer und Schulkinder beyw. deren Eltern Zustände geschaffen worden, die „mindestens betrübend“ genannt werden müßten. Das genannte Blatt fährt dann fort: „Es wird uns noch mitgeteilt, daß in dem benachbarten neu erbauten Hause der 8. Volksschule, Rheinsbergerstr. 4 und 5, noch leere Klassenräume vorhanden sind, die aber für Gemeindefchulzwecke nicht zu haben sind, während doch umgekehrt, für die Bürgerkassen die besten Räume in den Gemeindefschulen zur Verfügung gestellt werden. Der Grundsatz: „Was dem einen recht ist, ist dem andern billig“, scheint hier nicht in Anwendung gebracht zu werden.“ „Scheint“ ist sehr vorsichtig gesagt. Die „Pädagogische Zeitung“ weiß jedoch so gut oder noch besser als wir, wie weit die vielgepriesene Fürsorge der Stadt Berlin für das Schulwesen, die bei den höheren Schulen über allem Zweifel erhaben ist, bei den Volksschulen nicht reicht. Sie weiß auch, daß von dem Zustand, den die Stadt zu den Unterhaltungskosten der Schulen leistet, bei den höheren Anstalten doppelt so viel als jedes Schulkind kommt als bei den Volksschulen. Und sie könnte auch wissen, daß diese Ungleichheit bei einer Verwaltung, in der die Bourgeoisie immer noch den Ausschlag giebt, nicht zu verwundern ist, daß man sich vielmehr wundern müßte, wenn nicht die höheren Lehranstalten auf Kosten der Gemeindefschulen bevorzugt würden.

Zur Erkrankung der beiden Töchter des im Nordhafen ankernden Rahnschiffers Pinnow an der Cholera geht uns von der Generaldirektion der Dampfer-Gesellschaft des Centralverbandes deutscher Strom- und Binnen-Schiffer zu Charlottenburg eine längere Zuschrift zu. Es heißt darin, daß nach dem leider bestehenden Gebrauch dem Schiffer Pinnow von den acht vollen Löschtagen nur vier zur Benutzung freigestanden und daß darum die Kräfte der Mannschaft des Rahnschiffes bei beiden Mädchen ungebührlich angegriffen wurden, was bei der schwächeren weiblichen Konstitution vielleicht mit Veranlassung zur Aufnahme der Krankheitskeime gewesen sein möchte. Weiter heißt es dann in dem Schreiben: „Leider muß erklärt werden, daß die im Nordhafen ankernden Röhne von verpestetem Kloakenluft umgeben sind, und es ist bedauerlich, daß die Sanitätsbehörden hierauf bisher kein genügendes Gewicht legten. Als Ursache der Verpestung kann der gänzliche Mangel an Bedürfnisanstalten gelten, insbesondere aber trägt die Einmündung der Röhne in den Nordhafen die Hauptschuld, die ihre historischen Stankabfälle in das Hafenwasser ergießt. Hierdurch bilden sich zwischen den Fahrzeugen handhohe Schlamm- und Schmutzschichten, die einen so durchdringenden Geruch verbreiten, daß die Schiffer oftmals zur Arbeitseinrichtung gezwungen sind.“

Bemerkenswerth ist, daß zu der schweren körperlichen Arbeit männliche Arbeitskräfte wahrscheinlich nicht zu haben sind.

Ein neuer Fall asiatischer Cholera ist in Berlin vorgekommen. Der Mechaniker Baumgart, der bei seiner Mutter in

der Hirttenstraße wohnt, erkrankte vorgestern Vormittag, nachdem er in der städtischen Bade-Anstalt an der Inselbrücke gebadet hatte, unter verdächtigen Erscheinungen. Er wurde Nachts in das Krankenhaus nach Moabit gebracht, wo man gestern Nachmittag durch bakteriologische Untersuchung die asiatische Cholera feststellte. Die Erkrankung soll auf eine Eufaltung beim Baden und Diätfehler (Genuss von Jungbier) zurückzuführen sein. Jedoch erscheint es auch nicht ausgeschlossen, daß Baumgart sich durch den Genuss von Spreewasser, das demnach verseucht wäre, angesteckt hat. Jedenfalls hat die Infektion hier in Berlin stattgefunden. Das Befinden des Kranken war gestern Mittag verhältnismäßig gut. Auch der Zustand der Stielochter des Schiffers Pinnow, Klara und Emilie Schlüsselburg, ist heute leidlich. Die Ärzte hoffen, alle drei Kranken am Leben erhalten zu können. Weitere Fälle sind bis gestern Nachmittag weder der Sanitätskommission noch der Direktion des Moabiter Krankenhauses gemeldet worden. Einige Personen, die als choleraverdächtig eingeliefert wurden, leiden nach den bisherigen Feststellungen nur an Darmkatarrh und leichtem Brechdurchfall. — Der Betrieb sämtlicher städtischer Fluss-Bade-Anstalten ist, nachdem das Polizeipräsidium die Schließung der übrigen öffentlichen Flussbäder angeordnet hat, gestern eingestellt worden. — Zum Schluss der Redaktion geht noch die Nachricht ein, daß ein Arbeiter vom Reichstagsbau als choleraverdächtig im Krankenhaus Moabit eingeliefert worden ist.

Es ist jetzt gerade die richtige Zeit, so schreibt der „Reichs-Anzeiger“, um auf zwei Pflanzen aufmerksam zu machen, die außerordentlich wohlschmeckende Speisefrüchte liefern, aber bisher nur wenig oder gar nicht für die Allgemeinheit verwerthet worden sind: die Hainbuche und die Linde. In Süddeutschland kennt man schon lange das ausgezeichnete „Bucheckernöl“, obgleich es auch nicht überall zu bekommen ist und die richtigen Bezugsquellen immer erst gesucht werden müssen. Auch ist eine gleichmäßige, ohne Unterbrechung erfolgende Lieferung dieses Oels in so fern mit Schwierigkeiten verbunden, als die Hainbuche nicht jedes Jahr Blüthe und Früchte bringt, ja in manchen Jahren ganze Wälder fast unfruchtbar sind. Aus der anderen Seite aber ist es auch nicht selten, daß die Buchen sehr reichlich tragen und man im Spätherbst den ganzen Boden der Haine mit den bekannten charakteristischen Früchten bedeckt findet, die leicht gesammelt werden können. Die Buchecker enthält verhältnismäßig nur wenig Oel (22,77 pCt. der Rohsubstanz) und wird von den meisten anderen Oelpflanzen in diesem Punkte übertroffen. Doch thut es eben hier die Menge der Früchtchen, und da außer dem verhältnismäßig mühseligen Sammeln und Pressen weitere Kosten nicht dazulassen und das sehr wohlschmeckende Oel ziemlich hoch im Preise steht, so ist das Oelpressen aus Bucheckern sehr lohnend. Ueber das Findenöl finden sich in der Literatur nur sehr vereinzelte und unvollständige Angaben. Jedenfalls wurde noch nie versucht, es in größerer Menge für den menschlichen Gebrauch zu gewinnen. Wie nun vor kurzem von Dr. C. Müller (in den „Berichten der Deutschen botanischen Gesellschaft VIII“) nachgewiesen worden ist, bezieht das aus den Samen unserer Lindenarten gewonnene Oel eine Anzahl ausgezeichnete Eigenschaften, die es zweifellos erscheinen lassen, daß es zu den wichtigsten Oelarten gehört. Die Linden blühen jedes Jahr und setzen reichlichen Samen an, so daß im Herbst ganze Wälder mit Früchtchen von Linden-Ästen besetzt werden könnten. Die Lindenfrüchte besitzen nun einen außerordentlich hohen Oelgehalt (58 pCt. der Rohsubstanz) und werden nur von wenigen anderen Samen in dieser Hinsicht übertroffen. Das Findenöl besitzt ferner den feinen Geschmack und auch vollständig das Aussehen des echten Olivenöls und ist frei von jedem bitteren oder aromatischen Beigeschmack. Es gehört weiter zu den nicht trocknenden Oelen und läßt sich beliebig lange in offenen Schälchen halten, ohne sich im Geschmack oder der Konsistenz zu ändern; d. h. das Findenöl wird nie ranzig, es hat keine Neigung zur Bindung von Sauerstoff. Endlich besitzt das Findenöl die ausgezeichnete Eigenschaft, daß es auch bei großen Kältegraden nicht gefriert. Dr. C. Müller setzte es einer Kälte von 21 Grad C. aus, ohne daß irgend welche Veränderungen eingetreten wären. Auch die Kultur der Sonnenblume (Helianthus) kann für die Oelgewinnung auf das lebhafteste empfohlen werden, besonders deshalb, weil die gewöhnlicheren Sorten auf jedem Boden vorwärts kommen, also keinen bedeuten Boden verlangen und meist reichlichen Samen ertrag bringen. Doch muß zugegeben werden, daß das Sonnenblumen-Oel hinter dem aus Lindenfrüchten gewonnenen in der Qualität weit zurücksteht und daß auch die Samen einen prozentmäßig viel geringeren Ertrag bringen (32,28 pCt. der Rohsubstanz) als die der Linde.

Blitzschlag in eine Stadtfersprech-Anlage. Bei einem mit starken Entladungen verbundenen Gewitter hat ein Blitzschlag seinen Weg unmittelbar über das Einführungsgefänge einer Vermittelungsanstalt für Stadtfersprech-Einrichtungen und im Weiteren über die Bleimantel fern in Einführungsgefänge liegenden Bleirohrleitung zur Erde genommen. Die Bleimantel der Kabel sind dabei zum Schmelzen gebracht; das geschmolzene Blei hat die Guttapercha der Kabeladern zerstört und den Kabelschicht in einer Länge von etwa einem Meter in schwelenden Brand gesetzt. Im Betriebszimmer ist von diesem Vorgange zunächst nichts bemerkt worden, da des Gewitters wegen nicht gearbeitet wurde. Auch sind Reparaturen an dem Apparat nicht vorgenommen, da die in die Einführungsgefänge eingetretene atmosphärische Elektrizität vom Spitzbleibleiter ab durch die Erdleitung abgeführt worden war. Der durch den Blitzschlag verursachte Brandschaden wurde erst nach dem Gewitter entdeckt; er hätte somit leicht einen bedenklichen Umfang annehmen können. Durch umsichtiges Verhalten und Eingreifen eines Unterbeamten wurde indes das Feuer noch rechtzeitig gelöscht und hierdurch die Vermittelungsanstalt vor größerem Schaden bewahrt. Das Reichs-Postamt hat aus diesem Vorfall Anlaß genommen, darauf aufmerksam zu machen, daß bei Gewittern unter Umständen eine Gefahr durch die Dienstgebäude, in welchen Vermittelungsanstalten untergebracht sind, auch dann eintreten kann, wenn eine unmittelbare Zündung durch Blitzschlag nicht erfolgt ist. Um Schaden, wie er in dem vorliegenden Falle aus solcher Ursache hätte entstehen können, nach Möglichkeit fern zu halten, empfiehlt es sich daher, wie die „Deutsche Verkehrs-Zeitung“ meint, nach jedem Gewitter, welches sich über einer Vermittelungsanstalt oder in deren nächster Nähe entladen hat, alle Theile der Zimmerleitung und der Leitungsbeführung sorgfältig zu untersuchen, um etwa vorgekommene Blitzbeschädigungen ungefäumt beseitigen zu können.

In den mit älteren Wäumen besetzten Straßen, in der Potsdamer, Bellevue-Strasse, Hasenheide, sah es am Freitag, vollständig herbstlich aus. Der beständige Wind hat große Mengen Laub von den Wäumen geschüttelt, das von den Straßenkehrern in Haufen zusammengelegt war. Diese wurden indes von dem beständigen Winde immer wieder auseinander- und zeitweilig hoch in die Luft gewirbelt, ehe sie mit dem Keckricht abgeholt werden konnten. Die Kastanienbäume stehen bereits vollständig entblättert, namentlich in solchen Gegenden, wo sie der Mittagssonne ausgesetzt waren.

„An Ida!“ — so lautete die Ueberschrift eines kleinen Gedichtes, das im Anfang des vorigen Monats bei einer in dem Dorfpfuhl von Guckow bei Rauen aufgefundenen männlichen Leiche, in einem Notizbuch niedergeschrieben, sich vorfand. Als der Todte wurde der Kaufmann Fröh Fejerabendt aus der Werderstraße 13 in Berlin rekonstruirt, welcher im Fieberwahn sich das Leben genommen hatte. In dem kleinen Gedicht hieß es zum Schluss: „Gestorben bin ich und da halt' ich recht: Ich war für die süße Ida zu schlecht!“ In letzterem Punkte hat sich der unglückliche entschieden geirrt, denn die erwählte Ida hat am Dienstag den Versuch gemacht, bei Haselhorst sich das Leben zu nehmen, indem sie sich in den Spandauer Schiffahrtskanal stürzte.

Die junge Dame, welche aus Berlin gebürtig ist, versuchte den Selbstmord aus Verzweiflung über den Tod ihres Geliebten, des vorerwähnten Fröh Fejerabendt. Sie wurde indes von Schiffen gerettet und nach dem Spandauer Krankenhaus gebracht.

Eine Blutvergiftung hat sich die Frau des Schneidemeisters K. in der Markgrafenstraße beim Waschen von Wäsche zugezogen. Sie hatte sich an einer in der Wäsche steckenden Nadel einen Finger geritzt, dies aber nicht beachtet und sich an das Waschen der Wäsche gemacht. Als bald schwellte der Finger an, und nach Verlauf von acht Tagen fühlte Frau K. einen stechenden Schmerz in Hand und Arm. Als sie jetzt ärztliche Hilfe anrief, wurde eine Blutvergiftung festgestellt, der nur durch einen operativen Eingriff Einhalt gethan werden konnte.

Vor Wetterpropheten wird gewarnt. In allen Zeitungen steht zu lesen, daß die Störche uns schon verlassen und daß dies einen frühen Herbst und Winter bedeute. Das bedeutet es nicht; sondern daß wir einen trockenen Sommer hatten, und deshalb die meisten Sämpfe eingetrocknet sind, so daß es den Störchen an Frischen, Grünschnitten etc. fehlt. Von der Luft leben können die Störche aber ebenso wenig wie die Menschen.

Der unabhängige Sozialist Tapesirer Biesler, der seiner Zeit oft genannt wurde, war im Jahre 1891 wegen Verletzung von Klassenhaft und Majestätsbeleidigung zu anderthalb Jahren Gefängnis und bald darauf wegen einer weiteren Majestätsbeleidigung nochmals zu drei Monaten Gefängnis verurtheilt worden. Nachdem Biesler jetzt die anderthalb Jahre nahezu verbüßt hat, ist ihm, dem „Börse-Courier“ zufolge, eröffnet worden, daß ihm die dreimonatliche Strafe erlassen ist.

Volksebericht. Am 25. d. M. fiel vor dem Hause Koppenstraße 19 ein Tischler zur Erde und erlitt eine bedeutende Verletzung am Kopfe, so daß er nach dem Krankenhaus am Friedrichshain gebracht werden mußte. — Vor dem Hause Alexanderstr. 50 fiel Nachmittags ein etwa 30 Jahre alter Mann vom Vorderrand eines in der Fahrt befindlichen Pferdeabwagens und wurde am Kopfe so schwer verletzt, daß seine Ueberführung nach der Charite erforderlich wurde. — Im Thiergarten, am kleinen Stern, wurde ein unbekannter etwa 30 jähriger Mann erhängt vorgefunden. — In der Nacht zum 25. d. M. entstand im Laden eines Zigarrenhändlers, Friedrichstr. 83, Feuer, das auch die Treppe ergriff, so daß die Bewohner des Hauses in die größte Lebensgefahr geriethen; sie wurden jedoch durch die Feuerwehr gerettet, die mittels zweier Leitertreppen und über das Dach des Nebenhauses in die gefährdeten Wohnungen gelangte. Ein im zweiten Stock wohnender Beamter erlitt bedeutende Brandwunden an den Händen und mußte nach dem jüdischen Krankenhaus gebracht werden. — Außerdem fanden noch zwei kleine Brände statt.

## Gerichts-Beitrag.

Als Nachklang zur letzten Reichstags-Wahl ist die Anklage wegen Körperverletzung und Sachbeschädigung anzusehen, die der Arbeiter Heinrich Hofmann gestern vor das hiesige Schöffengericht führte. Es war am 15. Juni, dem Tage der Reichstags-Wahl, als der Angeklagte die Görtlicherstraße entlang kam. Es war um die Mittagszeit. In dem Hause eines Hauses arbeitete auf einem kleinen Gerüst der Maler Wolfheim, welcher von dem Angeklagten angesprochen wurde. Dieser wunderte sich, daß Wolfheim an einem solchen Tage noch arbeitete, erzählte, daß er selbst schon zur Wahl gegangen sei und Paul Singer gewählt habe, und eruchte den W. energisch, schleunigst mit der Arbeit aufzuhören und sich zur Wahl zu begeben. W. erwiderte, daß sich fremde Leute doch nicht seinen Kopf zu zerbrechen brauchen; er werde seiner Wahlpflicht schon genügen. Damit schien die Sache beendet. Einige Stunden später sah der Angeklagte den W. noch immer bei der Arbeit und ärgerte sich darüber. Er machte ihm wieder Vorwürfe, erklärte, daß man auf seiner Arbeitshälfte schon um 10 Uhr Vormittags Feierabend gemacht habe und drohte ihm, daß er ihn sehr bald vom Gerüst herunterholen würde, wenn er nicht auch Feierabend machte. Trotz verschiedener Warnungen wurde die Drohung zur That. Der Angeklagte stieß mit seinem Fuß so heftig gegen den Boden, auf welchem das Gerüst ruhte, daß letzteres zusammenbrach und Wolfheim zusammen mit sämtlichen Farbentöpfen aus einer Höhe von 3 Metern zu Boden stürzte. Nach dem ärztlichen Attest hat er mehrere nicht ganz unerhebliche Hautabschürfungen erlitten. Der Angeklagte meinte, er habe sich nur einen Spaß machen wollen. Der Staatsanwalt beantragte, diesen schlechten Scherz mit einem Monat Gefängnis zu ahnden, der Gerichtshof erkannte aber auf drei Monate Gefängnis, da sich herausstellte, daß der Angeklagte wegen Körperverletzung schon mit einem Jahre Gefängnis vorbestraft ist.

Das Recht zu schieben. Wenn einer Bieth ist um hat einen Garten mit 'ne Reiselbahn und nimmt Bahnsfeld von mir, denn habe ich auch der Recht zu schieben. Wenn Feld ist am Ende auch kein Blei! Der Hoobe ist, der könnte ich woll so vassen, immer man so den Jaster insstreichen in dem nicht davore leisten. Der sagt zu'n heitigen Zeitjeit wie'n Reibstein zum Aunderwaschen.“ So der Wäglar W., der sich vor dem Schöffengericht wegen Hausfriedensbruch und Körperverletzung zu verantworten hatte. — Vorsitzender: Ich denke, Sie lassen alle überflüssigen Nebenarten und erzählen kurz, was Sie am Nachmittage des 24. Juni mit dem Restaurateur M. vorgehabt haben. — Angeklagter: Det kann ich sehr propper machen, denn ich bin in'n Allgemeinen nicht sehr feile, die mit der Sprechruhr behaftet sind. Also det war en Sonnabend-Nachmittag un eene kalibatische Dize. Ich wollte sichtlich baden jehn, treffe aber uf die Straße een Paar Bekannte, die mir richtig rumkriegen, det ich mit ihnen jehjen jeh. Det Rejeln ist schon immer meine Leidenschaft jehjen, un vor 'ne jute Reiselbahn lasse ich det feinste Essen jehn. Meine Frau sagt immer, sie will mir 'ne Rejellug in die Hand drücken, wenn sie mit in'n Schwärger! Wenn Sie nun nicht zur Sache kommen, entziehe ich Ihnen das Wort. — Angeklagter: Denn kann ich meinswejen auch direkt be't Rejeln ansagen. Also wir jehjen zusammen nach'n Brunnen un lehren bei M. ein, obgleich ich det nicht wollte, denn ich lenne den Mann als eene ganz hinterlistige Bieth. Beide Rejellug waren frei, mir josen die Röcke aus, stengelten den Rejeller, det er uns eenen Bahadeamten zum U-feyen un die Getränke besorget un wischen die Tafel ab. Der Rejeller bringt die Weijhen, der bieth Bieth tarpelt aber hinterher un sagt: „Meine Herren“, sagt er, „aus det Rejeln kann nicht wer'n, denn un fünf Uhr kommt eene Beamten - Jesejjenschaft, die beide Bahnen an jeden Sonnabend jepachtet hat.“ Ich sage denn, det det ja eene ganz neie Mode wäre, det Recht zu schieben hätte jeder, der for die Bahn besahit un den Kastenjeit sollte er man für sich behalten. War det nich sojeit janz jut jehjagt, Herr Gerichtshof? — Vors.: Machen Sie, daß Sie mit Ihrer Erzählung zu Ende kommen. — Angekl.: Also un schneijt der Bieth sich in die Brust un meent, det Recht zu schieben hätte bloß derjenige, den er det erlauben dhäte un wir sollten nicht mal schieben bis die Jesejjenschaft läme, denn er hätte die Bahnen reene machen lassen un so sollte sie überjeben werden. „Wat?“ jage ich, un der Rejeller hat schon fünfzig Jennije injejjochen, die ich als Bahnsfeld un'n Dsch jelegt habe? Der Rejeller meente, det sei for die Jecher jehjen un ich blieb dabei, det det Bahnsfeld sein sollte un nu könnte mir







Neapel, 26. August. In der Stadt herrscht überall Ruhe; fast alle Kaufäden sind wieder geöffnet; die Tramway sowie die Omnibusse nahmen den Betrieb wieder auf. Man hofft, daß der Rauscherstreik noch heute Abend beendet sein wird. In der vergangenen Nacht wurden 300 Verhaftungen vorgenommen.

### Briefkasten der Redaktion.

**N. S. 50.** Sie und Ihr Stiefvater erben je zur Hälfte Vermögen u. d. Schulden. Zu letzteren gehören die Beerdigungskosten. Ihr Stiefvater scheint also im Recht zu sein.

**Abg., Stadthagen** ist verrent und lehrt am 4. oder 5. September zurück.

**Engel 50.** 1. Der Wirth kann die Möbel einbehalten. 2. Daß Sie mit Ihrem Nachbar in Streit leben und vor ihm nicht sicher zu sein glauben, ist kein Grund zur Lösung des Mietungsvertrages.

**Weber 12.** 1. Die ersten Kosten für eine Patentanmeldung betragen 20 M. 2. Patente werden für Erfindungen, Musterrecht zum Schutz eigenartiger Muster erteilt. 3. Sprechen Sie zwischen 12 und 1 Uhr nach dem 4. September vor.

**Musterzeichner.** 1. Biergeblätige Kündigung. 2. Sie brauchen an Rückständen für Invaliden- und Krankengeld nicht mehr als der Beitrag für die letzten beiden Wochen beträgt zahlen.

**Recht.** Sie können jederzeit entlassen werden und die Arbeit aufgeben, da Sie ausdrücklich auf die Kündigungsfrist verzichtet haben.

**N. S. 35.** Die im Laufe von etwa einem halben Jahre viermal von verschiedenen Seiten gestellte Frage wird wiederholt dahin beantwortet: ein Geldstück zu vernichten oder untauglich zu machen, ist nicht strafbar, aber eine Dummheit.

**D. P. 26.** Nicht die Versuchung selbst, wohl aber der gesammte Pfandlohbetrieb unterliegt der polizeilichen Kontrolle in den Grenzen des § 38 der Gemeinde-Ordnung und des preussischen Gesetzes vom 17. März 1881.

**Josefine Cösa.** 1. Ein Strafantrag gegen Ihre Schwester wegen Entführung des Kindes würde voraussichtlich zur Bestrafung derselben mit Gefängnis (§ 235 St.-G.-B.) führen. 2. Wegen Übergabe des Kindes wenden Sie sich an die Polizei oder klagen Sie auf Herausgabe beim Vormundschaftsgericht oder beim Landgericht.

**P. M.** Wenden Sie sich an das Polizeipräsidium. **Wilh. Krüger.** Leider können wir Ihrem Gesuche nicht entsprechen.

**Frau Blanke.** Sie werden es doch begreiflich finden, daß wir über eine Versammlung, die nicht stattgefunden hat, auch nicht berichten.

**M. B. Keibelstr.** Die Sache eignet sich nicht zur Aufnahme, weil sie eine Privatsache ist: Ihr Bruder hat sich nach Lage der Sache bereits mündlich bei uns erkundigt.

**W. Sch. 110.** Durch Ausschneiden verlieren Sie Ihren Anspruch.

**S. P. 32.** Aus der Anlage ist nicht klar zu werden; vielleicht sprechen Sie nach dem 4. September unter Darlegung des Sachverhalts vor.

**G. P. 100.** An das Gewerbegericht, Stralauerstraße 1-3, zwischen 8 und 9 Uhr Vormittags.

**Wette.** Deshalb wetten? Aber! Gewiß ist es zweifellos, daß selbst nach der bestehenden, den Frauen gegenüber höchst ungünstigen und ungerechten Rechtsprechung und nach den Bestimmungen des Vereinsgesetzes, an öffentlichen, nicht von politischen Vereinen einberufenen Versammlungen zuhörend, sprechend oder schlafend theilnehmen können und daß das Entgegennehmen von 20 Pf. Eintrittsgeld keine Kollerte, sondern die Entgegennahme einer Gegenleistung für das in der Versammlung Dargebotene darstellt. Wenn die Volks-Zeitung bezüglich antisemitischer Versammlungen andere Grundsätze aufstellt und nach Polizei und Anklagebehörde verschämt ruft, so ändert das nichts an der Sachlage und erklärt sich aus dem den Deutschfreisinn auszeichnenden Mangel an Gerechtigkeitliebe und an unbefangener Würdigung eines Sachverhalts, bei dem ein Gegner theilhaftig ist.

**Ruth-Labed.** Die Kündigungsfrist ist eine eintägige. **Schildt.** Soweit sich aus Ihrer Schilderung erkennen läßt, hatten Sie für die Miethe. Sprechen Sie unter Mitbringen des Vertrages zwischen 12 und 1 nach dem 4. September vor.

**E. D. 93.** Ob Sie Invalidenrente zu beanspruchen haben, und eventuell in welcher Höhe, läßt sich ohne genaue Angabe einiger Daten nicht angeben. Sprechen Sie nach dem 4. September zwischen 12 und 1 Uhr vor.

**Unkenntniß.** Sie thun gut, folgenden Weg einzuschlagen. Sie fertigen eine genaue Zusammenstellung des Vermögens Ihrer Braut an, begeben sich mit dieser zum Gericht (Neue Friedrichstraße 13, Abtheilung für freiwillige Gerichtsbarkeit), anerkennen vor dem Richter, daß die betreffenden Sachen Eigentum Ihrer Braut und verzichten auf Ihr ehemännliches Verwaltungs- und Nießbrauchsrecht.

**Abonnent Jzheoe.** 1. Die Krankenkasse, nicht der Arbeitgeber, zahlt die Krankenkosten u. s. w. 2. Mehr als 60 pSt. würde der Betreffende für den Verlust des linken Armes nach Lage der Gesetzgebung und Rechtsprechung leider schwerlich zu gebilligt erhalten. 3. Der Stempelanzug erscheint nach dem preussischen Gesetz von 1820 berechtigt; die Sache ist aber streitig.

**L. O. 1.** Haben Sie im Mietungsvertrag nichts ausgemacht, so kann der Wirth nicht ermitteln, wenn 2 Raten rückständig sind. 2. Haben Sie durch ein der bekannten Mietheformulare dem Wirth Rechte eingeräumt, so hat der Wirth die in diesem Vertrag festgesetzten Rechte, also im allgemeinen, das Recht, bei unpünktlicher Miethezahlung Ermäßigung zu begehren, für den Rest der Miethebauer Miethe zu verlangen und die Sachen zurückzubehalten: lesen Sie Ihren Vertrag durch und sprechen Sie eventuell mit demselben nach dem 4. September zwischen 12 und 1 Uhr vor.

**L. S., Johannisthal.** Liegt kein schriftlicher Vertrag vor, so sind Sie überhaupt nicht gebunden. Die Sachen hatten dem Wirth erst, wenn dieselben eingebracht sind. Sie können wegen der veränderten Umstände in Ihrer Person dem Wirth, auch wenn ein schriftlicher Vertrag vorliegt, einen Untermiether stellen. Ihre Frau ist nicht gebunden.

## Rohtabak!

Preiwerthe Sumatras wie billige Umlatt und Eralage-Tabako empfiehlt **W. Bergemann,** 28. Alexanderstraße 28.

### Nur für Wieder-Verkäufer Raucherrequisiten

als Cigarrenspitzen, Cigarottenspitzen, Pfeifen etc. in allen Holzarten, Meerschbaum, Bernstein etc., liefert billigst **Gustav Klein jr., Heilbrom a/N.** Spezialität: Echtes Weichselwaaren.

### Zum Roth. Cylinderhut

mit Arbeiter-Kontrollmarke. Größte Auswahl. **Staligerstraße 131,** neben Frister **Wilhelm Zapel,** Hutmacher. Bitte sehr, recht genau auf Name, Straße u. Hausnummer zu achten

### Bettfedern, Daunen, fertige Betten.

**Gr. Bettfedern-Spezial-Geschäft von L. Beutler, Berlin.** Haupt-Geschäft: Alderstr. 28. 2. Geschäft: Mariannenstr. 11. 3. Geschäft: Kurfürstenstr. 148. 4. Geschäft: Gr. Frankfurterstr. 42. Hundert Sorten in Bettfedern, Pfund 50 Pf. bis zu den hochfeinsten Qual. Hundert Stand Betten; Stand: Oberbett, Unterbett und 2 Kissen 12 M. bis zu den hochfeinsten Brautbetten, fabelhaft billig. 4819L

### Fabrikarbeiter!

Es giebt kein durststillenderes Getränk ohne berauschende Wirkung für Arbeiter, welche mit großer Hitze zu kämpfen haben als **Coco-Neptun.** 4798L

### Coco-Neptun.

Eingeführt in einer großen Anzahl Fabriken, Spinnereien, Werkstätten. Ausführliche Broschüren sind in den Verkaufsstellen gratis zu haben. Das Getränk aus **Coco-Neptun** stellt sich auf **1 Pfennig das Liter** und sieht wie Rothwein oder Weißwein aus! — Ein Versuch lohnt!

### Kinderwagen-Bazar,

Jerusalemstr. 42 u. Brunnenstr. 6. Großartig. Auswahl jeder Art, billige Preise. Viele Anerkennungen. Musterbuch grat. u. franko. (Nach Theilzahlung.) 45112

**Achtung! Achtung!** Empfehle den Genossen meinen **Zug- und Flaschenbier-Handel.** Bitte um reichlichen Zuspruch. 46522 **J. Sudrow,** Müllerstr. 22b.

## Cigarren mit Kontroll-Schutzmarke

für Händler und Restaurateure, in verschiedenen Preislagen offerirt auch nach außerhalb. 46102

### Max Flatauer,

Cigarren-Fabrik en gros, Berlin, Landsbergerstr. 72, 1 Tr.

## Weltberühmt

als billigste und realste Einkaufsquelle f. Herren- u. Knaben-Garderoben ist die „Goldene Hundertechn“, denn sie giebt jetzt in ihrem Ausverkauf: **Sommer- u. Herbst-Paletots** von 8, 10, 12, 15, 18, 20, 22, 24 M. prima. **Engl. Jaquet- u. Rod-Anzüge** auch in Tuch u. Sammgarn von 10, 12, 15, 18, 20, 22, 24, 27, 30, 36 M. prima. **Hosen und Westen** 3, 5, 6, 7, 8, 9, 10, 12 M. prima. **Havelocks u. Pelzerinen-Mäntel** von 10 M. an. **Schlafrocke** v. 6 M. an. **Haus- u. Jagdjacken** v. 4 M. an. **Knaben- und Furschen-Anzüge** sowie Paletots sehr spottbillig. **Einsparungs-Anzüge** von 10-24 M. prima. 4759L

## Goldene 110, 110. Leipzigerstr. 110.

**1000 Regelmäntel** à 6 M., 500 elegante Wintermäntel à 10 M. kommen von heute ab, so lange der Vorrath reicht, zum Verkauf. **Damen-Mäntel-Bazar,** Leipzigerstr. 91, I.

### Rechtsbureau

des königlichen Amtsrichters a. D. **Alte Jakobstraße 180.** Gewissenhafter Rath in allen Angelegenheiten. Unbemittelten unentgeltlich. Auch Sonntags. 673b

### Patentanwalt

**A. Dammann,** Ingenieur, Oranienstrasse 61 a. Moritzpl. Aust. kostenfrei.

### Kinderwagen, gebr., Kottbusserstr. 13.

Buchführung, Samml. einschl. Arbeiten, auch Stunden- u. halbe tageweise, übernimmt bill. **P. Buchhalter,** Saarbrückerstraße 7, 1 Tr. links. 1531b

## !! Roh-Tabak !!

Sämmtl. in- u. ausländischen Sorten, gute Qualität, tadelloser Brand, in billiger Preislage, empfiehlt **Heinr. Franck,** Handlung Brunnenstr. 185.

## Möbel eigener Tischlerei

**H. Meyer, Tischlermstr.** Berlin SO., Naunyn-Str. 3, Hof links part. Vager vollständ. Wohnungs-Einrichtung.

Meinen geehrten Freunden und Genossen empfehle mein gut assortirtes, von nur rein amerikanischen Tabaken fabrizirtes **4061L**

### Cigarren-Lager.

Sämmtliche Waare ist mit Kontrollmarke versehen. **A. Gerlach,** 38. Kastanien-Allee 33.

### Kranzbinderie und Blumen-Handlung

85292 von **J. Meyer,** Wienerstr. 1 (nur dort) Gurlanden à Mtr. von 15 Pf. an. Telefon Amt 9, 9482.

### Vereins-Abzeichen.

**H. GUTTMANN** Stempel-, Schablonen-, Schilder-Fabrik Berlin N., Brunnenstr. 9.

### Gravirung von Inschriften etc.

**Roh-Tabak** **Mar Jacoby,** 1635b Streiherstraße 52.

**Genossen!** Restauration, gutgehend, Aufgegend, Umstände halber sofort veräußert. Näheres **C. Rietsch,** Oranienstraße 109. 1605b

2 saubere Betten, 2 Bettst., Sopha, Spind, Nähmaschine, Nähtisch billig zu verk. **Brückerstr. 10, v. part.** 1600b

## Nur 1 Mark.

Klagen, Eingaben, Reklamationen, Rath im Zivil- und Strafprozeß. Einzuehlung von Forderungen. **Pollak,** jeh-**Glumenstr. 19** Hr. Auch Sonntags.

## Arbeitsmarkt.

Tüchtige Schrauben- und Façon-dreher bei dauerndem Auftr. verlangt **1546b** **Brandenburgstr. 6.**

**Einleger** finden Beschäftigung bei **Wilh. Wittig,** Harmonikafabrik, Annerstr. 15. 4784L

**Verfälscher** auf Leisten verlangt **Rüdersdorferstr. 9.** 1625b

**Dreher** verlangt **F. Bries,** NO., Rathhausstraße 3, an der Landsberger Allee 19. 1619b

Tüchtiger **Ausflüger** wird verl. bei Helgentreff, **Antonstr. 34.** 66/5

## Feuerversicherungs-Gesellschaft ersten Ranges

sucht unter besonders günstigen Bedingungen **62/1** **tüchtige Agenten und Acquisiteure** unter gewissen Verhältnissen auch gegen festes Einkommen. Gefällige Offerten unter **T. K. 349** an Haagenstein u. Vogler, N.-O., Berlin W. 8.

## Praktischer Zahnarzt

**Neue Rosstrasse 3.** Schmerzlos: Zahnziehen, Füllen, Zahn-erlas, Theilzahlung. Poliklinik gratis.

### Zähne zu Klinikpreisen

voll. schmerzlos, event. Theilzahlung. **Olga Jacobson, Invalidenstr. Nr. 145.**

**Zähne 1 M., Garantie.** Elisabeth-Platz 12.

**Dr. Hoesch,** homöopath. Arzt, Linienstr. 149. 8-10, 5-7, Sonnt. 8-10.

## Kinderwagen

Größtes Lager im Norden Berlins. Theilzahlung gestattet. **A. W. Schulz, Brunnenstraße 145,** Ecke Rheinsbergerstraße. Musterbücher gratis und franko.

**Schankgeschäft** billig zu verkaufen **Neue Dohstr. 2, Bierverlag.** 47402

Altes gangbares **1638b** **Porzellan- und Seifengeschäft** Umstände halber zu verkaufen. Zu erfragen bei **Sieracht,** Wienerstr. 17.

## Patente am billigsten!

**Wallmann,** Oranienstraße 173, Berlin.

**Gangbares Mehl- u. Vorkostgeschäft** ist zu verkaufen. Näheres **Wederstr. 27** im Laden, part. r. 1607b

**Gute Schlafstelle** mit sep. Eingang **Schmidstr. 8, Hof r. 2 Tr.** 1617b

**fdl. möbl. Schlafst. (nach vorn)** für 1 od. 2 Hrn. **Wienerstr. 62 b. Fiedler.**

**2 Gen. f. 1. Sept. fdl. Schlafst.** bei Hoppe, **Alexanderstr. 72, d. 2 Tr.**

**Gute Schlafst. für Herren** b. **Roach, Neue Königstr. 33, Quergeb. 1 Tr.**

**Schlafst. für 2 Hrn., sep. Eing., 1/9.** **Lothringerstr. 62, Hof 4 Tr. b. Fiege.**

**Schlafst. für 2 Hrn. zu verm. Stall-** **Schreiberstraße 53, v. 2 Tr. r.** 1630b

**fdl. Schlafst. f. Herren** **Grünauer-** **straße 25, v. 4 Tr. Dieter.** 1629b

**Freundl. Schlafst. mit sep. Eing. zu** **verm. Lausitzerstr. 3, v. 2 Tr. Stödel.**

**Möbl. Schlafst. f. H. Admiralstr. 40,** **vorn 3 Tr. rechts.** 1616b

**Möbl. Schlafst. 3. v. Bärfchel, Kott-** **buserstraße 2, Hof geradzu 1 Tr.**

**NW., Jagowstraße 12,** **Seitenflügel III. I.** Wegen Abreise eines Genossen nach außerhalb eine freundl. Wohnung zum 1. Oktober zu vermieten (2 Stuben u. Küche für 255 M., bis 1. April event. billiger.) 1432b

**Pracht. Wohnungen** zu 48, 50, 55, 60 Thlr. verm. der **Verwalter Hennig-** **dorferstr. 24.** 1555b

**Swinemünderstr. 45/46** sehr billige freundliche Wohnungen, Stube u. Küche von 160 M. an. 1575b

**Naunynstr. 9.** In anst. neuem Hause sind kleine Hofwohnungen billig zu verm. 1604b

**Freundliche Wohnungen, 1, 2 Stuben** **und Küche, von 60 Thaler an** sind sofort zu vermieten **Schink-** **straße 10/11.** 4732\*

**Swinemünderstr. 73** sind per 1./10. kl. u. hell. Wohn. u. Lagerr. bill. z. verm.

**Einsparige leere Stube, 11 M., an** **einer Person, und möbl. Schlafst.,** **8 M., zu verm. Reichendergerstr. 128,** **2 Tr., b. Weinast.** 1592b

**Genosse findet freundliche Schlafstelle** **bei Lindner, Admiralstr. 20, v. 1 Tr. l. \***

**Möbl. Schlafst. m. sep. Eing. Oranien-** **straße 2a, Seitenfl. 3 Tr.** 1639b

**Schlafst. 3. v. Naunynstr. 90, v. 2 Tr.** **Stamer.** 1637b

**Genossen find. fdl. Schlafst. bei Bwe.** **Hanisch, Straußbergerstr. 5, d. r. 3 Tr.**

**fdl. Schlafst. f. 2 Herren, 6,50 M., bei** **Rihmann, Manteuffelstr. 61, v. 3 Tr. r.**

**Ein fdl. möbl. Zimmer f. 1 od. 2 Herren** **Adalbertstr. 4, v. 3 Tr. r.** 1599b

**Schöne leere Stube Oranienburger-** **straße 45, d. r. IV.** 1611b

**Freundliche Schlafstelle für junges** **Mädchen bei Bartel, Köpnickestr. 124,** **Q. 2 Tr.** 1473b

**E. fdl. Schlafst. m. sep. Eing. bei** **Schulz, Reichendergerstr. 11/12, am** **Kottbusser Platz.** 1576b

**Möbl. Schlafst., sep. Eing., f. Hrn.,** **Kottbusser Damm 6, d. I. I., Sturm.**

**Möbl. Schlafst. zum 1. Sept. z. verm.** **Camphausenstr. 8, v. 4 Tr. l.** 1578b

**G. Schlafst. f. 1 o. 2 Hrn. Baldemar-** **straße 18, v. 1 Tr.** 1579b

**fdl. Schlafst. für Hrn. oder Dame** **Staligerstr. 76, v. 3 Tr., Michaelis.**

**Möbl. Schlafst. f. Hrn. Mariannen-** **straße 40, 3 Tr., Schild.** 1584b

**Saubere Schlafst. f. anst. Mädchen b.** **Befferndweg, Gräferstr. 76, Quergeb. III.**

**Grünauerstr. 25** fdl. kl. Wohnungen preiswerth zu vermieten. 1585b

**Möbl. Schlafst. für Herren, sep.,** **Mariannenstr. 23, v. 2 Tr. l. b. Dabinnus.**

## Elegante Herren- u. Knaben-Garderobe, Arbeitsachen, Bestellungen nach Maß. Elegante Einsegnungs-Anzüge.

**J. B A E R,** Berlin N., **Gesundbrunnen, Badstrasse 18, Ecke der Stettinerstraße.** 4394L

Ich habe keine Filialen und sehe mit ähnl. lautenden Firmen in keinerlei Beziehung. Bitte daher genau auf Firma zu achten. Verantwortlicher Redakteur: Robert Schmidt in Berlin. Druck und Verlag von Nag. Sading in Berlin SW., Deuthstraße 2.



## Die Lessing-Legende.<sup>1)</sup>

Erinnert man sich, wie einsam und unverstanden von seiner eigenen Klasse Lessing durch das Leben ging, und hört den überlauten Schall, den heute die bürgerlichen Literaturhistoriker erheben, so sollte man meinen, daß das deutsche Bürgerthum nachträglich das schwere Unrecht sühnen wolle, das es dem Todten and hauptsächlich sich selbst zugefügt habe. War doch Lessing anter den geistigen Vorläufern des deutschen Bürgerthums wenn nicht der genialste, so doch der freieste und wahrhaftigste und vor allem der bürgerlichste. Er war in der vollsten Bedeutung des Wortes ein Mann, und was noch heute und immer wieder zu seinen Schriften zieht und fesselt, selbst zu denjenigen, deren Gegenstand längst abgestorben, ist der Charakter dessen, der sie schrieb. Aber diesen Lessing suchen wir vergebens in den Literaturgeschichten der preussischen Professoren, die berufen sind, die Jugend zu lehren und zu erziehen. Dieser Lessing steht zu dem Charakter der heutigen Bourgeoisie in ganz demselben scharfen Gegensatz, wie zu dem der bürgerlichen Klasse seiner Tage, die er aus ihrem Philistertum, ihrem Ersterben in Unterthänigkeit und ihrer Feigheit umsonst anzurücken versuchte. Dieser unermüdet nach Wahrheit und Freiheit strebende Lessing wurde von der deutschen Bourgeoisie ihrem ideologischen Bedürfnisse als Sündenbock geschlachtet, als sie im Jahre 1866 mit Preußen den Kompromiß schloß, um zur Macht zu gelangen, und an seine Stelle trat ein Lessing nach ihrem Bilde, ein Lessing in byzantinischer Knechtgestalt, ein Karriereknäuel heutiger Tages.

Wie das möglich war? Lessing hatte als Sachse in Preußen gelebt, hatte Minna von Barnhelm gedichtet, deren Hintergrund der siebenjährige Krieg bildet, und es entstand die Legende, daß Friedrich der Große einen grundlegenden Einfluß auf die deutsche Literatur ausgeübt habe. Goethe hatte den ersten Anlaß dazu durch einen seiner „Sprüche in Prosa“ gegeben, welcher lautet: „Daß Friedrich der Große aber gar nichts von ihnen wissen wollte, das verdros die Deutschen doch, und sie thaten das möglichste, als etwas vor ihm zu erscheinen“ — wonach denn unsere klassische Literatur nichts anderes als eine Empörung des beschränkten Unterthanenverstandes gegen schlechte Behandlung durch den König von Preußen wäre. Derselbe Gedanke findet sich breiter ausgeführt im 7. Buch von „Wahrheit und Dichtung“, wo der sechzigjährige Goethe den Zustand der deutschen Literatur zu schildern versucht, wie ihn der sechzehnjährige Jüngling vorfand, als er im Herbst 1765 die Hochschule von Leipzig bezog, und unter dem frischen Eindruck des napoleonischen Zeitalters schreibend, dem siebenjährigen Kriege eine Bedeutung unterlegte, die derselbe für dessen bürgerliche Zeitgenossen nicht hatte und schlechterdings nicht haben konnte. Den preussischen Literaturprofessoren Georg Scherer und Erich Schmidt gebührt der wahrlich nicht neidenswerthe Ruhm, die Legende in dem Geiste des von Bismarck gesegneten Byzantinertums derartig vollendet zu haben, daß nun der sächsische Denker und Dichter und der preussische König Hand in Hand gehen können, und die deutsche Bourgeoisie nicht mehr in ihres Nichts durchbohrendem Gefühl vor „ihrem Lessing“ sich zu schämen braucht.

Die völlige Unhaltbarkeit dieser Lessing-Legende, die er in allen ihren Haltungen verfolgt, nachzuweisen und Lessing's Bild von den Entstellungen und Verzerrungen durch die bürgerlichen Literaturhistoriker zu reinigen und zu retten, ist die Aufgabe des Buches von Dr. Franz Mehring, und es ist sie mit der dem Verfasser eigenen Schärfe des Verstandes und Meisterhaft der Polemik. Es geht etwas von Lessing's Geist, den wir in dessen polemischen Schriften bewundern, durch das markig gefärbte Buch, und eben so wenig wie den von Lessing in den Sand gestreckten Gegnern, werden wir den preussischen Legendenlitteratur, die Dr. Franz Mehring mit seinem scharfen, blitzenden Schwerte erbarmungslos in die Pfanne haut, eine Thräne nachweinen.

Die Rettung Lessing's bedingte, daß der preussische Staat des vorigen Jahrhunderts und Friedrich der Große in ihrer wahren Gestalt dargestellt wurden. Dr. Mehring zerstört den falschen Nimbus gründlich, den die ideologische Geschichtsschreibung nun beide gewoben hat. Auch nicht das leiseste Flimmern dieses Nimbus hat Lessing nach Preußen gelockt. Er verließ Leipzig, weil er sich dort vor seinen Gläubigern nicht länger behaupten konnte, und er siedelte nach Berlin über, weil er in der großen Stadt leichter als anderwärts Anknüpfungen für seine literarische Thätigkeit zu finden hoffte. Sein Urtheil über den preussischen Staat stimmt genau mit dem der Preußen Herder und Winkelmann überein, welche froh waren, den Staub ihres engeren Vaterlandes von den Häuten zu schütteln und Preußen das slavischste Land in Europa nannten. Und was konnte ein Land anderes sein, in dem alles und jedes dem Moloch des Militarismus geopfert wurde? Freilich, der Militarismus grassirte in allen deutschen Ländern; Preußen aber war der Militarstaat in reiner Gestalt. Dazu hatte es der Vater Friedrich's des Großen gemacht, und der Sohn trat in dieselben Fußstapfen. So unzulänglich seine ökonomischen Kenntnisse waren, so begriff er doch — und darauf beruhten seine Erfolge —, daß er in dieser Welt auch nicht einen Schritt weiter machen könne, als die ökonomischen Bedingungen gestatteten, unter denen er lebte und regierte. Alles aber, was er that, um diese Bedingungen günstiger zu gestalten: die Förderung von Handel und Gewerbe und die Vermehrung der Bevölkerung durch Einwanderung, geschah nur, um die Mittel für eine Armee zu gewinnen, die in gar keinem Verhältnis zu den Kräften des Landes stand. Zu diesem Zwecke wurde das Land bis zur Weißblutung geschöpft, und da ihm für solches Geschäft die Eingeborenen nicht erdarmungslos genug dünkten, so wurde Preußen ausländischen Abenteurern, wie Lessing deren einen in dem Chevalier Niccaut de la Marinière unsterblich gemacht hat, zur gewissenlosen Ausbeutung überantwortet. Ihnen ähnlich bestand die Einwanderung, die das Land bevölkern sollte, nur aus Gefinckel, da Preußen im Auslande keines einladenden Rufes genoss, und als Friedrich in seiner Kriegsnoth zur Bildung von Freibataillonen und Landmilitzen schreiten wollte, bekam er dazu nur den Abhub des soldatischen Materials.

Ja, der friderizianische Staat genoss unter den Zeitgenossen keines guten Rufes. Zunächst Friedrich die Hoffnungen, die man auf ihn als Kronprinzen setzte, so würde man ihm doch Unrecht thun, wenn man all die schönen Aussprüche, aus denen seine Lobhinger ein Zeitalter Ludwig XIV. zusammen zu zimmern trachteten, für Heuchelei oder hohle Phrasen erklären wollte. Sein Erfolg bei seiner Thronbesteigung ließ nicht den mindesten Zweifel darüber, daß alles und jedes beim Alten bleiben sollte, und Dr. Mehring weist an der Hand der Thatfachen nach, welches der wahre Sinn jener geflügelten Worte: „Ich bin der erste Diener meines Staates“; „Gazetten sollen nicht genirt werden“; „alle Religionen müssen tolerirt werden, und jeder muß nach seiner Façon selig werden“. Sich zum ersten Diener des Staates erklären, hieß nichts anderes, als sich zum absolutesten Despoten machen. Friedrich machte damit alle Beamten zu willenslosen Voll-

streckern seines despotischen Willens. Er regierte denn auch ganz ohne das höhere Beamtenhum, nur mit Hilfe von ein paar Schreibern. Es ist deutlich, daß einem solchen Regiment jede Kritik der Regierung und Verwaltung als durchaus unstatthaft gelten mußte, und wiederholt wurde das Verbot eingeschärft, daß ohne höhere Erlaubniß nichts gedruckt werden dürfe. Hinter der pomphosen Erklärung, daß Gazetten nicht genirt werden sollen, versteckte sich einzig der alte diplomatische Kniff, auswärtigen Mächten allerlei unangenehme Dinge sagen zu können und die Hände doch in Unschuld zu waschen. Die ganze Herrlichkeit dieser Pressefreiheit dauerte übrigens nur ein halbes Jahr. Es giebt aber gegen das friderizianische Pressesystem keinen klassischeren Zeugen, als gerade Lessing. In der bittersten Armuth seiner jungen Jahre war es ihm nicht gut genug, eine politische Zeitung in Berlin zu redigiren unter einer jede selbständige Aeußerung unterdrückenden Zensur, und in seinen reiferen Jahren hat er bekanntlich die „Berliner Freiheit“ zu denken und zu schreiben“ mit bitteren Worten beschränkt „einzig und allein auf die Freiheit, gegen die Religion so viel Sottisen zu Markt zu bringen, als man will, und dieser Freiheit muß sich der redliche Mann nun bald zu bedienen schämen.“

In Wahrheit hat Friedrich nur daran gedacht, die Religionen in seinen Staaten gleich zu stellen. Die von ihm proklamirte Gleichheit der Konfessionen war für ihn nur eine Werbetrömmel, um Ketzer zu angeloden. Die Toleranz, welche Adolph Stahr und seine Nachbeter für den Grundgedanken des Nathan halten, war nichts anderes als das erste Gehot des Militarstaates. Wohl konnte in dem Heere Friedrich's jeder Soldat nach seiner Façon selig werden; denn er befolgte Militärvorordnungen von allen Konfessionen, doch nur um durch die Religion die Soldaten desto nachdrücklicher zur Erfüllung ihrer Pflichten anzuhalten. Die Religion war ihm nur ein militärisches Disziplinarmittel und wehe dem Geislichen, der sich etwa beikommen ließ, Verstöße gegen die Disziplin oder gar Desertion für keine Todsünde zu halten. Die Religion war für ihn überhaupt ein wichtiger Posten in seiner militärischen Berechnung. Weil er sich dieses wirksamen Mittels in seinem Manisest bei Eröffnung des siebenjährigen Krieges bediente, indem er den Protestantismus als bedroht durch das Bündniß der katholischen Mächte Oesterreich, Frankreich und Rußland vorgab, darum soll der siebenjährige Krieg nach der ideologischen Geschichtslitteratur ein Religionskrieg gewesen sein und die protestantische Geistesfreiheit gerettet haben. Aber wie alle Kriege des vorigen Jahrhunderts, so war auch dieser, hervorgegangen aus den Handelsgesegnissen zwischen England und Frankreich, ein Kabinetkrieg, eine eigenste und anschießliche Sache der Herrscherklasse, und Friedrich vermied mit der peinlichsten Sorgfalt alles, was dem Kriege einen „höheren und nationalen Lebensgehalt“ hätte geben können. Es ist daher ganz ausgeschlossen, daß dieser Krieg, aus dem Friedrich sich und seine Krone nicht kraft seiner Siege, sondern durch die äußerste Erschöpfung seines Landes, die fürchterliche Auszehrung Sachsens, die englischen Subsidien und die Währungsverfälschung rettete, auf die Völker eine moralische Einwirkung ausübte und den nationalen Geist erwecken konnte. Und aus diesem soll seinen Helden und den preussischen Militarstaat verberührend, das erste deutsche Lustspiel von nationalem Gehalte, soll Minna von Barnhelm hervorgegangen sein?

Es ist wahr, daß Lessing die Lieder eines preussischen Grenadiers von Gleim weit über alles Verdienst günstig rezensirte. Aber Dr. Mehring weist überzeugend nach, daß es nur geschah, weil er in diesen Gedichten wenigstens einen Schimmer des männlichen Geistes fand, den er sonst in der bürgerlichen Klasse so schmerzlich vermisse, und daß er den gutmüthigen Dichter herzlich zu heißen suchte, damit er den Franzosen, wenn sie nach Magdeburg kämen, mit männlicher Würde entgegenträte. Wahr ist es auch, daß er gern mit gebildeten Offizieren verkehrte, aber nicht, weil er für die Uniform schwärmte, sondern weil sie sich freier und natürlicher gaben als das aus tausend ängstlichen Rücksichten zusammengebaute Philistertum. Mehr noch als nach Büchern dürstete er nach Menschen, und dieser Durst trieb ihn, als Sekretär zu dem Generalleutnant von Lauenzen nach Breslau zu gehen, als er in der Wüste Berlin zu verschmachten drohte. Hand er hier Gelegenheit, den Krieg und den militärischen Geist kennen zu lernen, so auch die schrankenlose Willkür, mit der Friedrich seine Offiziere, und die Jähgigen in erster Reihe, behandelte. Denn es ist das Wesen des Despotismus, keine Bedeutung, keine Würde neben sich zu dulden. Nun wohl, der Held in Minna von Barnhelm ist ein solcher fähiger Offizier, ein Ehrenmann durch und durch, der von Friedrich lästert wird, weil er mitten in den Greneln des Krieges sein menschliches Gefühl sich bewahrt hat und aus eigenen Mitteln die Leiden des Feindes zu erleichtern sucht; mit ungebundenem Muth trägt er sein unverdientes Schicksal. Wenn die Berliner, die bei dem Tode Friedrich's aufjubelten, das Lustspiel mit lebhaftem Beifall aufnahmen, so mögen sie wohl heftiger als die bürgerlichen Literaturprofessoren gewesen sein und erlirnt haben, daß Minna von Barnhelm die Spitze gegen Friedrich und den Kabinetkrieg richtet.

Diese Spitze würde auch der König sicher herangezählt und die Aufführung des Stückes in Preußen nimmer gestattet haben, wenn er es gekannt hätte. Man mußte es zum mindesten höchst bestreulich finden, wenn in der von Goethe angepönten Lessing-Legende ein edelstes Häbchen wäre, daß die klassische Literatur mit einem Stücke sich einführte und den König zur Achtung zwingen wollte, das den Stab über ihn brach. Und wie Minna von Barnhelm sich gegen den König Friedrich wendete, so brandmarkte Emilia Galotti die Lächerlichkeit der Fürstenthöfe des achtzehnten Jahrhunderts und empörten sich die Mäher, Piesko, Rabale und Liebe gegen den Despotismus. Wädrlich eine seltene Art, sich die Anerkennung gekürter Häupter zu erringen. Aber Lessing soll sich wirklich in den Sonnenschein Friedrich's gedrängt haben, um ein Amt zu erlangen. Er hat thatsächlich einmal gehofft, Bibliothekar in Berlin zu werden. Dr. Mehring verdirbt jedoch dem preussischen Literaturprofessor Erich Schmidt gründlich die Freude, Lessing als Streber entthüllen zu können. Denn er beweist, daß Lessing sich nie um diese Stelle beworben habe und daß die ganze Sache auf einer Fumerei des Majors und Hofnarren Marcus Scävola und Nikolai beruhte, die sich zunächst bei Winkelmann und darauf bei Lessing mit einem Einfluß auf den König wichtig machen wollten, den weder der Major noch sonst ein Mitglied der Tafelrunde von Sanssouci, nicht einmal Voltaire in Regierungsangelegenheiten besaßen. Uebrigens zeigt die Ahtung, die Friedrich dem alten Weltert, dessen Fadeln er kannte, bei einem Besuch in Leipzig erwies, daß er die deutsche Literatur sicher beachtet haben würde, wenn es eine gegeben hätte, ehe ihn nach dem siebenjährigen Kriege die Regierungssorgen völlig in Beschlag nahmen. Denn Friedrich war selbst Schriftsteller, und wie Dr. Mehring ausführte, strebte sein Ehrgeiz in erster Reihe nach dem Vorber des Dichters und Schriftstellers. „Als Mensch hat er sein ganzes Leben danach gerungen; lieber wollte er Racine's Athalia gedichtet, als den siebenjährigen Krieg geführt haben. Aber als König war er sich auch sein ganzes Leben darüber klar, unter welchen Bedingungen er überhaupt nur regieren könne. So führte er jenes Doppelleben, das einen manchmal schier ungläublichen Widerspruch zwischen seinen Worten und seinen Thaten aufwies, daß

ihm so oft den scheinbar unwiderleglichen Vorwurf der Heuchelei eingetragen hat und das von seinen Bewunderern nicht minder oft durch die unwürdigsten Sophismen erläutert worden ist.“ Und doch hat Lessing schon den Sinn dieses Lebens treffend gezeichnet in den von Herrn Erich Schmidt und anderen für byzantinische Zwecke mißbrauchten Worten: „Wenn ich auch recht unterfuche, so beneide ich alle iht regierenden Könige in Europa, den einzigen König von Preußen ausgenommen, der es einzig mit der That beweist, Königswürde sei eine glorieiche Slaveret.“ In der That erkannte Friedrich von Anfang an, daß gemäß der preussischen Verfassung jeder preussische König unweigerlich den alten Kurs zu segeln hat, und darin, daß er nicht einmal versuchte, wider den Stachel zu löden, obgleich ihm nach Anlage und Neigung eine solche Versuchung unter allen preussischen Königen weitaus am nächsten lag, wurzelt sein Anspruch auf historische Bedeutung — wenn denn einmal das Wort gebraucht werden soll — auf historische Größe.

Was aber Friedrich trotz seines nicht gewöhnlichen Geistes nie begriff, war, daß die despotische Macht, die ihm sein Vater vererbte, im Kampfe gegen das Junkertum erobert war und auch nur im Kampfe gegen das Junkertum erhalten oder gar gesteigert werden konnte. Er begünstigte vielmehr den Adel in jeder Weise, und so wucherte unter ihm das Adelsregiment, das bei Jena ein schmachvolles, aber hundertfach verdientenes wenn auch leider noch immer nicht endgiltig besiegeltes Schicksal erlitt hat.

Ein letztes Kapitel in der Lebensgeschichte der Preußen unter Friedrich bildet dessen Kabinetpolitik, und Dr. Mehring senkt auch in diese Giterbaule des Despotismus mit fester Hand die Sende. Das bekannte Wort Mirabeau's: „Es giebt noch Richter in Berlin,“ muß dahin beschränkt werden: „Aber wehe dem Richter, der anders urtheilt, als es dem König genehm ist!“ Skaffation und Festung waren sein Loos; auch wurden sie von dem König zuweilen aus keinem anderen Grunde über die Priester der Themis verhängt, als um dem Richterstande einen Schrecken einzujagen und ihn in Gefügigkeit gegen seinen Willen zu erhalten. Wih und Laune waren nur zu häufig die einzigen Entscheidungsgründe des Königs, und es spricht ganze Bände, daß ein offenerer Justizmord einmal nur dadurch hintertrieben werden konnte, daß die Richter, nachdem sie wiederholt vergeblich vorstellig geworden waren, die Vollstreckung des Todesurtheils bis zum Tode des Königs hinstögerten. „Gott hat seinen Wih,“ schreibt Lessing, „und die Könige sollten auch keinen haben; denn hat ein König Wih, wer steht uns für die Gefahr, daß er deswegen einen ungerechten Anspruch thut, weil er einen wichtigen Einsfall dabei anbringen kann.“ Und der Verfasser der Lessing-Legende urtheilt über die Kabinetordres des Königs, von denen 1200 gesammelt sind, sie „zeigen immer dieselbe Beschränktheit, aber seine Bemerkungen gegen die fortschreitende Erkenntniß der Zeit wurden immer eigenmächtiger und höhniischer.“

Nach alledem war Friedrich alles andere, nur kein Mitstreiter und Mitarbeiter seines großen Zeitgenossen, wie Adolf Stahr den König in seiner Lessing-Biographie nennt, oder, wie Hoffalle sagt, der deutsche Revolutionär des 18. Jahrhunderts im Bunde mit Lessing. Der deutsche Revolutionär auf dem Throne war Kaiser Joseph, und zwar in dem Sinne und Ziele der französischen Bourgeoisie zu Anfang der großen französischen Revolution. Es war Lessing allein vorbehalten, die bürgerlichen Klassen in Deutschland, deren sämtliche Lebensinteressen keinen gefährlicheren und grundfährlicheren Feind als den preussischen Staat besaßen, aus ihrer Verblendung aufzurütteln. Freie Wissenschaft und Dichtkunst waren die Waffen, mit denen er der bürgerlichen Klasse vorlämpfte, und führte er die stärksten Schläge gegen Luther, so geschah es, weil dieser der färslichen Klasse vorlämpfte. Kanzel und Katheder zu seinem Schlachtfelde zu machen, durfte Lessing nicht hoffen; denn sie standen im Dienste der Staatsgewalt. So widmete er sich dem Leben der freien Bühne und der Bühne, zu der ihn nicht ein poetischer, sondern ein sozialer Instinkt trieb. Für beides bot ihm die Universität Leipzig die geeignete Schule. Die Richtung seines Geistes war daher schon vorzeichnet, als er nach Berlin kam, daß er „ein läderliches Gefängniß“ nennt. Einen entscheidenden Anstoß erhielt er nicht von Friedrich und seiner Residenz, sondern von den französischen Philosophen Bayle und Voltaire, wobei dann der Druck und Zwang des preussischen Lebens sein bürgerliches Klassengefühl geschärft haben mochte. Daß die Legendenlitteratur ihn Karriere schraubend hinter Voltaire herlaufen läßt, ist eine Verdächtigung, deren Abgeschmacktheit Dr. Mehring aufdeckt. Er schätzte Voltaire hoch, sowohl als Geschichtsschreiber, wie wegen der Mannhaftigkeit, mit der er in seinen geistprühenden Prosaarbeiten gegen weltliche und geistliche Unterdrückung auftritt. Aber er verzerrte seine Dramen, wie die ungleich bedeutenderen des Corneille (in der Hamburgischen Dramaturgie) um ihres hösslichen Geistes willen. Von dem heutigen Chauvinismus unserer bürgerlichen Klassen befaß er kein Aederchen, und er vernichtete die Poesie der Franzosen so wenig, noch war es seine Absicht, sie zu vernichten, daß er in denselben Werke nachdrücklich auf die bürgerlichen Schauspieler Diderot's als nachahmungswürthe Beispiele hinweist. Die bürgerliche Klasse sollte auf der Bühne zum Worte gelangen; darum warnte er auch vor dem Beispiel Shalopears als Dichters der englischen Adelsklasse, und wie er schon in seinen ersten dramatischen Versuchen Stoffe und Charaktere der bürgerlichen Welt entnahm, so trat er mit seinem bürgerlichen Trauerspieler Wih Sara Sampson vor Diderot auf.

Sein bürgerliches Bewußtsein ist es denn auch, daß in dem antikfriderizianischen Geiste der Minna von Barnhelm sich ausdrückt. Die bürgerlichen Klassen hatten in dem blutigen Prozeß zwischen unabhängigen Häuptern die Kosten zu bezahlen. Das war ihr einziger Antheil an ihm, und dieser bürgerliche Standpunkt war daher zugleich der nationale, deutsche. Es ist eine unbestreitbare Thatfache, die Dr. Mehring hervorhebt, daß die Männer unserer klassischen Literatur, Klopstock, Schiller, als Vorkämpfer der bürgerlichen Klassen durchaus vom national-deutschen Standpunkte ausgingen und erst, nachdem diese Klassen sich als zu verelendet erwiesen hatten, um den Despotismus zu brechen, allein im Interesse des Bürgerthums lieber Weltbürger als habsburgisch oder hohenzollerisch, weilsch oder wettinisch abgestempelte Winkelpatrioten wurden. Daß, um es gleich hier anzuknüpfen, dieser weltbürgerliche Standpunkt von den Dichtern schließlich aufgegeben wurde und sie mit dem deutschen Spießbürgerthum sich versöhnten, das pflanzte den Todeskeim in die deutsche Literatur.

Eine andere Tendenz, als das Bürgerthum aufzurütteln, hatte auch Lessing's Laokoon nicht. Was die Kritik an diesem fragmentarischen Versuch, die Grenzen zwischen der Poesie und den darstellenden Künsten zu bestimmen, mit Recht auszufehen haben mag: der Schwerpunkt liegt darin, daß Lessing das Wesen der Dichtkunst in der fortschreitenden Bewegung findet. Auf Thaten drang er, Thaten wollte er sehen.

Es war alles vergebens, und man begreift, daß diese Erkenntniß ihm den Erfolg seiner Emilia Galotti verleierte. Wer erfaßte denn den freilich dramatisch nicht zu rechtfertigenden englischen Schluß der Tragödie in seiner wahren Bedeutung? Giebt es eine wichtigere Verdaunung der Fäulniß aller politischen und moralischen Zustände, als daß ein Vater seine

<sup>1)</sup> Die Lessing-Legende. Eine Rettung von Franz Mehring. Nebst einem Anhang über den historischen Materialismus. Stuttgart, Verlag von J. F. W. Diez 1893.



Zochter tödtet, weil beide keine andere Rettung aus dem Sumpfe sehen, in dem sie erstickten müssen? Lessing kannte die deutschen Fürstengeschlechter, und seine persönlichen Erfahrungen mit dem Herzog Karl Wilhelm Ferdinand von Braunschweig, die ihm seine letzten Lebensjahre so unsäglich verbitterten, bestätigten sie vollauf. Dr. Mehring hat diesen Kleinlichen, geizigen, von dem Sündengelde seiner an England verschickten Landeslinder das ausschweifendste Leben führenden Duobespoten, der die Bibliothek zu Wolfenbüttel Lessing unterstellt hatte, weil es Mode war, die Höfe mit einem berühmten Manne zu schmücken, in brennenden Farben nach der Natur gemalt.

Ein solcher Mensch, dessen Gleichen allerwärts auf den deutschen Thronen saßen, konnte Lessing wohl mit Nadelstichen zu Tode peinigen, aber er konnte einen Mann nicht beugen, der in seiner Obe an Mäcen (Friedrich) sagt: „Ein König mag immerhin über mich herrschen; er sei mächtiger, aber besser dünke er sich nicht. Er kann mir keine so starken Gnadengelder geben, daß ich sie für werth halten sollte, Niederträchtigkeiten darum zu begehen.“ Und so hielt er es für männlicher und würdiger, zu schweigen, als der Hamburgische Hauptpastor Göge ihn in seinem Streite mit ihm dem Braunschweigischen Konsistorium denunzierte, als daß er, wie der Herzog befahl, seine Schriften vor der Veröffentlichung der Zensur vorgelegt hätte.

Er hatte die Bibliotheksstelle angenommen, um Frau Eva König, die er in Hamburg kennen gelernt, beirathen zu können. Aber er wurde, wie er schrieb, grausam dafür gestraft, daß er es auch einmal so gut wie andere Menschen haben wollte. Schon nach 15 Monaten verlor er Kind und Gattin. In seiner Vereinsamung entstand jenes noch unerreichte Musterwerk der Polemik, das dem Hauptpastor Göge die Unheerlichkeit des Insekts im Verstein verschaffte. Der theologische Streit entzündete sich an den Fragmenten eines Ungenannten (des verstorbenen Pastors Meimarus), die Lessing jetzt nach mehrjährigem Zögern mit seinen Anmerkungen versehen herausgab. Nach Dr. Mehring's feinsinniger

Untersuchung wurde auch dieser Streit von Lessing für die Befreiung der bürgerlichen Klasse geführt. Fest von seinem ersten Federzuge an bekämpfte Lessing die Orthodorie, aber nur als Organ der sozialen Unterdrückung, als Kappzaum der wissenschaftlichen Forschung, als ideologische Begleitercheinung des fürstlichen Despotismus. In dogmatische Streitigkeiten hat er sich mit der Orthodorie nie eingelassen, und auch der Handel mit dem Hauptpastor betraf nicht deren Lehmeinung. Der zweite Punkt seiner theologischen Kämpfe war die „Faulheit und Freigebigkeit“ der bürgerlichen Massen. Die landläufige leichte Aufklärung der Nikolai und Genossen war ihm nicht Fisch noch Fleisch; sie verdarb ihm die Religion wie die Philosophie und hemmte gleichermaßen die Denk- wie die Glaubensfreiheit. Er theilte daher auch weder den persönlichen noch den sachlichen Standpunkt des Meimarus, der in den Fragmenten die vielen Widersprüche in den Erzählungen der Evangelisten nachwies. Persönlich nicht, weil ihm Meimarus nicht muthig genug war, weil derselbe so viel Zuversicht auf seinen Erweis, so viel Verachtung des gemeinen Mannes, so viel Mißtrauen auf sein Zeitalter hatte. Sachlich nicht, weil Lessing in der Kritik der biblischen Geschichte gar keine Vernichtung der christlichen Religion sah; weil ihm der Buchstabe nicht der Geist, die Bibel nicht die Religion war. Ihm war die christliche Religion eine weltgeschichtliche Erscheinung, und eine solche mühte aus einem anderen Boden entsprossen sein, als aus dem morschen Untergrunde der biblischen Bücher. Diese Unterscheidung zwischen Bibel und Religion führte Lessing in seinen Gegensätzen zu den Fragmenten des Meimarus aus. Doch die Denunziation des Göge hinderte ihn, sein letztes Wort zu sprechen, und so griff er noch einmal zur Feder des Dramatikers und schrieb Nathan den Weisen. Nathans Gesinnung gegen alle positiven Religionen, sagt er, „ist von jeher die meinige gewesen“. Ihm, und darin stand er auf dem Boden der heutigen Sozialdemokratie, war alle Religion Privatsache. Welcher gewaltige Abstand seiner, der bürgerlichen Toleranz, von der despotischen Friedrichs, dem jede Religion nur als ein Zwangsmittel galt! Jede Religion war

Lessing wahr, insofern als jede eine Durchgangsstufe der menschlichen Geistesentwicklung gewesen ist; jede Religion war ihm falsch, insofern als sie der ferneren geistigen Entwicklung der Menschheit einen unüberwindlichen Hemmschuh anlegen möchte. Und als letztes Ziel dieser historischen Entwicklung, wie wir es aus seinen Freimaurergesprächen kennen lernen, leuchtete ihm die Freiheit.

Sein idealer Flug hatte das deutsche Bürgerthum einst mit sich zu reißen vernocht. Selbst Herder und Moses Mendelssohn, die ihn in seinen theologischen Kämpfen brieslich unterstützten, sagten sich von ihm los, als nach seinem Tode ihre Briefe veröffentlicht werden sollten, und das war die geistige Vorhut dieses Bürgerthums.

Lessing's Lebensarbeit gehört nicht der Bourgeoisie, sondern dem Proletariat, so schließt Dr. Mehring seine die Lessing-Legende gründlichst gestörende Arbeit ab. „In den bürgerlichen Klassen, deren Interessen er verfocht, waren beide noch eins, und es wäre thöricht, ihm eine bestimmte Stellung zu historischen Gegensätzen anzudichten, die sich erst lange nach seinem Tode entwickelt haben. Aber Wesen und Ziel seines Kampfes ist von der Bourgeoisie preisgegeben, von dem Proletariat aufgenommen worden; den bürgerlichen Klassenkampf, den Lessing in die Philosophie rettete, löste Marx aus der Philosophie als proletarischen Klassenkampf.“ Seine Lebensarbeit wurde nach den Gesetzen der geschichtlichen Entwicklung das Arsenal, aus dem die arbeitenden Klassen ihre ersten glänzenden und scharfen Waffen nahmen.

Dr. Mehring steht in seinem Werke auf dem Boden der materialistischen Geschichtsauffassung, der Marx und Engels zuerst die Bahn brachen. In dem Anhang stellt er das Wesen des historischen Materialismus gegenüber der ideologischen Geschichtsschreibung der bürgerlichen Klasse ebenso klar wie eingehend dar. Es sei daher der Anhang nicht minder wie die Rettung eines sorgsamem Studium empfohlen.

R. S.

## Achtung! Metallarbeiter. Achtung! Achtung! Achtung!

### Große öffentliche Versammlung aller in der Metallindustrie beschäft. Arbeiter

Berlin und Umgegend  
am Dienstag, den 29. August, Abends 8 1/2 Uhr, im Lokale des Herrn Boltz, oberer Saal, Alte Jakobstr. 75.

Tages-Ordnung:  
1. Berichterstaltung über den internationalen Kongress in Zürich. Berichterstatter Kollege Otto Käther. 2. Diskussion. 3. Der Streit bei Wiltung und Biolet. 4. Bericht der Delegirten zur Gewerkschafts-Kommission und Neuwahl derselben.  
Zahlreiches und pünktliches Erscheinen ist Pflicht eines jeden Kollegen.  
292/19 Der Einberufer.

## Freie Vereinigung der Kaufleute.

Dienstag, den 29. August 1893, Abends 8 1/2 Uhr, im Restaurant „Neue Post“, Genthstr. 22, 1 Tr.:

## Grosse Versammlung.

Tagesordnung: 1. Vortrag des Herrn Dr. Lütgnow über: „Jenseits von Gut und Böse“. 2. Diskussion. 3. Gewerkschaftliches. 4. Verschiedenes. Gäste sind willkommen. 188/20  
Um recht zahlreiches Erscheinen ersucht Der Vorstand.

## Möbelpolierer Berlins!

Am Montag, den 28. August, Abends 8 Uhr, im Lokale des Herrn Ehrenberg, Annenstraße Nr. 16:

## Öffentliche Versammlung der Möbelpolierer.

Tages-Ordnung:  
1. Bericht des Kollegen B. Franks von der Berliner Gewerkschafts-Kommission event. Neuwahl derselben. 2. Das Sinken der Löhne resp. die Lohnabzüge in einzelnen Werksstätten im Möbelpolierberuf und wie treten wir diesem bei günstigem Geschäftsgang entgegen? Referent für die Kassenbranche Kollege Gustav Heiter; für die geschneiderte Branche Kollege Carl Kurth. Kollegen! Der Wichtigkeit dieser Tagesordnung wegen ersuchen wir um das Erscheinen Aller, denn die Lohnfrage ist eine brennende geworden, hier gilt es nun Beschlüsse zu fassen und zu handeln, darum Sorge jeder für zahlreiches Besuch dieser Versammlung.  
Mit kollegialem Gruß  
298/7  
Die Kommission. J. A.: C. Schönicks.

## Orts-Krankenkasse der Maler und verwandter Gewerbe.

### Angeordnete General-Versammlung der Delegirten

am Donnerstag, den 31. August, Abends 8 1/2 Uhr, im Lokale des Herrn Feigtmüller, Alte Jakobstraße Nr. 48 a.

Tages-Ordnung:  
1. Antrag des Vorstandes betreffend Abänderung des § 19 unseres Statuts. 2. Wahl eines Bureauamten. 3. Verschiedenes.  
Der Vorstand. J. A.: H. Wenthler, Remelerstr. 61.  
Vom 15. September an befindet sich unser Kassenlokal Spandauerstraße 2a. Umzugshalber bleibt die Kasse am 14. September geschlossen.

## Achtung! Achtung! Wäsche- u. Kravattenbranche Berlins.

Mittwoch, den 30. August, Abends 8 1/2 Uhr, im alten Schützenhause, Siniensstr. 5:

## Grosse öffentl. Versammlung.

Tages-Ordnung:  
1. Vortrag des Genossen Jost, über: Zweck und Nutzen der Organisation und wie sollen wir uns organisieren? 2. Diskussion. 3. Gründung eines Arbeitsnachweises. 4. Bericht des Mitgliedes der Gewerkschafts-Kommission (Kontrollmarke im Bädergewerbe). 5. Zustände in der Ortskrankenkasse der Wäschefabrikation. 6. Verschiedenes.  
Der wichtigen Tagesordnung halber ist es Pflicht, zahlreich und pünktlich in dieser Versammlung zu erscheinen.  
584/2 Der Einberufer.

## Möbeltransport-Arbeiter.

Dienstag, den 29. August 1893, Abends 8 1/2 Uhr, im Lokale des Herrn Boltz, oberer Saal, Alte Jakobstr. 75.

## Große öffentliche Versammlung.

Tages-Ordnung:  
1. Vortrag über Zweck und Nutzen unserer Organisation. Ref. Reichstags-Abgeordneter Fritz Labell. 2. Diskussion. 3. Verschiedenes.  
Der wichtigen Tagesordnung wegen ist jeder Kollege verpflichtet, zu erscheinen.  
156/55 J. A.: Paul Lincke, Borjigstr. 29.

## Achtung! Achtung! Achtung! Parteigenossen!

Mittwoch, den 30. August, Abends 8 1/2 Uhr, in den „Konkordia Festsälen“, Andreasstr. 64:

## Sozialdemokr. Partei-Versammlung.

Tages-Ordnung:  
1. Berichterstaltung vom „Internationalen Arbeiterkongress in Zürich“. 2. Diskussion.  
Um zahlreiches Erscheinen ersuchen Die Vertrauenspersonen.

## Charlottenburg.

Anlässlich des Sterbetages unseres und leider zu früh entlassenen Vorkämpfers

### Ferdinand Lassalle

finden am Donnerstag, den 31. August, Abends präz. 9 Uhr, in den Lokalen

Gambrinus-Brauerei und Vilter's Restaurant  
Wallstraße 46  
Berlinerstr. 86a

## 2 große öffentl. Volksversammlungen

mit darauf folgendem gemüthlichen Beisammensein nebst Unterhaltungsmusik statt. Die Tagesordnung lautet in beiden Versammlungen: „Ferdinand Lassalle und seine Bedeutung für die Arbeiterbewegung“. Die Referate haben die Reichstags-Abgeordneten W. Liebknecht und Fritz Zuehl übernommen.  
Genossen! Genossen! Indem wir Euch brüderlich zu diesen Versammlungen einladen, ersuchen wir um thätigste Agitation für dieselben, so wie das Proletariat seine Todten ehrt!  
420/3 Das Comité. J. A.: Otto Goerke.

## Maurer! Große öffentliche Versammlung

der Maurer und Putzer

am Montag, den 28. August d. J., Abends 8 Uhr, in den Arminhallen, Kommandantenstraße Nr. 20.

Tages-Ordnung:  
1. Antrag des Ausschusses der Gewerkschaftskommission betreffend die Errichtung eines ständigen Bureau's. 2. Diskussion. 3. Besprechung über die Kontrollmarke im Bädergewerbe. 4. Gewerkschaftliches.  
Alle Maurer sind hierzu eingeladen.  
H. Schigolsky, Schwedterstraße 27. F. Gräschoke, Lübbenerstr. 26.  
Vertrauensmänner. 243/12

## Deutscher Holzarbeiter-Verband

(Tischler, Klavierarbeiter, Drechsler, Bürstenmacher).

Zahlstelle Berlin.

Versammlung f. d. Bezirk Osten, Friedrichsberg u. Rummelsburg

am Montag, 28. August, Abends 8 1/2 Uhr, im Freischütz, Fruchtstr. 38a.

Tages-Ordnung:  
1. Vortrag des Herrn Dr. Joel, über: Unsere Nahrungsmittel. 2. Diskussion. 3. Vorschläge zu einem Beisitzer und Werkstattkontrollleuren. 4. Verschiedenes. 490/5  
Um zahlreiches Besuch ersucht

### Die Ortsverwaltung.

Den Mitgliedern zur Nachricht, daß am 8. September ein Besuch der Urania stattfindet, wozu noch Billets an folgenden Stellen zu haben sind: Arbeitsnachweis, Wallstr. 7-8; Miets, Adalbertstr. 9 vorn 4 Tr.; Dann, Teltowerstr. 29; Naetobusch, Blumenstr. 38; Maass, Chortnerstr. 18.  
Besichtigung der Instrumente von 9-10 Uhr. Anfang der Vorstellung „Eine moderne Amerikafahrt“ punkt 10 Uhr.

## Deutsch. Holzarbeiter-Verband (Zahlst. Berlin).

Tischler aller Branchen, Drechsler u. Bürstenmacher.

Versammlung für den Norden

am Montag, 28. August, Ab. 8 1/2 Uhr, bei Kuhlman, Schönhäuser Allee 28.

Tages-Ordnung:  
1. Vortrag des Herrn Hoffmann, über: Die Verebelung der Arbeit. 2. Diskussion. 3. Werkstattangelegenheiten. 4. Verschiedenes. 490/6  
Zahlreiches Besuch erwartet Die Ortsverwaltung.

## Arbeiter-Bildungsschule Nord. Versammlung

am Sonntag, den 27. d. M., Ab. 6 Uhr, bei Philipp, Rosenthalerstr. 33.

Tages-Ordnung:  
1. Vortrag des Genossen Mehr über Die Entwicklung der Volksschulen in Preußen. 2. Diskussion. 403/9  
Nachdem: Gemüthl. Beisammensein.  
Die Kommission.  
E. Engel, Sandstraße Nr. 1a.

Im Verlage für Volksthümliche Schriften erscheint Sonnabend, den 2. September, Nr. 3, und fortan jeden ersten Sonnabend im Monat:

## Der Tourist.

Deutsche Arbeiter-Verkehrs-Zig. Illustriertes Organ der Sport-, Agitations-, Touristen-, Unterhaltungs- und Vergnügungsvereine Deutschlands. Preis 10 Pf.

## Reichstags-Wahlresultat-Karte 1893.

15seitig, mit Stichwahlen und Stimmenverhältnissen aller Parteien. Preis 20 Pf.  
Karte Nr. 1, Provinz Brandenburg mit Sonentarif, Fahrpreisen und Abgrenzung der Reichstags-Wahlkreise. Preis 20 Pf. 1624b  
Der Tourist Nr. 1 5 Pf., Nr. 2 10 Pf.  
Sammel-Rappen zu „Der wahre Jakob“, 2. Aufl., mit Goldprägung, elegant, pr. Expl. 50 und 60 Pf.  
Außerdem zu beziehen:  
Scävola, 12 Jahre der Verbannung, 12 Bilder mit Mappe. Zur leichteren Aufführung alten Vereinen bestens zu empfehlen. In Berlin und Hamburg mit großem Erfolg aufgeführt. Preis 1,35 M. Durch alle Buchhandlungen zu beziehen.  
Wiederverkäufern hoher Rabatt.  
Verlag für Volksthümliche Schriften. S., Ritterstr. 69, III.  
A. Stumpe, N., Kastanien-Allee 74

## Eine Parthie fehlerhafte Teppiche

Teppiche

in Sophagröße à 5, 6, 8 u. 10 M., in Salongröße à 12, 15, 20—50 M.,

Teppich-Reste spottbillig!

Gardinen

Stück von 22 Mtr. 10, 15—40 M.

Teppich-Emil Lefèvre,

Fabrik Berlin S., 8782 L.

158 Oranien-Straße 158.

Prachtkatalog gratis u. franko.

Jede Nähmaschine reparirt und bed. Ersatztheile berechnen u. Selbstkostenpreise.

Schiffchen 70 Pf., Singerpulen 6 Pf., W. B. Spulen 30 Pf. u. Partegenossen mache befund. aufmerks. 55/19

W. Maaske, Schwedterstr. 31.

Vereinszimmer zu vergeben Bülowstraße 65, Richter. 16326

Trinkt: 4798L

COCO!

Was ist COCO?

Das Beste und Billigste gegen den Durst ist COCO!

Der Liter kommt auf 1 Pfennig!



# Gedächtnis-Feier

zu Ehren u. Andenken der verstorben. Vorkämpfer

arrangirt vom  
**Sozialdemokratischen Wahlverein**  
für den 2. Berl. Reichstags-Wahlkreis,  
am Sonntag, den 3. September 1893,  
im Schützenhause zu Schmargendorf

bestehend in 572/18  
**Vokal- und Instrumental-Konzert,**  
ausgeführt von Mitgliedern der „Freien Vereinigung der Zivil-Berufsmuster“  
unter Mitwirkung mehrerer Gesangsvereine (Mitgl. des Arbeiter-Sängerbundes).  
Im Saal: **Ball.**  
Herren, welche daran teilnehmen, zahlen 25 Pf. nach. Billets à 15 Pf.  
sind in sämtlichen Zahlstellen, sowie in den mit Plakaten versehenen Hand-  
lungen zu haben.  
Um zahlreiche Betheiligung bittet  
Der Vorstand.

**Sozialdemokratischer Wahlverein**  
für den 2. Berl. Reichstags-Wahlkreis.  
**Versammlung**  
am Dienstag, den 29. August 1893, Abends 8 Uhr,  
bei Bohne, Hasenhaide 45/47.  
Tages-Ordnung:  
Vortrag des Genossen Dr. Bernstein über Geschlechts-Krankheiten. —  
Diskussion. — Verschiedenes. 872/17  
Gäste willkommen. Um zahlreichen Besuch bittet  
Der Vorstand.

Freie Vereinigung der selbständigen Barbier, Friseur u. Perrückenmacher Berlins u. Umg.  
**Große Tassalle-Feier**  
am Montag, den 28. August,  
in Otto Walther's Restaurant und Garten, Schwedterstr. 44,  
bestehend in  
**Konzert und Vorträgen.**  
Gr. Kadettenkaserne. — Auf der Regeldahn: Grosses Preisausschreiben.  
Genossen und Freunde sind hiermit eingeladen.  
Anfang 4 Uhr. Entree frei.  
426/9  
Das Komitee.

**Achtung!** **Achtung!**  
**Müggelschlöbchen Friedrichshagen.**  
Sonntag, den 27. August!

**Große Tassalle-Feier,**  
bestehend in  
**Vokal- und Instrumental-Konzert,**  
arrangirt von den Genossen des 4. Berliner Reichstags-  
Wahlkreises unter gült. Mitwirk. mehrerer Gesangsvereine.  
Anfang 8 Uhr Morgens.  
Volks- und Kinder-Belustigungen aller Art. Feuerwerk etc.  
Billets à 20 Pf. inkl. Ueberfahrt sind in allen mit Plakaten belegten  
Handlungen, sowie bei den Vertrauensleuten des 4. Wahlkreises zu haben.  
850/1  
Das Komitee.

**Verein deutsch. Schuhmacher.**  
**Versammlung**  
am Montag, den 28. August, Abends 8 Uhr, im Lokale  
des Herrn Müller, Johannisstraße Nr. 20.  
Tages-Ordnung:  
1. Vortrag des Genossen Millarg über: „Was zeigt uns die heutige  
Gesellschaft und was haben die Arbeiter zu thun?“ 2. Diskussion. 3. Ver-  
schiedenes und Fragelasten. — Zahlreiches Erscheinen erwünscht  
277/4  
Der Vorstand.

**Große öffentliche**  
**Schneider- und Schneiderinnen-Versammlung**  
am Dienstag, den 29. August, Abends 8 1/2 Uhr,  
in der Berliner Ressource, Kommandantenstraße 57.  
Tages-Ordnung:  
1. Berichterstattung von der internationalen Schneiderkonferenz in  
Zürich. Berichterstatter J. Timm. 2. Abrechnung vom Berliner Schneider-  
freier. 3. Die Geschäftspraktiken der Firma Berger u. Kitta. 270/7

**Achtung! Bauhandwerker. Achtung!**  
**Öffentliche Versammlung**  
**sämtlicher Bauhandwerker Berlins**  
und Umgegend  
am Donnerstag, den 31. August 1893, Abends 8 Uhr, im Saale  
der Brauerei Bötzw, am Prenzlauer Thor.  
Tagesordnung:  
1. Die Fenster- und Kookföhrfrage. 2. Reorganisation der Gewerk-  
schaftskommission. 3. Errichtung eines ständigen Bureau betreffend Regelung  
und Information über Gewerbegerichtssachen.  
Es ist Pflicht eines jeden Bauhandwerkers sowie Bauberufsgenossen in  
dieser Versammlung zu erscheinen. Außerdem fordern wir sämtliche Ver-  
trauensleute, welche die einzelnen Gewerkschaften im Baugewerbe vertreten,  
ihre Kollegen auf diese Versammlung besonders aufmerksam zu machen.  
Der Ausführungs-Ausschuss. J. M.: O. Blarock, Oberbergstr. 18.

**Schöneberg.**  
**Große öffentliche Volks-Versammlung**  
für Frauen und Männer  
am Dienstag, 29. August, Ab. 8 Uhr, in d. Schloßbrauerei.  
Tagesordnung:  
1. Vortrag über: Tassalle, dessen Leben und Wirken. Referent  
Reichstags-Abgeordneter Fritz Zubeil. 2. Diskussion. 3. Verschiedenes.  
Zur Bedeckung der Unkosten wird ein Entree von 10 Pf. erhoben.  
422/4  
Die Vertrauensperson.

# Große öffentliche Versammlung

## sämmtl. Steinarbeiter Berlins

und Umgegend  
am Mittwoch, den 30. August 1893, Abends 8 Uhr, im Lokale  
des Herrn Müller, Johannisstraße Nr. 20.  
Tagesordnung: 1. Bericht über den Streit der Dresdener und  
Pirnaer Kollegen. 2. Diskussion und Stellungnahme zu denselben. 3. Verschiedenes.  
Um zahlreiches und pünktliches Erscheinen ersucht  
286/20  
Der Vertrauensmann: J. Buchmann, Bismarck-Allee 37.

**Achtung! Tapezierer. Achtung!**  
**Fachverein der Tapezierer Berlins und Umgegend.**  
Montag, den 28. August, Abends 8 1/2 Uhr, im Lokale des Herrn  
Boltz, Alte Jakobstraße 75:  
**Große Versammlung,**  
Tagesordnung: 1. Vortrag über den Werth Gewerkschaftsorgani-  
sation. Referent Genosse Blarock. 2. Diskussion. 3. Vereinsangelegenheiten.  
Gäste sehr willkommen. In Anbetracht der wichtigen Tagesordnung bittet  
um zahlreiches Erscheinen  
Der Vorstand.

**Verein Berliner Hausdiener.**  
Dienstag, 29. August, Ab. 9 Uhr, in den Arminhallen, Kommandantenstr. 20:  
**Großer geselliger Abend**  
bestehend in Vortrag und Tanz.  
Gäste willkommen. 1608b  
Der Vorstand.

**Große öffentliche Versammlung**  
der Lederarbeiter Berlins (Weißgerber, Lohgerber, Färber etc.)  
am Dienstag, den 29. August, Abends 8 Uhr,  
in „Hilflich Salon“ (früher Schirm), Gadenstraße Nr. 19.  
Tages-Ordnung:  
1. Vortrag des Genossen Hoffmann über: „Wann beginnt die Revo-  
lution?“ 2. Diskussion. 3. Stellungnahme zu den Anträgen der Gewer-  
schaftskommission. 4. Verschiedenes. 1695b  
Der Einberufer.

**Achtung, Filzschuh-Arbeiter!**  
Die Vereinsversammlung findet am Montag, den 28. August 1893,  
Abends 8 1/2 Uhr, in Seefeld's Salon, Grenadierstr. 33, statt.  
Tages-Ordnung:  
1. Vortrag. 2. Diskussion. 3. Verschiedenes. 166/14

**Ethische Gesellschaft.**  
Sonntag, den 27. d. Mts., Abends 8 Uhr, Kommandantenstr. 20:  
Vortrag  
des Herrn Waldeck Manasse über: Der Messias-Gedanke.  
Nach dem Vortrag: Gemüthliches Beisammensein und Tanz.  
Herren und Damen als Gäste willkommen. 142/4

**Achtung! Achtung!**  
**Parteigenossinnen u. Genossen.**  
Dienstag, den 29. August, in Weimann's Volksgarten,  
Badstraße (Gesundbrunnen):  
**Große öffentl. Volksversammlung.**  
Tagesordnung:  
1. Vortrag über: Die bürgerliche Götterdämmerung. Referent Genosse  
Kdler. 2. Diskussion. — Um zahlreiches Erscheinen ersucht  
853/16\*  
Die Frauen-Agitationskommission.

Grosse Ersparnis an Zeit und Geld.  
**Dr. THOMPSON'S Seifen-Pulver.**  
Anerkannt vorzüglichstes  
**Wasch- und Bleich-Mittel.**  
Man fordere direct  
in allen besseren Seifen-, Droguen- u. Colonial-  
waren-Handlungen das  
**Dr. Thompson's Seifenpulver**  
Schutz-Marko. und achte genau auf die Schutzmarke „Schwan“, da minder-  
werthige Nachahmungen in neuerer Zeit besonders unter der Be-  
zeichnung „Seifenextract“ angeboten werden. 1929M  
Preis pro 1/2 Pfund-Packet = 20 Pfennige.

**Musik-Automaten**  
für Restaurateure, große Auswahl zu Kauf und Miete, sowie alle Musik-  
werke zum Drehen und selbstspielend (alle mit Arbeiterliedern) von 5 M. an.  
Außerdem alle Streich-, Schlag- und Blasinstrumente. Harmonikas aus der  
sächsl. Arbeiter-Industrie. 47432  
Aug. Kessler, 51, Sauerstr. 51.

**Metzner's Korbwaren-Fabrik,**  
Berlin, Andreasstr. 23, Hof part., vis-à-vis d. Andreasplatz.  
größtes Lager Berlins. Muster-  
**Kinderwagen,** bücher gratis. Theilzahlung  
gestattet. 500 Mark zahle  
ich Jedem, der mir nachweist, daß ich nicht das größte  
Kinderwagen-Lager Berlins habe. F. Metzner.

**Uhren und Goldwaaren**  
zu den denkbar  
billigsten Preisen.  
Musikwerkz.  
vormalig Reparaturen streng  
reell unter Garantie  
Willh. Wegner, A. Th. Zech, Invalidenstr. 106. 8501L

**Cigarren.** Garantirt aus rein überseeischen Qualitäts-Tabaken  
Mills nur 27 M. Großartig schöne Sachen schon von  
18 M. an pro Mills. Billigste Bezugsquelle für Händler  
und Wiederverkäufer. Edmund Haase, Alte Schönhauserstr. 29/34 part.

**Fortuna-Säle**  
3. Straußberger-Straße 3.  
Jeden Sonntag:  
**Grosser Ball.**  
Jeden Donnerstag: Große Gesell-  
schaftskunde.  
Empfehle meine Säle zu allen Privat-  
Festlichkeiten und Versammlungen;  
auch sind einige schöne Vereinszimmer  
zu haben. 3670L\*

**Gründer's Festsäle**  
(früher Mundt)  
**Köpenickerstraße 100.**  
An größere Vereine gebe auch Sonn-  
abends meinen größten Saal für  
Bälle ab.  
NB. Meine 5 Vereins-Säle von 50 bis  
200 Personen halte ich Vereinen, Gesell-  
schaften etc. bestens empfohlen. 4131L\*

**Albrecht's Ball-Saal**  
Memelerstrasse 67.  
Empfehle meinen Saal, 400 Pers.  
fassend, zu allen Festlichkeiten. Ver-  
schiedene Sonnabende noch frei. 46052\*

**Th. Boltz' Festsäle,**  
(vorm. G. Feuerlein)  
Alte Jakobstrasse No. 75. [727b  
Gr. u. kl. Säle z. all. Festlichkeiten  
u. Versammlungen. Coullante Bed.  
Teleph.-Anschl. Amt I 1082.

**Schmiedel's Festsäle,**  
Alte Jakobstrasse 32,  
empfehle meine hochgelegenen Säle  
zur Abhaltung jeder Art Festlichkeiten.  
Wwe. E. Schmiedel.

**Renz' Ball-Salon,**  
Naunynstr. 27. [1442b  
Jeden Sonntag, Montag u. Donnerstag  
**Großer Ball.**  
Empfehle meine Säle zu allen Privat-  
festlichkeiten und Versammlungen.

**B. Niefert's Festsäle,**  
Weberstr. 17,  
empfehle mich zur bevorst. Saison den  
Vereinen zu Festlichkeiten u. Versamm-  
lungen. Saal gratis u. sonstige coullante  
Bedingungen. 84412\*

**Märkischer Hof,**  
Admiral-Strasse Nr. 18 c.  
Jed. Sonntag im prachtv. Spiegelsaal  
**Grosser Festball.**  
Ende 2 Uhr. Meine beiden Säle sind  
nach Sonnabends und Sonntags an  
Vereine, sowie zu allen festlichl. zu verg.

**J. Vietzsch' Tanz-Institut**  
Drosdenerstr. 10.  
Ein neuer Lehrkurs für Damen u.  
Herren beg. Sonntag, 8. Sept., Nachm.  
4 Uhr. Meld. Waldstr. 8 und bei  
Beginn des Unterrichts. [4742L\*

Empfehle den Genossen und Freunden  
des Südoftens meinen reichhaltigen  
Frühstück-, Mittag- u. Abendtisch  
zu kleinen Preisen. Vereinszimmer  
nach mehrere Tage frei.  
**Franz Gittler** (früher Buder),  
41972 Mariannenstr. 48.

Genossen empfehle meinen Früh-  
stücks-, Mittag- und Abendtisch.  
Vereinszimmer mit Piano. Für gute  
Getränke sorgt Feis. 1386L\*  
**Fritz Fröhlich, Naunyn-1**  
straße 43.

**Weissbier**  
aus der  
Berl. Weissbier-Brauerei  
vorm. F. W. Hildebrand.  
Flaschenbier-Kellerei  
63 Andreas-Strasse 63.  
40 Pl. ca. 1/2 Str. 3 M.  
Telephon VII 5366.

**Möbel,**  
Spiegel- u. Polsterwaaren  
sowie ganze Ausstattungen, empfehle  
**H. Strelow, Rixdorf,**  
Berliner Strasse 40, am Denkmal.

**Roh-Tabak**  
A. Goldschmidt, 4435L\*  
am höchsten Plage wie bekannt  
**größte Auswahl!**  
Garantie für sicheren Brand.  
Streng reelle Bedienung, billigste  
Preise! Sämtliche im Handel  
bestndl. Nothtabake sind am Lager.  
A. Goldschmidt,  
Oranienburgerstr. 2.

**Achtung! Kein Laden.**  
Kontroll-Schutzmarke.  
Nur eigene Fabrikation, 25 Zigarren.  
1 Mark. Garantie rein amerikanische  
Tabake, Rippentabak 2 Pfd. 80 Pfg.  
8561L  
H. F. Dinslage,  
Rottbuserstr. 4, Hof part.



# Möbeltischlerei und Polsterwaaren-Fabrik

von **A. Schulz, Reichenbergerstr. 5.**

Größtes Lager einfacher und besserer Wohnungs-Einrichtungen von 240—3000 Mark.  
Garantie für dauerhafte Arbeit. Neueste billige Preise.

Rein Feilschen  
kein Handeln,  
sondern streng  
feste, sehr  
billige Preise.

Alle Preise  
sind in  
Zahlen an den  
Waaren  
ausgezeichnet.

## Baer Sohn BERLIN.

1. Geschäfts-Haus: 24a. Chausseestrasse 24a.  
2. Geschäfts-Haus: 8. Brückenstrasse 8.  
3. Geschäfts-Haus: 16. Grosse Frankfurterstrasse 16.

### Einsegnungs-Anzüge

in dunkl. Muster	in blau Satin	in Kammgarn	in Kammgarn
12 M.	17 M.	18 M.	25 M.

**Besonders wohlfeile Angebote:**

Werktags-Anzug 10 M.	Herbst-Paletot 12 M.	Knaben-Anzüge 2,50 M.
Werktags-Anzug 14 M.	Herbst-Paletot 16 M.	Knaben-Anzüge 3,50 M.
Cheviot-Anzug 18 M.	Herbst-Paletot 21 M.	Knaben-Anzüge 5,00 M.
Cheviot-Anzug 24 M.	Herbst-Paletot 28 M.	Knaben-Anzüge 8,00 M.
Cheviot-Anzug 32 M.	Pelerinen-Ulster 21 M.	Schul-Anzüge 2,00 M.
Kammgarn-Anzug 24 M.	Pelerinen-Ulster 25 M.	Schul-Anzüge 3,00 M.
Kammgarn-Anzug 27 M.	Wasch-Hosen 1 M.	Leder-Hosen 2,25 M.
Kammgarn-Anzug 30 M.	Werktags-Hosen 2,75 M.	Leder-Hosen 4,50 M.
Kammgarn-Anzug 36 M.	Werktags-Hosen 4,25 M.	Leder-Hosen 7,00 M.
Kammgarn-Anzug 40 M.	Kammg.-Hosen 6,50 M.	Sommer-Jackets 1,50 M.
Werktags-Weston 1,50 M.	Kammgarn-Hosen 10 M.	Stoff-Jackets 8,00 M.
Stoff-Weston 2,50 M.	Kammgarn-Hosen 12 M.	Loden-Joppon 8,00 M.

Blane Cheviot-Jackets, gefüttert, für Turner, Ruderer, 8,50 M.  
Segler, Radfahrer, Monteure etc.

### Unadellose Maß-Anfertigung

unter Leitung eigener erster Meister, aus deutschen und englischen Stoffen  
zu streng festen, sehr billigen, in Zahlen gezeichneten Preisen.

## Herren-u. Knaben-Bekleidung.

Engl. Leder-Jackets  
8,50, 6,50,  
4,50 M.

Arbeiter-Bekleidung  
für alle  
Gewerkschaft.



## Arbeiter! Genossen!

Kauft nur Cigarren mit der  
**Kontrollmarke der  
Tabakarbeiter.**

Nachfolgend verzeichnete Fabrikanten und Händler führen nur Cigarren mit der  
**Kontroll-Schutzmarke der Tabakarbeiter.**

Händler können nur veröffentlicht werden, wenn dieselben ausschließlich Waare mit Schutzmarke führen, jede andere Veröffentlichung beruht auf Täuschung.

- S.**  
\*Wilhelm Börner, Ritterstr. 108.  
P. Wötter, Kottbuser Damm 92.  
D. F. Dinslage, Kottbuserstr. 4.  
R. Fiedig, Böckstr. 4.  
Otto Ley, Schönleinstr. 17.  
Gust. Lohmann, Brandenburgstr. 82.  
Michaelis, Alexandrinenstr. 40.  
D. G. Schmidt, Gräferstr. 68.  
Carl Schouheim, Gräferstr. 8.  
Julius Starck, Schönleinstr. 10.

- SO.**  
Carl Albert, Paderstr. 6.  
Dehne u. Ringel, Schmidstr. 21.  
Carl Wöhler, Mariannenstr. 5.  
G. Carl, Admiralstr. 25.  
R. Fischer, Reichenbergerstr. 74a.  
G. Fischer, Staligerstr. 128.  
George, Mariannenstr. 35.  
E. Gerschmann, Sorauerstr. 10.  
Theodor Goede, Brangelstr. 125.  
E. Gosda, Mantuffelstr. 8.  
Lobbes, Reichenbergerstr. 49.

- SW.**  
\*Wihl. Mertens, Curowstr. 34.  
Reinländer, Waldemarstr. 32.  
Carl Schindler, Görtzstr. 53-54.  
Christ. Schreiber, Köpckeinstr. 26a.  
Theodor Stampel, Mariannenstr. 26.  
Stübner, Reichenbergerstr. 157.  
H. Warnede, Brangelstr. 106.  
Ferm. Wicht, Dresdenerstr. 16.

- NO.**  
W. Ringel, Alexandrinenstr. 108.  
\*Heinrich Schröder, Kreuzbergstr. 15.  
E. Schulze, Friesenstr. 23.

- O.**  
Lionis Anders, Krautstr. 16.  
August Dahne, Köpenickerstr. 91.  
H. Gräß, Holzmarktstr. 42.  
August Deit, Gr. Frankfurterstr. 4.  
Desgl. Weidenweg 96.  
Erhard Hoffmann, Memelerstr. 32.  
Ernst Krüger, Andreasstr. 16.  
Johann Liebich, Memelerstr. 8.  
Julius Malch, Mühlentstr. 49a.  
\*August Motes, Pojenerstr. 11.  
August Neumann, Markusstr. 1.  
Fr. Peters, Köpenickerstr. 55.  
Otto Piel, Münchebergerstr. 23.  
Lionis Rind u. Komp., Cigarrotten-Fabrik en gros, Holzmarktstr. 10.  
Th. Schlodder, Krautstr. 51.  
Otto Schreiber, Blumenstr. 51a.  
Rich. Schulze, Friedrichselderstr. 21.  
Otto Unterberg, Köpenickerstr. 14.  
H. Unterlauf, Frankfurter Allee 117.  
Gustav Vogel, Köpenickerstr. 75.  
Wagner, Lebusstr. 7.  
W. Wolf, Andreasstr. 60.  
P. Wotfchke, Andreasstr. 3.

- C.**  
Carl Blauwitz, Lintenstr. 21.  
\*Robert Drecher, Lintenstr. 50.  
Max Flatau, Landsbergerstr. 72.  
Hermann Gumpel, Barnimstr. 42.

- Oranienburger Vorstadt.**  
Adolf Adelt, Reinickendorferstr. 64b.  
\*Lionis Dehand, Ruheplatzstr. 24.  
Franz Frank, Köpckeinstr. 2.  
Paul Franke, Eichendorferstr. 15.  
Wilhelm Göttinger, Fennstr. 1a.  
Jakob Götting, Lindowestr. 9.  
August Ginge, Pankstr. 14a.  
Lölar Klose, Reinickendorferstr. 20.  
Paul Müller, Köpckeinstr. 2a.  
Franz Koffke, Vorhägerstr. 28.  
Paul Plüg, Reinickendorferstr. 39.  
Wihl. Steinbach, Antonstr. 1.  
G. Stodlak, Henningsdorferstr. 3a.  
H. Tieg, Invalidenstr. 124.  
Carl Werner, Gerichstr. 25.  
Max Weidner, Hochstr. 46.

- Rosenthaler Vorstadt.**  
Reinhold Anders, Streifstr. 45.  
Franz Engel, Kaiserstr. 89, ist die Kontrollmarke wegen Nichtbezahlung des tarifmäßigen Lohnes entzogen.  
Die bisher veröffentlichten Fabrikanten und Händler werden aufgefordert ihre fälligen Insektionskosten (mit je 30 Pf. wöchentlich) an der mit \* bezeichneten Stelle ihres Stadtbezirks zu entrichten; außerdem sind neue Marken nur dort zu entnehmen. Berlin NO. und Weissensee wird dem Arbeitsnachweis der Tabakarbeiter, Weinstr. 11 (11-12 Uhr), Rummelsburg-Lichtenberg nach Berlin O. und Rosenthaler Vorstadt dem Unterzeichneten zugeteilt.  
Anmeldungen von Fabrikanten sind persönlich bei **Louis Dehand**, Ruheplatzstr. 24, sowie im Arbeitsnachweis, Weinstr. 11 (11-12 Uhr) und beim Unterzeichneten zu machen. 320/19

- Charlottenburg.**  
Albert Schiefke, Spandauerstr. 22a.  
**Rummelsburg.**  
Theodor Ritter, Kantstr. 6.  
Gust. Rittmeier, Prinz Albertstr. 1.  
J. Ueblich, Schillerstr. 1.  
**Friedrichsfelde-Lichtenberg.**  
Wiesner, Prinzen Allee 24.  
**Weissensee.**  
Emil Apitsch, Langhansstr. 135.  
Lieschewager, Gustav-Adolfstr. 16.  
Georg Schröder, Viktorstr. 12.  
Willsch, Wilhelmstr. 17.  
**Reinickendorf.**  
Burgus, Markstr. 5.  
**Tempelhof.**  
August Reifen, Berlinstr. 44.

- Pankow.**  
Carl Hoffmann, Kaiser Friedrichstr. 78.  
**NO.**  
Hermann Bailoff, Ballfabrikstr. 79.  
Weber, Landsberger Allee 131.  
Gustav Komnick, Weberstr. 50.  
D. Kraft, Landsbergerstr. 112.  
Paul Krämer, Greifswalderstr. 30.  
Gebr. Leiby, Marienburgerstr. 37.  
Gustav Mirak, Georgenkirchstr. 12.  
Franz Niemeyer, Weberstr. 19.  
Jakob Reul, Weinstr. 11, Hof 3 Tr.  
Gustav Richter, Landsberger Allee 145.  
C. Schüller, Friedenstr. 97.  
Emil Tiefsing, Höchsterstr. 43.

**Die Kontroll-Kommission der Tabakarbeiter.**  
S. N.: Carl Butry, Stralsunderstr. 17, II.

Billigster Detailverkauf für deutsche u. engl. eiserne Bettstellen u. Matrassen, Fabrik mit Dampftrieb.  
Detailverkauf nur Köpckeinstr. 127, Hof pt. Müstr. Preisvorant gratis und franko

**Altenberg's chem. Färberei, Bälgerei, Garderob.-Reinig.-Anstalt, Neue Jakobstr. 17, Brunnenstr. 162 (fr. 123), Andreasstr. 54, Prachtstr. 36, Potsdamerstr. 57/58, empf. f. z. Färb. u. Reinig. v. Garderob. jed. Art, Spitzen, Gard., Möbelf. gef. 1 M. p. Pfd., Bettfed. gef. 1,25 M. p. Stüd. Herren-Anzug gereinigt, gebügelt von 2,50 M. an. Reparaturen billigst. Neu! Glanzreinigung von blankgetragenen Kammgarn-Garderoben. 3716L**

Verlag des „Vorwärts“ Berliner Volksblatt  
2. Beuth-Strasse, Berlin SW. Beuth-Strasse 2.

Wir empfehlen den Parteigenossen zur Anschaffung:

## Ferd. Lassalle's Reden und Schriften.

Neue Gesamtausgabe. Herausgegeben im Auftrage des Vorstandes der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands von Ed. Bernstein. Vollständig in 3 Bänden.  
Erscheint in ca. 50 (14 täg.) Lieferungen à 20 Pf.  
Bereits erschienen:

**Band I:** in Leinen gebunden **Mk. 3,—**  
— in Halbfranz gebunden (Liebhabereinband) **„ 4,—**  
**Band II:** in Leinen gebunden **„ 4,50**  
— in Halbfranz gebunden (Liebhabereinband) **„ 5,50**

Der Herausgeber schickt dem Werke eine interessante kritisch-biographische Einleitung voraus: Lassalle und seine Bedeutung für die Sozialdemokratie, die auch eine Fülle neuen Quellenmaterials enthält. In Form von Vorbemerkungen oder kritischen Randnoten zu den einzelnen Broschüren präzisiert der Herausgeber den heutigen prinzipiellen Standpunkt der Partei, wo dieser verändert ist, aber erzieht das historische und politische Verständnis der Materie. Die einzelnen Broschüren folgen nicht in chronologischer Reihenfolge sondern nach ihrer inneren Zusammengehörigkeit geordnet. Zur Beurteilung der geschichtlichen Entwicklung und des Wesens der deutschen Sozialdemokratie ist diese Gesamtausgabe unentbehrlich. Der erste Band ist mit einem Stahlstichportrait Lassalle's geschmückt.

**Brandes, Georg, Ferdinand Lassalle.** Ein literarisches Charakterbild. Aus dem Dänischen überf. Mit Lassalle's Portrait. 2. Aufl. Brosch. **Mk. 2,50**  
Gebd. **„ 3,50**  
Wir können diese unsterblich beste Biographie Lassalle's dringend zum Studium empfehlen.

**Regel, Max, Ferdinand Lassalle.** Gedenschrift zu seinem 25-jährigen Todestag. Mit Portrait Lassalle's. **Mk. —,50**

**Becker, Bernh., Enthüllungen über das tragische Lebensende Ferdinand Lassalle's und seine Beziehungen zu Helene von Dönniges.** Neue Bearbeitung. In 6 Heften à 25 Pf. Gebd. **Mk. 2,—**  
Eine Sammlung aller auf das Ereignis bezüglichen Schriftstücke und Originalbriefe. Mit einer interessanten Vorrede.

Wiederverkäufer erhalten Rabatt.  
Bei Aufträgen von außerhalb ersuchen wir höflich um gleichzeitige Einsendung des dafür entfallenden Betrages. (Vergo extra.)

**H. Richter, Optiker,**  
Berlin, C. Spittelmarkt, (Wallstr. 1) und Weinbergsweg 15b, nahe am Rosenthaler Thor.  
Anerkannt beste und billigste Bezugsquelle aller optischen Artikel.

**Rathenower Alumingold-Brillen und Pincenez,**  
garant. nie schwarz werd. Mk. 2,50  
Nickelbrillen u. Pincenez „ 1,50  
do. allerfeinste Qualität „ 2,—  
Rathenower Stahlbrillen „ 1,—  
Alle mit den besten Rathenower Krystallgläsern I. Qual. versehen.  
Operngläser, rein achromat. Mk. 6.  
Neu! Richter's Operra- u. Reiseglas „Excelsior“  
inkl. Lederetui u. Riemen Mk. 12,  
übertrifft alles bisher Gebotene.  
Prompter Versandt nach auswärts gegen vorherige Einsendung oder Nachnahme.  
Genaueste Fachkenntnis.  
Eigene Werkstatt. 3545L  
Bitte genau auf Straße und Nummer zu achten, um sich vor werthlosen Nachahmungen und Täuschung zu schützen.  
Sonntags v. 8—10, 12—2 geöffnet.

Spann alle genau auf meine Strina und Schutzmarke.

**Richard Poppe**  
BERLIN N.O.

Da viele minderwerthige und unbrauchbare Fabrikate angeboten werden, verlange man nur **Richard Poppe's Universal-Metall-Duk-Pomade** (Schutzmarke „Stern“).  
Heberall vorrätig.  
Berlin N.O.  
**Richard Poppe, Gollnowstr. 11**

**Roh-Tabak** Sumatra-Deckblatt v. 140 Pf. an, Java-Umblatt u. Einlage v. 90 Pf. an, Carmen-Umblatt u. 100 Pf. an, sowie sämtliche anderen Sorten. 4035L  
**G. Elkhuyser,**  
Alte Schönhofstr. 5.